

Stuart Olyott

***Predigen –
fesseln oder faseln?***



Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld

Soweit nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2021

Originaltitel: Preaching Pure and Simple
Originalverlag: Evangelical Press/EP Books, Durham, Großbritannien

© der deutschen Ausgabe 2021 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
Internet: www.clv.de

Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: Lucian Binder, Marienheide
Druck und Bindung: ARKA, Cieszyn, Polen

Artikel-Nr. 256759
ISBN 978-3-86699-759-2

***Dieses Buch ist gewidmet der Erinnerung an
Hugh David Morgan (1928 – 1992),
einst beschrieben als
»der beliebteste Prediger in Wales«***

Inhalt

Vorwort	7
Einführung	8
Teil 1	
Was ist Predigen?	10
Teil 2	
Was macht gutes Predigen aus?	27
1. Genauigkeit in der Auslegung	27
2. Substanz in der Lehre	55
3. Klarheit in der Struktur	80
4. Lebendigkeit in der Illustration	100
5. Treffsichere Anwendung	124
6. Hilfreiche Ausführung	140
7. Übernatürliche Autorität	164
Teil 3	183
1. Vorschlag einer Methode zur Predigtvorbereitung	183
2. In liebevoller Erinnerung: Hugh David Morgan (1928 – 1992)	196
Abkürzungen	208

Vorwort

So mancher, der nach hilfreichen, an der Bibel orientierten Büchern über das Predigen sucht, wird vielleicht schon folgende Erfahrung gemacht haben: Es gibt recht viele Bücher über das *Was* des Predigens, aber weitaus weniger Veröffentlichungen, die zum *Wie* Auskunft geben. Angesichts dessen kann das vorliegende Werk dazu beitragen, diese Lücke zu schließen. Die Ausführungen von Stuart Olyott beruhen dabei – wie in der Einführung erwähnt – auf einer Seminarreihe zum Thema Predigen, sodass der Leser zu Recht erwarten kann, ein praxisbezogenes Buch in der Hand zu haben. Er wird sicher nicht jeder einzelnen Aussage des Autors zustimmen, aber er wird bei der intensiven Beschäftigung mit dem Thema Predigt immer wieder auf Anregungen aus dem vorliegenden Buch zurückkommen.

Das hier zum Ausdruck gebrachte Anliegen – zum klaren und einfachen Weitergeben des Wortes Gottes in Form der Predigt anzuleiten – ist nach wie vor aktuell (vgl. auch 2Tim 4,2), gerade weil der Widerstand gegen die schriftgemäße Verkündigung in unserer Zeit zunimmt und weiter anwachsen wird.

Unser Wunsch und Gebet ist es, dass *Predigen – fesseln oder fasseln?* dazu dient, die Predigtpraxis in unseren Gemeinden zu verbessern, und entsprechend befähigten Brüdern hilft, ihre diesbezüglichen Gaben zu entfalten.

Die Herausgeber der deutschen Ausgabe
Bielefeld, Oktober 2020

Einführung

John ist in den Zwanzigern und Jack fast fünfzig, und doch sind sie gute Freunde. Sie kannten sich nicht, bis sie sich bei einer Reihe monatlich stattfindender Predigtseminare in einer benachbarten Stadt begegnet waren. Diese monatlichen Treffen waren für sie nicht nur der Beginn einer neuen Freundschaft, sondern sie veränderten sie auch für immer.

Bevor er die Seminare besuchte, hatte John noch nie gepredigt. Er hatte zwar schon lange den Wunsch dazu verspürt, aber er wusste nicht so recht, wie er es anstellen sollte. Überhaupt, was genau ist eigentlich Predigen? Was ist der Unterschied zwischen einer Predigt und einem Vortrag oder einer Andacht? Warum sind manche Predigten mitreißend und kraftvoll, während andere langweilig und oberflächlich sind? Was sind die wesentlichen Elemente einer Predigt? Die Seminare gaben Antworten auf Johns Fragen und brachten ihn auf die richtige Spur. Heute predigt er ziemlich regelmäßig, und sein Dienst hat erfreuliche geistliche Auswirkungen.

Jacks Geschichte ist ganz anders. Ehe er die Seminare besuchte, hatte er bereits über 20 Jahre lang gepredigt, und doch gewann er den Eindruck, dass er es besser machen sollte. Er hatte nicht wenige Bücher über das Predigen gelesen. Er hatte auch etliche Leute um Rat gefragt. Warum waren seine Predigten dann anscheinend für niemanden geistliche Nahrung? Warum schalteten seine Zuhörer bereits ab, wenn er nur wenige Minuten gesprochen hatte? Und am allerwichtigsten: Warum wusste er von so wenigen Leuten, die durch irgendeine seiner Predigten tatsächlich verändert worden waren? Zu seiner unendlichen Erleichterung brachten die Seminare die Dinge für ihn ins Reine. Viele Leute sind dem Herrn jetzt dankbar für Jacks kraftvolles Predigen des Wortes.

Die Seminare waren eine bescheidene Angelegenheit. Jedes einzelne bestand aus einem einleitenden Vortrag, der nichts grundlegend Neues sagte und sehr vieles den Einsichten anderer verdankte. Darauf folgten Fragen der Teilnehmer und eine halbstündige Diskussion, die vom Seminarleiter geleitet wurde. Und doch kommen die Johns und Jacks, die an diesen Treffen teilgenommen haben, ständig auf sie zurück und verwenden das entsprechende Material, um nicht nur sich selbst, sondern auch einander zu beurteilen und zu verbessern. Sie haben darum gebeten, das Wesentliche dessen, was ihnen dabei weitergegeben wurde, in einem kurzen Buch zusammenzufassen. Hier ist es.

Stuart Olyott

Teil 1

Was ist Predigen?

Würde jemand eine Woche damit zubringen, die Bibel durchzulesen, und dann eine weitere Woche, um sich mit den wichtigsten Ereignissen der Kirchengeschichte vertraut zu machen – was würde er oder sie dann bemerken? Dem oder der Betreffenden würde auffallen, dass Gottes Wirken in der Welt und das Predigen untrennbar miteinander verbunden sind. Wo immer Gott am Werk ist, dort ist es auch um das Predigen gut bestellt. Wo immer das Predigen gering geschätzt wird oder sogar ganz fehlt, geht auch die Sache Gottes durch schwere Zeiten. Das Reich Gottes und das Predigen sind wie siamesische Zwillinge, die nicht getrennt werden können; sie stehen oder fallen zusammen.

Was bedeutet das für uns? Es heißt für uns: Wenn wir wirklich eine tiefe Sehnsucht danach haben, Gott mehr und besser anzubeten und zu lieben, als es oft der Fall ist, dann werden wir uns leidenschaftlich für das ganze Thema des Predigens interessieren. Dabei spielt es keine Rolle, ob wir selbst Prediger sind oder nicht. Wenn wir predigen, werden wir es besser machen wollen. Wenn wir nicht predigen, werden wir alles in unserer Macht Stehende tun wollen, um denen zu helfen, die im Predigtdienst stehen, und sie zu ermutigen.

Was also ist Predigen? Es ist verblüffend festzustellen, wie wenige Leute diese Frage präzise beantworten können. Das gilt sogar für solche, die selbst schon jahrelang predigen! Das Problem ist, dass die überwältigende Mehrheit der Betreffenden ihre Vorstellungen vom Predigen dem entnehmen, was sie gehört und gelesen haben – anstatt auf das zurückzugreifen, was sie durch ein genaues Studium der Bibel gewonnen haben.

Vier neutestamentliche Wörter für das Predigen

Das Neue Testament beschreibt das Predigen auf über 60 verschiedene Arten und Weisen; im Besonderen heben sich dabei aber vier wichtige Wörter heraus.¹ Wenn ich über sie schreibe, werde ich sie in ihrer Verbform verwenden; ich habe dabei aber auch jeweils andere Wörter im Hinterkopf, die zur gleichen Wortfamilie gehören. Wenn ich zum Beispiel *kērýssō*, »predigen«, verwende, denke ich dabei auch an *kérygma*, »die gepredigte Botschaft«, und *kéryx*, was mit »ein Herold« übersetzt werden kann. Schauen wir uns also diese vier wichtigen Wörter an und finden wir heraus, wie sie uns beim Verständnis dessen helfen können, was Predigen ist. Und vielleicht werden manche von uns ziemlich überrascht sein!

1) kērýssō

Es gibt kein Wort für »predigen«, das wichtiger wäre als *kērýssō*. Es taucht überall dort auf, wo vom Predigen die Rede ist, und wird über 60-mal verwendet. Es bedeutet »etwas wie ein Herold verkündigen«. Es bezieht sich auf die Botschaft eines Königs. Wenn ein Herrscher eine Botschaft für seine Untertanen hat, dann beauftragt er damit Herolde. Diese Herolde verkündigen sie dem Volk, ohne sie in irgendeiner Weise zu verändern oder zu »verbessern«. Sie geben schlicht und einfach die Botschaft weiter, die ihnen anvertraut wurde. Ihre Zuhörer wissen, dass sie eine offizielle Proklamation empfangen.

1 Zum ersten Mal wurde ich auf diese vier Wörter aufmerksam gemacht durch Dr. Edmund P. Clowneys Klassiker *Preaching and Biblical Theology*, London: The Tyndale Press, 1962, S. 54-59. A. d. H.: Andere Urtextwörter als Synonyme für »predigen« werden hier nicht berücksichtigt (z. B. *kataggellō*, [vgl. Apg 13,5.38; Röm 1,8; 1Kor 2,1 usw.]).

Das Neue Testament gebraucht dieses Verb, um zu betonen, dass der Prediger nicht seine eigenen Worte zu verkündigen hat. Er spricht im Namen eines anderen. Die Betonung liegt auf dem Gegebensein der Botschaft. Der Prediger kommt nicht in seiner eigenen Autorität daher. Er ist *gesandt* worden, und er spricht mit der Autorität des Sendenden. Wörter aus der *kērýssō*-Familie werden gebraucht zur Beschreibung der Predigt Jonas (Mt 12,41), Johannes' des Täuflers (Mt 3,1), unseres Herrn Jesus Christus (zweimal »ausrufen« in Lk 4,18b-19) und seiner Apostel (»Herold« in 1Tim 2,7 und 2Tim 1,11).

2) *euangelízō*

Das ist das Wort, wovon unser deutsches Verb »evangelisieren« abgeleitet ist. Das griechische Verb bedeutet »gute Nachricht bringen« oder »gute Nachricht verkündigen«. Als der Engel in Lukas 2,10 sagte: »... ich verkündige² euch große Freude ...«, verwendete er für »verkündige« dieses Verb. Doch ist es ganz wichtig, dass wir uns von Anfang an klarmachen, dass nicht etwa *kērýssō* die *eine* Sache ist, *euangelízō* dagegen eine ganz *andere*. Viele Leute haben die Vorstellung, diese beiden Verben sprächen über zwei verschiedene Aktivitäten. Sie hielten und halten an diesem Gedanken fest, ohne je nachzuforschen, was die Bibel genau zu diesem Thema sagt. Dadurch haben sie völlig verkehrte Ansichten über das Predigen entwickelt.

Wir müssen uns Lukas 4,18-19 genau anschauen. In diesen Versen redet unser Herr in der Synagoge von Nazareth, der Stadt in Galiläa, in der er aufgewachsen war. Er beginnt seine Botschaft mit dem Vorlesen aus dem Propheten Jesaja. Dabei wählt er eine Stelle, die schon seit Hunderten von Jahren seinen Dienst vorausgesagt hatte. Es ist keine Frage, dass das

2 A. d. Ü.: Vgl. Fußnote der UELB (wörtlich »evangelisiere«, »frohbotschafte«).

öffentliche Vorlesen auf Hebräisch geschah, aber Lukas' Bericht darüber ist auf Griechisch verfasst. In Vers 18a ist der Ausdruck »gute Botschaft [zu] verkündigen« im Griechischen ein einziges Wort, und zwar eine Form des Verbs *euangelízō*, während in den Versen 18b und 19 der Ausdruck »aus[zu]rufen« jeweils eine Form des Verbs *kērýssō* ist. Unser Herr verwendet beide Verben, um seinen Dienst zu beschreiben. Indem er den einen tut, tut er auch den anderen. »Herolden« ist »evangelisieren«, und »evangelisieren« ist »herolden«!

»Evangelisieren« kann sogar etwas sein, was Christen gegenüber getan wird! Das sehen wir zum Beispiel in Römer 1,15. Nachdem Paulus seine Leser in Vers 7 als Gläubige begrüßt und dann in den Versen 8-14 weitere Informationen mitgeteilt hat, fährt er fort: »So bin ich denn, soviel an mir ist, bereitwillig, auch euch, die ihr in Rom seid, das Evangelium zu verkündigen.« Der Ausdruck »das Evangelium ... verkündigen« ist die Übersetzung des *einen* griechischen Verbs *euangelízō*. Paulus kommt nach Rom, um denjenigen das Evangelium zu verkündigen, die bereits bekehrt sind! Es ist offensichtlich an der Zeit, dass wir neu darüber nachdenken, wie wir unsere verschiedenen Bezeichnungen für das »Predigen« verwenden.

3) *martyréō*

Dieses Verb bedeutet »von Tatsachen Zeugnis ablegen«. Wenn aber heute Christen vom »Zeugnisgeben« reden, was meinen sie gewöhnlich damit? Meist verwenden sie das Wort, um die Gelegenheiten zu beschreiben, bei denen sie anderen davon erzählen, wie sie persönlich den Herrn erfahren haben. In der Bibel aber wird *martyréō* auf diese Weise überhaupt nicht verwendet. Häufig wird es für das Zeugnisgeben vor Gericht gebraucht. Bei anderen Gelegenheiten wird es dafür verwendet, Gott anzurufen mit der Bitte, Zeugnis von etwas abzulegen. Es

geht hier ganz und gar um *Objektivität*, nicht um Subjektivität; es geht darum, den Menschen etwas über Tatsachen und Geschehnisse zu sagen – nicht etwas über *meine* Gefühle oder darüber, was mit *mir* geschehen ist.

Jeder, der sich mit der Septuaginta (der antiken griechischen Übersetzung des Alten Testaments) beschäftigt hat, weiß, dass wahr ist, was ich gerade gesagt habe. Ein Studium des Neuen Testaments führt uns sehr rasch zur gleichen Schlussfolgerung. Wenn für das, was die samaritanische Frau in Johannes 4,39 tut, der Begriff *martyréō* (»bezeugte«) verwendet wird, geht es darum, dass sie den Inhalt eines Gesprächs berichtet. Wenn der Apostel Johannes *martyréō* in 1. Johannes 1,2 (»bezeugen«) gebraucht, berichtet er, was er gesehen und gehört hat. Wenn Paulus *martyréō* in Apostelgeschichte 26,5 (»bezeugen«) verwendet, ruft er Zeugen auf, die vor Gericht erscheinen sollten.

Doch ist beim Studium dieses Wortes *eine* Stelle besonders wichtig, und zwar Lukas 24,44-48. In diesen Versen sagt unser auferstandener Herr seinen Jüngern, was sie jetzt tun sollten. Sie sollten in die ganze Welt hingehen, Buße und Vergebung der Sünden »herolden« (*kērýssō*, V. 47, »gepredigt werden«) und dabei die großen Tatsachen des Evangeliums bezeugen (ein Wort aus der *martyréō*-Wortfamilie, V. 48). Diejenigen, die »herolden«, legen auch Zeugnis ab; und diejenigen, die Zeugnis ablegen, »herolden« zugleich. Und wenn wir uns Matthäus 28,20 ansehen, stellen wir zudem fest, dass denen, die mit diesem Missionsauftrag betraut wurden, auch der Befehl gegeben wurde zu *lehren* (*didáskō*).

Wohin führt uns das alles? Wir haben gesehen, dass *kērýssō* kein Begriff ist, der von *euangelízō* losgelöst ist. Wir haben auch gesehen, dass man *kērýssō* nicht von *martyréō* trennen kann. Und jetzt haben wir gerade festgestellt, dass man beide Begriffe (sowohl *kērýssō* als auch *martyréō*) nicht losgelöst von *didáskō* betrachten kann – das ist unser viertes wichtiges Wort, dem wir uns gleich im Anschluss zuwenden werden.

Beachten wir bitte, dass ich nicht gesagt habe, diese Wörter seien beliebig *austauschbar*. Was ich zeigen möchte, ist Folgendes: Wenn wir *eines* dieser Dinge tun, dann tun wir dabei auch die anderen – denn das Predigen besteht aus *allen* diesen Dingen! Das ist ein Punkt, der nicht nachdrücklich genug betont werden kann. Wir werden ihn später noch unterstreichen. Vorher aber müssen wir noch zu unserem vierten Wort kommen.

4) *didáskō*

Dieses Wort bedeutet »konkret ausbuchstabieren, was die Botschaft im Blick auf das praktische Leben bedeutet«. Es ist ein schwerwiegender Fehler, den Begriff *kérygma* (ein Wort in der *kéryssō*-Wortfamilie) von dem Ausdruck *didaché* (einem Wort in der *didáskō*-Familie) zu trennen. Es sind nicht nur Theologen an den Universitäten, die dies versucht haben, denn es gibt zahllose Gläubige in unseren Gemeinden, die einen klaren Unterschied zwischen einer »Evangeliumsbotschaft« und einer »Lehrbotschaft« machen. Wir werden gleich mehr darüber sagen.

»Konkret ausbuchstabieren, was die Botschaft im Blick auf das praktische Leben bedeutet« ist nicht etwas, was lediglich unserer Verkündigung angefügt werden darf; es muss vielmehr wesentlicher Bestandteil der Botschaft sein, die wir als Herolde proklamieren. Dies wird problemlos belegt, wenn wir die Apostelgeschichte durchlesen. In Apostelgeschichte 5,42 finden wir, dass die Apostel fortwährend Jesus als den Christus lehrten und verkündigten (*didáskō* und *euangelízō*). In Apostelgeschichte 15,35 lesen wir, dass Paulus und Barnabas in Antiochien verweilten und das Wort des Herrn »lehrten und verkündigten« (*didáskō* und *euangelízō*). In Apostelgeschichte 28,31 steht, was Paulus in seinem Haus in Rom tat: Er »predigte ... und lehrte« (*kéryssō* und *didáskō*). Wir müssen aufmerksam auf das Vokabular des inspirierten Textes achten; wenn jemand *eine* durch eines

unserer Verben beschriebene Sache tut, dann tut er gleichzeitig eine (ebenfalls durch unsere Verben bezeichnete) andere!

Dazu müssen wir aber noch mehr hinzufügen. Wenn wir Apostelgeschichte 19,13 mit 19,8 vergleichen, dann fällt uns auf, dass Paulus, als er in Ephesus predigte (*kērýssō*), »freimütig sprach« (*ein* griechisches Verb!), indem er »sich unterredete« und seine Zuhörer »überzeugte«. Auf diese Weise zeigt Lukas, dass jemand, wenn er »heroldet«, sehr viel mehr tut, als unsere drei Verben zum Ausdruck bringen. Folgt man diesem Gedankengang, würde sich daran eine Untersuchung anschließen, die weit über ein Buch hinausginge, das wie das vorliegende einen derart begrenzten Umfang hat. Aber ehe wir die Apostelgeschichte verlassen, sollten wir vielleicht noch auf Apostelgeschichte 20,24-25 verweisen. Hier erklärt Paulus den Ältesten von Ephesus, dass es ihm darum gegangen war, das Evangelium zu »bezeugen« (ein Wort aus der *martyréo*-Wortfamilie), während er »gepredigt« (V. 25; RELB und Luther 1984 [*kērýssō*]) hatte.

Was das für uns bedeutet

Wir stehen in der Gefahr, dass wir vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sehen. Worauf wollen wir denn eigentlich hinaus? Auf dieses eine: Wenn jemand predigt – wo immer er das tut und an wen immer er sich dabei richtet –, tut er *alle vier* dieser Dinge, über die wir gerade gesprochen haben. Im Neuen Testament haben wir nicht *ein* Wort für das Predigen zu den Verlorenen und ein anderes für die Predigt zu den Erretteten. Wir finden schlicht und einfach keine als »Lehrbotschaften« identifizierten Verkündigungen, während andere wieder »Evangeliumsbotschaften« wären. Manche Leser mögen sich im Blick auf diese Tatsache vielleicht unbehaglich fühlen, aber wir können nicht ändern, was die Bibel sagt. Predigen – *jegliches* Predigen – heißt, vier Dinge auf einmal zu tun.

Wenn wir das sehen können, werden viele Schriftstellen uns auf ganz neue Weise treffen. Ein gutes Beispiel ist 2. Timotheus 4,1-5. In diesen Versen richtet Paulus seine letzten Worte an einen jüngeren Mann, der bereits mit einer wichtigen Leitungsaufgabe in einer christlichen Gemeinde betraut worden ist. Er ermahnt ihn mit allem Ernst: »Predige das Wort!« Dabei verwendet er das Verb *kērýssō*. Aber warum soll Timotheus das tun? Der Grund ist, dass eine Zeit kommen wird, in der die Leute die gesunde »Lehre« (ein Wort aus der *didáskō*-Wortfamilie) nicht mehr ertragen und sich selbst »Lehrer« (ein weiteres Wort aus der *didáskō*-Wortfamilie) aufhäufen werden. Offensichtlich sagt Paulus Timotheus, dass das Predigen (*kērýssō*) das Mittel ist, um die Gemeinde zu lehren (*didáskō*) und sie vor Irrtum zu bewahren.

Aber das ist nicht alles. Paulus sagt Timotheus auch, er solle das Werk eines »Evangelisten« (ein Wort aus der *euangelízō*-Wortfamilie) tun. Was er meint, ist natürlich Folgendes: Timotheus soll, während er predigt (*kērýssō*) und deshalb zugleich auch lehrt (*didáskō*), sicherstellen, dass den Zuhörern das wahre Evangelium (ein Begriff aus der *euangelízō*-Wortfamilie) deutlich vor Augen gehalten wird. Und so sehen wir in einem einzigen Abschnitt, dass drei unserer vier Wörter zur Beschreibung von Timotheus' Aufgabe gebraucht werden. Wenn er ein wahrer Prediger ist, wird er nicht nur *eines* dieser Dinge tun, sondern alle vier. Wo immer man wahres Predigen findet, geschehen verschiedene Dinge zur gleichen Zeit.

Wenn wir uns das nicht zu eigen machen, werden wir im Grunde niemals wahre Prediger sein. Wir müssen uns von der Vorstellung verabschieden, es gebe zwei Arten des Predigens – *eine*, die sich für die Nichtbekehrten eignet, und die andere, die sich an die Bekehrten richtet. Von jetzt an sollten wir den Gedanken verwerfen, das Predigen für die Verlorenen und das Predigen für die Erretteten seien zwei verschiedene Phänomene. Wir dürfen keinen Keil zwischen Predigen und Predigen

treiben. *Jegliches* Predigen ist die Verkündigung der Errettung (im umfassendsten Sinn des Wortes) gegenüber Männern und Frauen, wobei auch die jungen Leute dazugehören. Es ist richtig, dass die jeweiligen Zuhörer ganz unterschiedlich sein mögen. Es stimmt, dass nichtbekehrte Zuhörer andere Bedürfnisse haben als bekehrte. Es ist deshalb auch richtig, dass die Art und Weise, wie das Wort angewandt wird, vielleicht beträchtlich variieren muss. Aber es ist *nicht* richtig, dass die vor einer nichtbekehrten Zuhörerschaft gehaltene Predigt zu einer ganz anderen Kategorie gehöre als die vor einer bekehrten Zuhörerschaft gehaltene. Die Vorstellung, dass es zwei unterschiedliche Kategorien von Predigt gebe (und dass manche Verkündiger gut in der einen Kategorie seien, andere dagegen gut in der anderen Kategorie), hindert überall Menschen am Verständnis wahren Predigens.

Die Antwort auf unsere Frage

Was also ist Predigen? Predigen, *jegliches* Predigen, umfasst vier Dinge:

1. Es ist die heroldartige Verkündigung einer vom König gegebenen Botschaft (*kērýssō*). Dieser Begriff sagt etwas über die *Herkunft* der Botschaft aus und über die *Autorität*, mit der sie einhergeht.
2. Es ist das Verkündigen einer guten Nachricht (*euangelízō*). Dies spricht von der *Qualität* der Botschaft und der *Geisteshaltung*, in der sie gegeben wird.
3. Es ist das Bezeugen von Tatsachen (*martyréō*). Dies redet vom *Wesen* der Botschaft und der *Grundlage*, auf der sie aufgebaut ist.

4. Es ist das Ausbuchstabieren der Auswirkungen der Botschaft (*didáskō*). Dies spricht vom *Ziel* der Botschaft (dem Gewissen des Zuhörers) und dem *Ausmaß* ihrer Wirkung. (Hat sie das Leben irgendeines Menschen verändert?)

Solange uns dies nicht klar ist, werden wir niemals richtig predigen. Um deshalb die Dinge so klar und deutlich wie möglich zu machen, will ich, dass Sie mich begleiten, wenn ich in eine örtliche Gemeinde gehe. Es sind nicht viele Leute dort, und – soweit man das sagen kann – sind alle gläubig. Wenn ich jetzt aufstehe und zu ihnen predige, was werde ich tun?

Zuerst werde ich meine Botschaft für sie vollständig aus der Bibel nehmen. Ich denke sie mir nicht selbst aus. Ich werde herausfinden, was der König in seinem Wort sagt, und *das* ist es, was ich ihnen geben werde. Das ist *kērýssō*.

Vielleicht muss ich zu ihnen geradeheraus über ihre Sünde sprechen. Damit wird ihnen in erschreckender Weise die Realität bewusst. Aber ich lasse sie nicht in dem Zustand, in dem sie niedergedrückt sind und resignieren. Ich zeige ihnen, wie die betreffende Schriftstelle sie zu Christus führt, und ich sage ihnen, wer er ist und was er für Sünder getan hat. Das prägt die Atmosphäre, in der alles gesagt wird. Ehe der Gottesdienst endet, haben alle Anwesenden die Gute Nachricht von der Gnade Gottes gehört. Das ist *euangelízō*.

In meiner Botschaft sage ich ihnen auch etwas über den Zeitpunkt der Abfassung des Bibelbuches, mit dem wir uns beschäftigen, und die entsprechenden zeitgeschichtlichen Hintergründe. Ich gebe reichlich Sachinformationen weiter, ob es sich nun um geschichtliche Ereignisse, geografische und kulturelle Details oder was auch immer handelt. Aber was am besten ist: Die Zuhörer hören ein weiteres Mal die gewaltigen Tatsachen der Menschwerdung, des Erdenlebens, des Todes, der Auferstehung und der Himmelfahrt des Herrn Jesus Christus. Ich lasse sie nicht orientierungslos in einer abstrakten Welt zurück. Das ist *martyréō*.

Und ich werde direkt zu dem Gewissen der Zuhörer reden. Ich zeige ihnen, was die Stelle bedeutet, aber damit ist es nicht genug; ich zeige ihnen, was sie für *sie* bedeutet. So wird ihnen klar, auf welche Weise diese Stelle eine Veränderung in ihrem Leben verlangt. In Christi Namen betone ich nachdrücklich, dass Buße ihrerseits notwendig ist. Ich gebe ihnen auf die Bibel gegründete praktische Anweisungen. Und ich erinnere sie daran, wie sie am Ende ihres Lebens vor Gott selbst Rechenschaft ablegen werden. Das ist *didáskō*.

Ich habe *gepredigt*, denn ich habe alle vier Dinge getan, die das Wort Gottes von mir verlangt. Und dann werde ich mich auf den Weg nach Hause machen. Aber nehmen wir einmal an, dass ich auf dem Weg dorthin eine Gruppe von Teenagern an einer Ecke sehe. Da Sie mich begleiten, bleibe ich stehen und rede mit ihnen. Wir beide wissen, dass wir erst einmal einige Minuten lang Grobheiten zu ertragen haben, die sie aus Langeweile von sich geben. Aber wir wissen auch, dass sie schließlich bereit sein werden zuzuhören, was wir zu sagen haben. Wo sollen wir also beginnen?

Wir erfinden nichts von dem, was wir ihnen sagen werden. Obwohl wir vielleicht nicht unsere gedruckten Bibeln vor ihren Augen aufgeschlagen haben, kommt alles, was wir sagen, aus dem Buch der Bücher. Wir geben so treu wie möglich weiter, was der König zu solchen jungen Leuten zu sagen hat. Das ist *kērýssō*.

Wir konzentrieren uns natürlich auf die großen Wahrheiten des Evangeliums. Wir erzählen diesen jungen Leuten von Gott, von seinen Forderungen, von seinem Sohn und davon, dass sie Buße tun und glauben müssen. Wir reden zu ihnen von Gottes Zorn. Wir erzählen ihnen begeistert von seiner Liebe und davon, was er am Kreuz getan hat. Wir empfinden Liebe für diese jungen Leute, während wir mit ihnen sprechen. Ihnen allen wird klar, dass unsere Botschaft eine gute Nachricht ist. Das ist *euangelízō*.

Wir lassen uns von unserem Auftrag nicht ablenken. Wir sagen ihnen die Tatsachen von der Existenz Gottes, von ihrer Sünde, vom Kommen Christi, von seinem Sühnungswerk und seiner Auferstehung, vom Ende der Welt und davon, was Gott denen verheißt, die sich zu ihm wenden. Das ist *martyréō*.

Wir geben unsere Botschaft mit allem Nachdruck weiter, den wir aufbringen können. Wir erklären ihnen, dass sie ewig verloren sein werden, wenn sie so bleiben, wie sie sind. Wir gebieten ihnen, ermahnen sie inständig, laden sie ein und bitten sie eindringlich, über ihre Sünde Buße zu tun und sich zu Christus zu wenden. Wir sagen ihnen, dass es nichts Wichtigeres als das gibt. Wir betonen nachdrücklich, dass sie es jetzt tun müssen. Das ist *didáskō*.

So haben wir also in der Gemeinde und auf der Straße die gleichen vier Dinge getan – *kērýssō*, *euangelízō*, *martyréō*, *didáskō*. Wir haben nur *eine* »Predigt gehalten«, aber wir haben *zweimal* gepredigt! Wir waren in zwei äußerst unterschiedlichen Situationen und haben sozusagen ein »Heimspiel« und ein »Auswärtsspiel« gehabt. Wir haben zu Leuten gesprochen, die sich voneinander sehr unterscheiden, deren tiefste Nöte und Bedürfnisse aber die gleichen sind. Wir haben unterschiedliche Anwendungen gemacht. Gut möglich, dass wir auch unterschiedliche Ergebnisse hatten. Aber wir haben *nicht* zwei unterschiedliche Dinge getan! Trotz der enormen Unterschiede – im Blick auf die jeweilige Situation – haben wir in beiden Fällen *gepredigt!*

Einige Schlüsselaspekte neutestamentlichen Predigens

Es ist nun also klar, was Predigen *ist*. Wir wissen jetzt genug darüber, um feststellen zu können, ob wir es wirklich tun oder nicht. Wir kennen jetzt auch die Geisteshaltung, mit der es getan werden soll. Doch wäre es verkehrt, ein einführendes Kapitel

wie dieses abzuschließen, ohne zu verdeutlichen, dass das Neue Testament drei Aspekte wahren Predigens betont.

1) *Gedrängtsein*

Der erste Aspekt ist ein inneres *Gedrängtsein*. Es ist etwas in dem Prediger, was ihn zu diesem Werk antreibt. Er hat einen inneren Drang, der die Dimensionen seines eigenen Lebens sprengt. Es ist ein Feuer in seinem Herzen, das nicht erlöschen will. Er kann nichts dagegen tun. Er *muss* predigen. Er ruft aus: »Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündigte!« (1Kor 9,16). Wenn ihm gesagt wird, er solle aufhören, antwortet er mit den Aposteln: »Uns ist es unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden« (Apg 4,20). Er hat ein Sendungsbewusstsein, das ohne Probleme versteht, was sein Herr meinte, als er sagte: »Lasst uns woandershin gehen in die nächsten Ortschaften, damit ich auch dort predige; denn dazu bin ich ausgegangen« (Mk 1,38).

Wo es keinen inneren Drang gibt, da gibt es auch kein wahres Predigen. In der Bibel ist der Mann, der als Herold spricht, der verkündigt, der Zeugnis von Tatsachen ablegt und auf das Gewissen zielt, ein Mann, der *angetrieben* ist. In den Tiefen seiner Seele hat sein Gott ihn überwunden, und Stunde um Stunde lebt er mit dem Bewusstsein, dass er *gesandt* wurde. Die Erfahrung ist so tief, dass es keine Worte gibt, um sie *angemessen* zu beschreiben. Er kann bestenfalls über seine »Berufung« *reden*, obwohl er nie eine Stimme gehört oder eine Vision gesehen hat.

Unter allen normalen Umständen wird die »Berufung« des Predigers auf die eine oder die andere Weise letztlich durch die Gemeinde Jesu Christi erkannt. Dieses Erkennen wird oft als »die äußere Berufung« bezeichnet. Es wäre ungewöhnlich, würde jemand ohne sie weiterhin predigen. Aber manchmal hat

die bekennende Gemeinde wenig Urteilsvermögen; manchmal ist sie so unreif, so verweltlicht und so sündig, dass sie gänzlich unfähig ist, einen göttlich beauftragten Mann als solchen zu erkennen. Der Mann, der wahrhaftig berufen ist, wird sich davon nicht abschrecken lassen. Das gottgegebene innere Feuer wird so hell brennen wie eh und je. Die von innen kommende Kraft zum Handeln wird ihn vorantreiben. Er wird predigen und predigen und weiterpredigen, denn der Drang in ihm kann nicht aufgehalten werden und lässt ihm keine Wahl.

2) Einfachheit

Der zweite Schlüsselaspekt ist *Einfachheit*. Natürlich! Herolde reden stets in der Sprache der Leute, die sie vor sich haben. Eine gute Nachricht, die in komplizierten Worten und Sätzen verpackt ist, ist letztendlich keine gute Nachricht. Wenn Fakten nicht klar dargestellt werden, klingen sie wie Fiktion. Und wie kann etwas dem Gewissen auferlegt werden, wenn es nicht verstanden wird?

Wahre Prediger sind einfache Prediger. Sie verkündigen das Wort des Königs und ziehen deshalb keine Aufmerksamkeit auf sich selbst. Sie lassen nicht zu, dass etwas die Botschaft des Kreuzes verdunkelt oder in den Hintergrund treten lässt. Sie sind darauf bedacht, dass jeder Zuhörer die Tatsachen erfasst und nicht von der Art und Weise ihrer Darstellung abgelenkt wird. Sie sind entschlossen, niemanden im Unklaren darüber zu lassen, was von ihm als Nächstes erwartet wird.

Der Apostel Paulus spricht für jeden wahren Prediger des Wortes, wenn er seine Predigt als Offenbarung der Wahrheit beschreibt (2Kor 4,2). Er hatte sich entschlossen, »das Evangelium zu verkündigen; nicht in Redeweisheit, damit nicht das Kreuz Christi zunichtegemacht werde« (1Kor 1,17). Sein Dienst wird wie folgt beschrieben:

»Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch das Zeugnis Gottes nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit zu verkündigen. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft« (1Kor 2,1-5).

3) Christuszentriertheit

Der dritte Schlüsselaspekt ist Christuszentriertheit. Das ist zwangsläufig so, denn Prediger sind Herolde der Schrift, und in der ganzen Schrift geht es um Christus. Explizit oder implizit, direkt oder indirekt verweist uns jeder einzelne Teil der Schrift auf ihn. Es gibt keine Stelle im gesamten Buch der Bücher, die eine Ausnahme wäre.

Es war der Geist Christi, der jeden alttestamentlichen Autor dazu bewegte, das zu schreiben, was er in Worte fasste (1Petr 1,10-12). Es war der Herr Jesus Christus selbst, der das Alte Testament seinen Jüngern auftrat und ihnen erklärte, dass er überall darin vorkam (Lk 24,25-27.44-48). Auch die vier Evangelien und die Apostelgeschichte, sämtliche Briefe und die Offenbarung haben ihn als ihr großes Thema. Was sollen wir dann über einen Prediger sagen, der die Bibel aufschlägt und durch den vor ihm liegenden Textabschnitt nicht veranlasst wird, Christus zu predigen? Ein solcher Prediger hat das Buch der Bücher nicht verstanden; und wenn er es nicht verstanden hat, sollte er nicht predigen!

Der Herr Jesus Christus verkörpert das Wesen von allem, was Gott in seinem Wort geoffenbart hat, und er steht im Mittelpunkt davon. Er ist der, auf den das gesamte Geschehen in der Bibel

hinausläuft. Sein Geist inspirierte jeden der biblischen Autoren, enthüllte sich ihrem Denken und führte auf diese Weise ihre Feder. Er offenbart sich mithilfe der Seiten der Bibel jedem, den er persönlich zum Predigtamt beauftragt hat. Wo Christus nicht gepredigt wird, da kann man überhaupt nicht von einer Predigt sprechen.

Warum dieses Buch so angelegt ist, wie Sie es vor sich haben

Mit all diesen Dingen vor Augen sind wir jetzt in der Lage zu verstehen, warum dieses Buch so angelegt ist, wie dies der Fall ist. Wir wissen jetzt, was Predigen ist. Wir haben uns drei seiner Schlüsselaspekte angesehen. Wie sollen wir nun daran gehen, es auch zu praktizieren? Und wie können wir sicherstellen, dass wir es gut praktizieren?

Es ist nicht schwierig, diese Fragen zu beantworten. Wir haben gesehen, dass wir Herolde des Königs sind und dass alles, was der König zu sagen hat, in seinem Buch steht: Deshalb kann nichts wichtiger sein, als seine Bedeutung richtig zu verstehen. Und wir haben seine Bedeutung nicht richtig verstanden, wenn wir darin nicht Christus gesehen haben. Predigen erfordert *Genauigkeit in der Auslegung*.

Die Bibel ist jedoch ein in sich abgeschlossenes Buch. Nichts kann jetzt mehr hinzugefügt werden. Da dies so ist, können wir ihre Seiten studieren und das herausarbeiten, was sie über ein konkretes Thema zu sagen hat. Wenn wir dies tun, stellen wir fest, dass sie ein ganzes Lehrsystem vermittelt. Jede Stelle, über die ich predige, offenbart einen Teil dieses Systems, deshalb muss ich meinen Zuhörern sagen, worin dieses System besteht. Predigen erfordert *Substanz in der Lehre*.

Aber haben wir nicht gelernt, dass auch Einfachheit ein Schlüsselaspekt biblischen Predigens sind? Kann eine Botschaft

einfach genannt werden, wenn man ihr nur schwer folgen und sie unmöglich im Gedächtnis behalten kann? Predigen erfordert *Klarheit in der Struktur*. Und aus dem gleichen Grund erfordert sie auch *Lebendigkeit in der Illustration*.

Wir dürfen nicht vergessen, dass das Wort des Königs – die Gute Nachricht, die ja auf Tatsachen gegründet ist – sich an das Gewissen richten muss (*didáskō*). Sie legt Nachdruck darauf, dass jeder Hörer sein Leben in Ordnung bringen soll. Predigen erfordert *treffsichere Anwendung*.

Was immer geschehen mag – die gottgegebene Botschaft muss vermittelt werden. Nichts darf ihr im Weg stehen. Die Art und Weise, wie der Prediger spricht und in seinen Ausführungen vorgeht, kann entweder eine Hilfe oder ein Hindernis sein. Predigen erfordert eine *hilfreiche Ausführung*.

Wegen des inneren Feuers, das sich nicht auslöschen lässt, ist der Prediger ohne Frage bei seinem Reden auch emotional beteiligt. Er redet das Wort des Königs im Namen des Königs, aber er möchte das nicht tun ohne die Erfahrung der Gegenwart und des Segens des Königs. Es gibt eine Dimension wahren Predigens, die wir nicht zu übersehen wagen. Predigen erfordert *übernatürliche Autorität*.

Dies sind die Elemente, die wahres Predigen ausmachen. Es ist nicht genug, die meisten von ihnen zu besitzen; wir brauchen sie alle. Wir brauchen auch eine Methode der Predigtvorbereitung, die dies so weit wie möglich sicherstellt. Deswegen endet dieses Buch mit einem Kapitel, das eine empfohlene Methode der Predigtvorbereitung skizziert. Abschließend finden Sie dann wertschätzende Worte über einen Prediger, der die in diesem Buch skizzierten Prinzipien beispielhaft vorgelebt hat.

Teil 2

Was macht gutes Predigen aus?

1. Genauigkeit in der Auslegung

Unsere Aufgabe ist also klar: Wir sollen unseren Mund verwenden, um das Wort Gottes zu erklären und zu verkündigen und es auf das Gewissen und das Leben der Menschen anzuwenden, die wir vor uns haben.

Aber wo ist das Wort Gottes zu finden? Alles, was Gott Männern und Frauen zu sagen hat, ist in den Wörtern und Sätzen niedergeschrieben, aus denen die Bibel besteht. Diese Wörter und Sätze haben eine beabsichtigte Bedeutung. Nichts – absolut nichts! – kann also wichtiger sein, als diese Bedeutung richtig zu verstehen. Das Studium, das uns die beabsichtigte Bedeutung der Wörter und Sätze vermittelt, nennt man Auslegung oder Exegese. Kein Predigen ist wahres Predigen, wenn nicht alles, was gesagt wird, auf der Grundlage exegetischer Genauigkeit aufgebaut ist.

Es ist Sünde, das zu predigen, was die Schrift *unserer Ansicht nach* bedeutet, anstatt *ihre beabsichtigte* Bedeutung zu predigen. Es ist ebenfalls Sünde, die Gedanken zu predigen, die das Wort in unserem Denken auslöst, statt das zu vermitteln, was das Wort tatsächlich erklärt. Ein Herold ist ein Verräter, wenn er nicht genau das weitergibt, was der König sagt. Wer würde es wagen, sich vor eine Gemeinde hinzustellen mit den Worten: »So spricht der Herr!«, und dann im Namen des Herrn zu sagen, was dieser in Wirklichkeit gar nicht gesagt hat? Es muss immer wieder betont werden: Es gibt nichts beim Predigen – absolut nichts! –, was wichtiger ist als Genauigkeit in der Auslegung.

Wann ist »Auslegung« nicht Auslegung?

Wir dürfen jedoch nicht denken, dass alle Prediger, die viele Stunden beim Studium der Bibel verbringen, gute Ausleger sind. Gebet, Zeit und Einsatz müssen mit den richtigen Prinzipien der Auslegung verbunden sein. Viele aufrichtige Menschen verstehen die Bibel völlig falsch. Sie treten vor ihre Zuhörer und verleiten sie zu Irrtum. Das geht natürlich nicht!³

a) Aberglaube

Manche Leute zum Beispiel studieren die Bibel *auf abergläubische Weise*. Statt sich auf den einfachen Sinn der Wörter und Sätze zu konzentrieren, die sie vor sich haben, suchen sie beständig nach verborgenen Bedeutungen. Was direkt und offensichtlich in der Schrift geschrieben ist, bewegt sie nicht besonders, aber sie sind geradezu fasziniert, wenn sie etwas zu sehen glauben, was gewöhnliche Leute nicht erkennen können! Für sie ist das die »geistliche« Bedeutung der Schrift, und sie ist aus ihrer Sicht sehr viel wichtiger als die offensichtliche, einfache Bedeutung.

Diejenigen, die auf solche Weise die Bibel studieren, schenken z. B. dem Zahlenwert der hebräischen Buchstaben große Aufmerksamkeit. Fast das ganze Alte Testament ist auf Hebräisch geschrieben. Jeder Buchstabe des hebräischen Alphabets dient nicht nur als Buchstabe, sondern auch als eine Ziffer oder Zahl. Wenn man möchte, kann man die durch die Buchstaben eines Wortes dargestellten Zahlen addieren und so den Zahlenwert eines Wortes ermitteln. Das Gleiche kann man auch mit Sätzen

3 Dieser Abschnitt beruht teilweise auf einer Vorlesung von Dr. Ernest F. Kevan, die ich als Theologiestudent hörte. Auszüge dieser Vorlesung wurden veröffentlicht unter: Ernest F. Kevan, »The Principles of Interpretation«, in: Carl F. Henry (Hrsg.), *Revelation and the Bible*, London: The Tyndale Press, 1959, S. 283-298.

tun. Dann findet man vielleicht andere Buchstaben oder Sätze mit dem gleichen Zahlenwert, und so weiter. Mit all diesen Zahlen vor Augen und mit ein wenig Fantasie kann man zu allen möglichen Schlussfolgerungen gelangen! Stellen wir uns vor, was wir nach einem Studium aller Wörter und Sätze mit dem Zahlenwert 666 den Leuten alles erzählen könnten!

Andere gehen vielleicht nicht so weit, aber sie sind von der gleichen Geisteshaltung geprägt. Wenn sie nicht an hebräischen Buchstaben interessiert sind, fasziniert sie vielleicht die Bedeutung der biblischen Ortsnamen, worauf sie einen Großteil ihres Lehrens gründen. Für sie ist *die* Bedeutung die wichtige, die gewöhnliche Leute nicht sehen können. »Schließlich«, so argumentieren sie, »lehrt uns 1. Korinther 2,14 doch, dass geistliche Dinge geistlich verstanden werden müssen.«

Die Tatsache, dass sie diesen Vers auf solche Weise verwenden können, macht deutlich, was für mangelhafte Ausleger sie sind! In diesem Vers spricht Paulus über nichtbekehrte Leute. Er lehrt, dass sie geistliche Dinge nicht akzeptieren. Sie wollen damit nichts zu tun haben. Sie denken, geistliche Dinge seien töricht und ohne Bedeutung. Der Grund dafür ist, dass sie keinerlei geistliche Empfindungen haben. Man muss eine Umwandlung seiner Natur erfahren, man muss ein neues Herz empfangen, ehe man geistliche Dinge verstehen und wertschätzen kann.

Die Bibel lehrt nicht, dass ihre Aussagen nur von einer geistlichen Elite verstanden werden können, und sie behauptet gewiss nicht, ihre wahre Bedeutung sei eine, die die meisten Menschen ohnehin nicht herausfinden können! Wahre Prediger des Wortes lehnen alle abergläubischen Auslegungsmethoden ab.

b) Allegorie⁴

Andere wieder studieren die Bibel *allegorisch*. Ihre Denkweise ist der eben beschriebenen in mancher Hinsicht ähnlich, aber damit nicht identisch. Diese Leute sind aufrichtig am einfachen und offensichtlichen grammatischen Sinn des Wortes Gottes interessiert, aber sie glauben, dass man zusätzlich dazu in der Bibel etwas *darüber hinaus* entdecken kann.

Man hat die Bibel schon seit den frühesten Jahrhunderten der christlichen Kirche auf allegorische Weise studiert. Um zu verstehen, wie solche Leute denken, sollten wir uns vielleicht John Bunyans weltweit bekanntes Buch *Die Pilgerreise* vor Augen führen. In diesem Buch begegnen wir einer ganzen Bandbreite von Charakteren, die äußerst ungewöhnliche Abenteuer erleben. Diese Charaktere und Abenteuer sind wichtig, denn ohne sie gäbe es das Buch nicht. Worauf es jedoch wirklich ankommt, sind nicht diese Einzelheiten in der Geschichte, sondern das, was Bunyan beabsichtigt, während er uns die Geschichte erzählt. Er hat Wahrheiten, die er uns lehren will. Er hat Lektionen für uns, die wir lernen sollen. *Das* sind die Dinge, die zählen – nicht die Charaktere und Abenteuer, die er verwendet, um uns diese Wahrheiten zu vermitteln.

Diejenigen, die die Bibel allegorisch studieren, lesen sie auf recht ähnliche Weise. Die einfache Bedeutung der Wörter und Sätze – so ihre Ansicht – sei wichtig, aber bei Weitem nicht so wichtig wie die Wahrheiten und Lektionen, die sich dahinter verbergen. Die Bibel ist voller Bedeutungen, und die einfache

4 A. d. H.: An dieser Stelle sei ergänzend gesagt, dass die hier vorgebrachten Argumente gegen den *generellen* Gebrauch der Allegorie nicht den Bereich der Typologie betreffen. Die Typologie geht im Unterschied zur Allegorie davon aus, dass alttestamentliche Ur- bzw. Vorbilder ihre Entsprechung bzw. Erfüllung im Neuen Testament finden und dass diese Verbindung in der Regel auch im Bibeltext selbst hergestellt wird.

und offensichtliche Bedeutung gehört dabei ihrer Meinung zufolge zu denen, die am wenigsten wert sind.

Diese Methode verleitet zu ungebremster Fantasie und den wildesten aller möglichen Auslegungen. Insbesondere das Alte Testament lässt man dabei sagen, was immer es nach dem Willen des Predigers bedeuten soll. Diese Methode der »Auslegung« richtet jedes ernsthafte Bibelstudium zugrunde. Statt fundiert zu sein, belohnt sie Erfindungsreichtum. Das Predigen wird lediglich zu einer Parade des Einfallsreichtums des Predigers, während die mühevollste Kleinarbeit, die ernsthafte Auslegung erfordert, gänzlich verschwindet.

Wahres Predigen verlangt von uns, dass wir die *beabsichtigte Bedeutung* der Stelle herausarbeiten, mit der wir uns beschäftigen. Es darf keinen Raum für irgendeine Art der Allegorisierung geben, es sei denn, wir sagen den Zuhörern klar und deutlich, dass unser einziger Grund dafür ist, einen bestimmten Punkt zu veranschaulichen – und es muss ein Punkt sein, den wir bereits auf dem Weg korrekter Auslegung vorgebracht haben. Es nützt dabei nichts, sich auf Stellen wie Galater 4,21-31 zu berufen, um die gelegentliche Verwendung von Allegorie zu begründen. Manche führen auch 1. Korinther 10,1-4 und Hebräer 7,1-3 zur Unterstützung dieser Auffassung an. Wenn wir diese Stellen genau ansehen, stellen wir fest, dass sie im Grunde gar keine Allegorien sind, obwohl es auf den ersten Blick so aussieht. Sie sind vielmehr Beispiele dafür, wie das Alte Testament als Illustration verwendet werden kann. Wir sollten auch anmerken, dass interessanterweise keine dieser Stellen verwendet wird, um irgendeine biblische Lehre zu untermauern.

Es ist an der Zeit, dass wir das Gebiet des Allegorisierens verlassen. Es gibt eine einfache Frage, die uns bei der Feststellung hilft, ob unsere Verwendung einer Stelle allegorisch ist oder der Veranschaulichung dient: Wenn ich meine Bibelstelle studiere, ist dann die *beabsichtigte Bedeutung* ihrer Wörter und Sätze ins Rampenlicht gestellt worden, oder ist diese in den Hintergrund

geraten? Wenn die beabsichtigte Bedeutung nicht deutlich im Mittelpunkt steht, lauert irgendwo in gefährlicher Nähe die Allegorie – und sie muss sofort entfernt werden!

c) Dogma

Dann gibt es eine weitere Art von Leuten, die die Bibel *dogmatisch* studieren. Dogma ist nichts Verkehrtes, solange wir verstehen, was damit gemeint ist. Es ist kein Wort, das ich besonders mag, denn es ist altmodisch, und für die meisten Leute hat es einen negativen Klang. »Dogma« ist im Grunde ein veraltetes Wort für Lehre. »Dogmatische Theologie« ist im Wesentlichen ein anderer Begriff für »Systematische Theologie«. Aber was ist im Idealfall damit gemeint? Es ist die Darstellung des Lehrsystems, das in der Bibel gelehrt wird – ohne irgendwelche Aussagen zu verwenden, die in der Bibel selbst nicht zu finden sind.

Die kraftvollsten Prediger sind immer schon diejenigen gewesen, die auf dem Gebiet der Dogmatischen Theologie die überzeugendsten Argumente hatten. Sie haben sich ein System zu eigen gemacht, das sie völlig beherrscht. Es bestimmt ihre Überzeugungen und regiert ihr Verhalten. Es findet seinen Widerhall in ihren Gebeten und kommt in ihren Predigten deutlich zum Ausdruck. Sie sind Männer mit Überzeugungen, und infolgedessen sind sie zugleich auch gefährdet, in exegetische Fallstricke zu geraten.

Wenn sie irgendeinen Abschnitt der Bibel studieren, dann neigen sie schnell dazu, ihn im Licht ihres Systems auszulegen, anstatt daran zu denken, dass es die Bibel selbst ist, auf die jenes System zurückgehen soll. Es ist eine Tatsache, dass manche Stellen in der Schrift sehr schwer zu verstehen sind. In diesem Zusammenhang sind wir versucht, sie für unser System »passend zu machen«, anstatt die notwendige Zeit und Mühe für

gründliche und präzise Auslegungsarbeit aufzuwenden. Viele Prediger, die auf dem Gebiet der Dogmatischen Theologie sehr kompetent sind, geraten in diese Falle. Wir könnten sogar sagen, dass sie regelmäßig hineingeraten. Sie lassen bestimmte Texte und Stellen scheinbar Dinge sagen, die diese in Wirklichkeit *nicht* sagen!⁵

Wir können Hebräer 6,4-8 als Beispiel nehmen: Zahllose Prediger und Kommentare haben diese Verse im Licht ihres Systems ausgelegt und sie deshalb nicht richtig verstanden. Diejenigen, deren System lehrt, dass wahre Christen verlorengehen können, verwenden ungerechtfertigterweise diese Verse, um ihre Auffassung zu beweisen. Aber auch diejenigen, deren System zufolge ein wahrer Christ niemals verlorengehen kann, können sich genau genommen nicht auf diese Stelle berufen.⁶

In beiden Fällen kann eine dogmatische Herangehensweise an die Schrift ihre jeweiligen Anhänger dazu verleiten, diese Verse zur Stützung ihrer Lehrmeinung heranzuziehen. Diese Stelle enthält aber gar keine Aussage darüber, ob wahre Christen verlorengehen können oder nicht. Das ist nicht ihr Zweck. Vielmehr ist diese Stelle eine von mehreren im Hebräerbrief, die zu zeigen beabsichtigen, dass es möglich ist, eine Erfahrung des Heiligen Geistes zu haben, ohne dass dies notwendigerweise eine *errettende* Erfahrung ist. Ein Beweis dafür, dass wir eine

5 A. d. H.: Man könnte vermuten, dass in den Ausführungen des Autors ein Widerspruch vorliegt, wenn er einerseits die Dogmatische Theologie weitgehend mit dem biblischen Lehrsystem (besser: der biblischen Lehre) gleichsetzt und andererseits sagt, dass die Vertreter dieser theologischen Richtung durchaus Fehler hinsichtlich der Auslegung begehen können. Dies ist nicht der Fall. Seinen Worten zufolge vergrößert sich vielmehr in dem Maße, wie sich das *eigene* Lehrsystem des Dogmatikers von dem der Bibel entfernt, die Gefahr, dass sich exegetische Fehler häufen.

6 A. d. H.: Hier sei noch angemerkt, dass der Autor nicht die Schriftgemäßheit der Lehre von der Unverlierbarkeit des Heils, sondern die Tatsache kritisiert, dass deren Vertreter die Stelle in Hebräer 6,4-8 für ihre Argumentation heranziehen, obwohl sie aus seiner Sicht dafür nicht geeignet ist (siehe auch die folgenden Ausführungen des Autors).

errettende Erfahrung des Heiligen Geistes gehabt haben, liegt nicht darin, einen geistlichen Impuls verspürt zu haben, sondern darin, dass wir im Glauben ausharren und Frucht bringen. Wenn davon nichts zu sehen ist, befinden wir uns in großer geistlicher Gefahr.

Nur eine Selbstverpflichtung zu gründlicher Auslegungsarbeit kann dazu führen, dass die beabsichtigte Bedeutung der Stelle gepredigt wird. Und was für Hebräer 6,4-8 gilt, trifft natürlich auf jeden anderen Teil der Bibel zu. Dogmatische Theologie ist gut, aber wir müssen lernen, sie dort zu lassen, wo sie hingehört. Tun wir das nicht, wird sie unser Predigen zugrunde richten.

d) Menschliche Vernunft

Ich möchte diesen Abschnitt mit dem Hinweis auf Leute abschließen, die die Bibel *rationalistisch* studieren. Sie machen viel Aufhebens um die menschliche Vernunft, und sie lehnen alles ab, was ihr entgegensteht – und dies bedeutet natürlich, dass sie nicht an Wunder und irgendeine Form übernatürlicher Phänomene glauben. Solche Leute gehen davon aus, dass die Bibel Wahrheit enthält, aber sie können einfach nicht glauben, dass jeder Teil von ihr wahr ist. Wie könnte das auch sein? Wurde die Bibel nicht von fehlbaren Menschen geschrieben? So lauten zwei ihrer Einwände.

Eine derartige Herangehensweise hat eine massive Auswirkung auf die Art und Weise, wie die Bibel ausgelegt wird. Mose und die Israeliten können ihr zufolge nicht das Rote Meer durchquert haben, wie dies im zweiten Buch Mose beschrieben wird, denn wer kann glauben, dass die Wasser wie eine Mauer zu ihrer Rechten und ihrer Linken gestanden haben? Können wir wirklich glauben, dass Jesaja den Aufstieg des Kyrus unter Nennung seines *Namens* vorausgesagt hatte, und zwar lange Zeit,

bevor er geboren wurde? Die Speisung der Fünftausend muss dieser Methode zufolge auf irgendeine andere Weise erklärt werden, ebenso die leibliche Auferstehung unseres Herrn Jesus.

Eine Art und Weise, wie sich das Vertrauen auf die menschliche Vernunft in neuerer Zeit gezeigt hat, war der Versuch, die Bibel zu »entmythologisieren«, insbesondere die Evangelien. Der Gedanke dabei ist, dass die vier Autoren, als sie ihre Evangelien im ersten Jahrhundert verfassten, nur in der Weise denken konnten, wie ihre Zeitgenossen dachten. Um nun zu verstehen, worauf sie hinauswollten, müssten wir ihre Betrachtungsweise des ersten Jahrhunderts ablegen und uns den zugrunde liegenden Wahrheiten in einer dem 21. Jahrhundert gemäßen Art und Weise nähern. Zum Beispiel müssen wir nicht glauben, dass Jesus leiblich aus den Toten auferstanden sei; es genüge der Glaube daran, dass Männer und Frauen durch die Jesus-Erfahrung echtes Leben haben können. Der Bericht über seine Himmelfahrt sollte demnach nicht buchstäblich verstanden werden; was hier geschehe, stelle lediglich den Versuch der Verfasser der Evangelien dar, uns auf das »Anderssein« Jesu hinzuweisen.

Was sollen wir über dies alles sagen? Wir lehnen diese Vorgehensweise ab, und wir lehnen sie völlig ab. Die Bibel, wenn auch von unvollkommenen Menschen geschrieben, ist das Wort Gottes. Sie ist »gottgehaucht«, sodass garantiert ist, dass ihre menschlichen Verfasser sie genau niedergeschrieben haben, ohne dass Gott dabei in irgendeiner Weise ihre Persönlichkeiten oder unterschiedlichen Schreibstile ganz oder teilweise ausgeschaltet hätte. Die Bibel ist übernatürlich in ihrem Ursprung. Wenn wir alles Übernatürliche aus ihr entfernen, dann hat sie keine Botschaft mehr. Wir müssen das Alte Testament so verstehen, wie unser Herr es verstanden hat, und wir müssen dem Neuen Testament glauben und uns ihm unterwerfen als der Sammlung der Schriften, zu deren Niederschrift er seine Apostel beauftragt hat.

Wenn wir alles herausnehmen, was die menschliche Vernunft vor Probleme stellt, machen wir uns exegetischer Verzerrung schuldig. Schließlich predigen wir dann nichts als unsere eigenen Ideen. Die Ablehnung des Übernatürlichen lässt die Bibel zu einem unsinnigen Buch werden, und nach den Behauptungen des jeweiligen Predigers kann sie dann sagen, was immer er will. Auslegungsprinzipien, die völlig menschenzentriert sind, werden das Buch Gottes niemals verstehen können. Aus dem rationalistischen Lager wird nie wahrhafte Auslegung hervorkommen, sodass von dort her auch niemals wahrhaftes Predigen zu erwarten ist.

Welche Prinzipien sollten den Ausleger leiten?

Welche Prinzipien soll ich mir dann zu eigen machen, wenn ich entdecken will, was die Stelle, die ich vor mir habe, tatsächlich sagt? Wie finde ich *wirklich* ihre beabsichtigte Bedeutung heraus, sodass ich etwas zum Predigen habe?

Viele Bücher sind über dieses Thema geschrieben worden, und diejenigen, die am längsten sind, sind nicht zwangsläufig auch die besten. Dieses kleine Buch über das Predigen kann unmöglich zusammenfassen, was auch nur eines dieser Bücher zu sagen hat. Alles, was das vorliegende Büchlein tun kann, ist es, einige wenige Punkte zu unterstreichen. Es kann unsere Aufmerksamkeit auf das hinlenken, was von grundlegender Bedeutung ist. Es kann uns davor bewahren, in den Abgrund exegetischer Katastrophen zu fallen, und kann unsere Füße auf einen Grund stellen, der sicher und zuverlässig ist.

Um zu vermeiden, dass wir sowohl uns selbst als auch unsere Zuhörer zugrunde richten, müssen wir uns stets sieben Fragen stellen (und sie auch beantworten!), ehe wir über irgendeine Stelle des Wortes Gottes predigen. Nehmen wir uns Zeit! Studieren wir nicht, um eine Predigt zu erhalten – nein und

nochmals nein! Studieren wir vielmehr, um den Text zu verstehen. *Das ist die Regel aller Regeln, die Prediger beachten müssen.* Die Predigt, die wir schließlich halten, muss sich im Vergleich zu der großen Arbeit, der wir uns in unserer verborgenen Kammer widmen, ziemlich bescheiden ausnehmen.

**1) Was erwartet Gott von mir,
wenn ich mit diesem Werk beginne?**

Ich soll mir vor Augen halten, dass das Buch, das ich studiere, sein heiliges Wort ist. Das erwartet er von mir. Er erwartet außerdem, dass ich es voller Erstaunen betrachte und ehrfürchtig flüstere: »Gott hat *hier* gesprochen! ... Gott spricht *hier!*« Er erwartet, dass ich es mit Bewunderung, mit Staunen, mit Dankbarkeit und mit Ehrerbietung öffne. Die tiefsten Tiefen meiner Seele sollen vom Gedanken überwältigt sein, dass ich mich in der Gegenwart göttlicher Offenbarung befinde. Dies ist ein heiliger Augenblick. Tränen wären nicht fehl am Platz. Und ebenso wenig, dass man in Jubel ausbricht.

Gott erwartet von mir, dass ich alles glaube, was ich lese. Er erwartet von mir, dass ich zu ihm spreche, während ich lese. Er erwartet von mir, dass ich alles in meinem Herzen als einen Schatz aufbewahre und dass ich das Wort süßer als Honig und kostbarer als Gold finde. Er erwartet von mir, dass ich meine Verpflichtung erneuere, alles in meinem Leben zu praktizieren.

Ich soll daran denken – so eine weitere göttliche Erwartung –, dass er dieses Buch als Offenbarung gegeben hat. Es hat deshalb eine Bedeutung. Ja, die Stelle, die ich gerade lese, hat eine Bedeutung. Der Verfasser eines alttestamentlichen Buches jedoch war sich nicht nur der Bedeutung bewusst, die er beabsichtigte (und die ich entdecken muss), er war sich auch dessen bewusst, dass seine Worte eine weit größere und umfangreichere Bedeutung beinhalteten, als er selbst begreifen

konnte. Er war sich bewusst, dass er schrieb, um eine konkrete Situation anzusprechen. Er wusste aber auch, dass seine Worte außerdem den Gläubigen künftiger Generationen galten. Woher weiß ich das? Weil 1. Petrus 1,10-12 es lehrt. Der Herr erwartet von mir, dass ich auch dies im Gedächtnis behalte.

Er erwartet von mir, dass ich sein Wort ohne vorgefertigte Ideen zur Hand nehme, wenn es darum geht, was es sagen *sollte*. Ich soll nämlich demütig und gehorsam entdecken, was es *tatsächlich* sagt. Gott erwartet von mir, dass ich daran denke, dass ich ein Geschöpf bin, dessen Verständnis sehr begrenzt ist. Und nicht nur das: Ich bin nämlich auch ein Sünder, dessen Fähigkeit zu verstehen hochgradig verdorben ist. Gott erwartet daher von mir, dass ich meine völlige Unfähigkeit, sein Buch ohne seine persönliche Hilfe jemals richtig zu verstehen, bekenne. Er erwartet von mir, dass ich ihn darum bitte.

Die Bibel kann von einem Mann an seinem Schreibtisch studiert werden. Aber dieser Mann kann kein wahrer Ausleger und kein wahrer Prediger sein, wenn er nicht innerlich die Knie beugt, während er studiert. Auslegung ist harte Arbeit. Sie ist eine selbst auferlegte Disziplin, der ich mich aussetzen muss, bevor es in die Praxis geht. Aber vor allem führt sie immer wieder zur Anbetung.

2) Was ist die grammatische Bedeutung der Wörter?

Gottes heiliges Buch besteht aus Wörtern. Einige dieser Wörter sind Substantive (Hauptwörter), andere sind Verben (Zeitwörter), und es gibt auch Artikel (Geschlechtswörter), Adjektive (Eigenschaftswörter), Adverbien (Umstandswörter), Numeralien (Zahlwörter), Pronomen (Fürwörter), Präpositionen (Verhältnisswörter), Konjunktionen (Bindewörter), Interjektionen (Ausrufe- oder Empfindungswörter) und noch etliche darüber hinaus. Die Substantive (Hauptwörter) können

im Singular (der Einzahl), im Dual (der Zweizahl⁷) oder im Plural (der Mehrzahl) stehen. Die Verben (Zeitwörter) können in verschiedenen Stärken⁸, Tempora⁹, Modi¹⁰ und Genera¹¹ erscheinen. Und alle diese Wörter sind zu Sätzen zusammengefügt, und die Art ihrer Zusammenfügung gibt dem Satz eine *Bedeutung*!

Wir sollten uns durch all das nicht abschrecken lassen. Sie als Leser haben hier ein Buch in der Hand, in dem Sie inzwischen schon eine ganze Weile gelesen haben. Auch dieses Buch besteht aus Wörtern verschiedener Art, die zu Sätzen zusammengesetzt sind, und all das mit der Absicht, etwas, was mir in der Beschäftigung mit diesem Thema wichtig geworden ist, Ihrem Denken zu vermitteln. Wenn ich andere Wörter gebraucht oder wenn ich die gleichen Wörter anders zusammengefügt hätte, hätten Sie eine andere Bedeutung herausgelesen. Grammatik ist also wichtig. Es ist unmöglich, ein Buch ohne sie zu schreiben.

Ebenso hat auch jeder Satz in der Bibel eine Bedeutung. Wenn die Wörter anders lauteten oder die Grammatik verändert wäre, hätte der betreffende Satz eine andere Bedeutung. Ob wir es also mögen oder nicht – wir können keine exegetische Genauigkeit erreichen, ohne bei den einzelnen Wörtern sorgfältige Aufmerksamkeit walten zu lassen. Das Gleiche gilt für die Art und Weise, wie sie zu Sätzen zusammengefügt wurden. Darum geht es bei der Auslegung.

Prediger müssen lernen, Grammatik zu lieben! Sie müssen sich die Mühe machen zu verstehen, wie Sprache funktioniert.

7 A. d. Ü./A. d. H.: Diese Zahlform des Nomens kommt im Hebräischen und teilweise im Griechischen, also den Sprachen des biblischen Urtextes, aber auch in modernen Sprachen vor.

8 A. d. Ü./A. d. H.: Verben können schwach oder stark sein.

9 A. d. Ü./A. d. H.: Mehrzahl von Tempus (svw. Zeit, Zeitform). Die Hauptformen sind Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

10 A. d. Ü./A. d. H.: Mehrzahl von Modus (svw. Aussageweise). Im Wesentlichen gibt es Indikativ, Konjunktiv und Imperativ.

11 A. d. Ü./A. d. H.: Mehrzahl von Genus (svw. Gattung). Die Hauptformen sind Aktiv und Passiv.

Wenn sie das nicht tun, können sie unmöglich ihre Arbeit erledigen. Es ist wahr, dass die Bibel ein göttlich inspiriertes Buch ist. Aber sie ist immer noch ein Buch. Und sie muss wie ein Buch gelesen werden. Wir müssen den grundlegenden Sinn ihrer Wörter und Sätze respektieren. Das wird natürlich dadurch beeinflusst, in welcher Art von Literatur die entsprechenden Wörter und Sätze vorkommen – und dies ist ein Punkt, den wir gleich untersuchen werden. Aber wir müssen einer grundlegenden Tatsache ins Auge sehen: Wahre Auslegung kann nur von Leuten betrieben werden, die die biblischen Aussagen grundsätzlich wörtlich verstehen und ihre Sätze und Wörter in ihrer normalen Bedeutung annehmen.

Es ist mein Vorrecht, in der gegenwärtigen Phase meines Lebens viel und weit reisen und zahlreichen Predigern begegnen zu können. Ich muss leider sagen, dass eine erhebliche Anzahl von ihnen von einer »weltweiten Epidemie grammatischer Nachlässigkeit« infiziert ist. Sie verstehen nicht viel von Grammatik, sie interessieren sich nicht dafür, und sie achten nicht besonders darauf, wenn sie Bibelstellen studieren, über die sie predigen werden. Und doch glauben fast alle Prediger, die ich kenne, dass die göttliche Inspiration der Bibel sich auf jedes einzelne Wort bezieht! Da muss doch etwas grundlegend falsch sein, und es ist höchste Zeit, es richtigzustellen.

3) In welchem besonderen literarischen Stil finden sich diese Wörter?

Wörter existieren nicht um ihrer selbst willen. Selbst ein einfaches »Nein!« ist eine Antwort auf etwas, was gerade gesagt wurde. Jedes Wort hat einen Kontext oder Textzusammenhang. In der Regel gilt: Etwas ist vorangegangen, und etwas folgt danach. Und wir reden hier nicht nur über Ausdrücke und Sätze,

sondern auch über die Art von Literatur, in der diese Ausdrücke und Sätze vorkommen. Auch dies ist etwas, worauf wir sorgfältig achten müssen, wenn wir die beabsichtigte Bedeutung irgendeines bestimmten Teils des Wortes Gottes herausfinden wollen.

Es gibt viele Gesetze in der Bibel, besonders im zweiten bis fünften Buch Mose. Gesetze sind in einfacher Prosa geschrieben. Ebenso auch historische Berichte. Aber der Sprachstil, den wir verwenden, wenn wir miteinander reden, ist ganz anders. Wir beleben unsere Gespräche mit allen Arten von Wortbildern, indem wir z. B. sagen: »Sie machte ein Gesicht wie sieben Tage Regenwetter«, »er hat sich am eigenen Schopf aus den Schwierigkeiten gezogen«, »seine Uhr ist abgelaufen«, »er arbeitet wie ein Tier«. Wir alle wissen, dass diese Ausdrücke nicht buchstäblich zu verstehen sind (Hat sich ihr Gesicht eine ganze Woche lang in einen Schleier aus Wolken und Regen verwandelt? Hat er durch das Ziehen am eigenen Schopf die grundlegenden Gesetze der Schwerkraft außer Kraft gesetzt?), aber wir verstehen sehr wohl ihre Bedeutung. Es deshalb völlig klar, dass zum Beispiel beim Lesen von Gesetzestexten einerseits und von persönlichen Gesprächen andererseits die unterschiedlichen Sprachstile berücksichtigt werden müssen, und das gilt für uns auch, wenn wir die Bibel lesen.

Wir können nicht einfach jedwede Art von Literatur auf die gleiche Art und Weise auslegen. Neben den in Prosa verfassten Gesetzestexten und geschichtlichen Berichten, die wir bereits erwähnt haben, gibt es in der Bibel auch sehr viele poetische Texte, manche in Büchern wie Hiob, den Psalmen oder dem Hohenlied, manche in den Propheten und manche als kürzere oder längere Abschnitte in anderen Büchern. Darüber hinaus finden wir Weisheitsliteratur, Evangelien und Briefe. Daneben begegnen wir auch dem Gebrauch apokalyptischer Sprache – dabei wird mit dem Stilmittel der Übertreibung, mithilfe von Zahlen und Beschreibungen von furchterregenden

Wesen und außerordentlichen Visionen verdeutlicht, worum es geht. Wenn wir alle diese Arten von Literatur auf die gleiche Weise lesen würden, würden wir in der Tat ganz schön durcheinandergebracht werden!

Welche Art von Literatur wir auch immer vor uns haben, wir dürfen niemals vergessen, dass wir bei allem, was wir lesen, auf den einfachen und offensichtlichen grammatischen Sinn zu achten haben. Wenn wir das aber tun, müssen wir uns gleichzeitig vor Augen führen, dass die *buchstäbliche* Bedeutung einer Stelle vielleicht nicht notwendigerweise ihre *beabsichtigte* Bedeutung ist, und es ist die *beabsichtigte* Bedeutung, nach der wir suchen.

Als zum Beispiel Jesaja über eine Zeit außerordentlicher Freude schrieb, sagte er voraus: »... und alle Bäume des Feldes werden in die Hände klatschen« (Jes 55,12). Was meinte er? Er wollte sicher nicht erklären, dass die Bäume in einer zukünftigen Epoche erstaunliche neue Fähigkeiten entwickeln würden! Ebenso lehrt der Ausdruck »der Gerechte wird sprossen wie die Palme ...« (Ps 92,13) nicht, dass bei älteren Leuten, die gottgemäß leben und um die es hier geht, künftig Sprossen zu sehen sein werden. Oder nehmen wir ein anderes Beispiel: »Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen« (Mt 7,15). Das ist keine Warnung vor Predigern, die in Pullovern aus Schafwolle daherkommen! Wir verstehen diese Aussagen nicht, ohne den grammatischen Sinn ihrer Wörter zu erfassen, aber niemand von uns ist so naiv, dass er denkt, ihre *buchstäbliche* Bedeutung sei ihre *beabsichtigte* Bedeutung – wobei es die *beabsichtigte* Bedeutung ist, die unsere Auslegungsarbeit zu entdecken sucht und die wir dann in der Öffentlichkeit predigen.

4) Was ist der unmittelbare und der erweiterte Textzusammenhang?

Wörter finden sich in Ausdrücken und Sätzen, und Sätze bilden gewöhnlich einen Abschnitt. Diese Abschnitte wiederum sind Teil von etwas Größerem, wie zum Beispiel eines Kapitels; und die Kapitel sind Teile eines Buches. Auch das müssen wir uns in Erinnerung rufen, wenn wir uns unserer Auslegung widmen.

Wenn wir den unmittelbaren und den weiteren Textzusammenhang nicht beachten, können wir die Bibel alles sagen lassen, was wir gerade wollen. Das Material, aus dem dieses Buch über das Predigen besteht, wurde ursprünglich in gesprochener Form weitergegeben. Alle Vorträge wurden aufgenommen. Stellen wir uns nun vor, jemand würde eine CD kaufen und sie anschließend bearbeiten. Stellen wir uns weiter vor, er ließe jeden Satz so, wie er ist, aber er würde seine elektronischen Geräte verwenden, um diese Sätze in eine andere Anordnung zu bringen. Daraufhin würde er eine diesbezügliche Anzeige in eine christliche Zeitschrift setzen und auf eigene Initiative die entsprechenden Tonträger verkaufen.

Die Stimme auf den CDs wäre die meine. Jeder einzelne Satz würde auf mich zurückgehen und entspräche exakt dem, was ich während des Seminars gesagt habe. Aber der nun entstandene Vortrag wäre völlig anders. Er würde entweder wie ein Wirrwarr unzusammenhängender Sätze klingen, oder aber er hätte eine völlig andere Bedeutung im Vergleich zu der ursprünglich von mir beabsichtigten.

Das ist genau das, was passiert, wenn wir über irgendeinen Ausdruck oder Satz der Bibel predigen, ohne uns über den unmittelbaren und weiteren Kontext im Klaren zu sein. Wie oft haben wir schon Predigten über die Aussage »Ihr müsst von Neuem geboren werden« (Joh 3,7) gehört, als wäre sie ein *Gebot* bzw. *Befehl*? Dies ist eine völlige Verzerrung der Bedeutung dieses Ausdrucks. Wenn man diese Worte als Befehl predigt,

führt man damit alle Zuhörer – ob älter oder jünger – in die Irre. Die Neugeburt wird nirgendwo in der Bibel befohlen. Buße wird geboten. Glaube an unseren Herrn Jesus Christus wird geboten. Aber die Neugeburt wird nicht geboten (und kann nicht geboten werden), denn sie ist ganz und gar ein Werk Gottes. Als unser Herr zu Nikodemus sagte: »Ihr müsst von Neuem geboren werden«, hatte er eine deutliche Aussage zu dieser notwendigen Tatsache gemacht. Das ist der Punkt, den man gegenüber jeder Zuhörerschaft betonen muss, die diese Worte heute hört. Irgend-eine andere Bedeutung zu predigen, ist nicht nur ein Mangel an exegetischer Genauigkeit; es ist Sünde.

Bei verschiedenen Gelegenheiten habe ich Predigten gehört, die 1. Korinther 2,9 zitierten – einen Vers, in dem Paulus sich auf Jesaja 64,3 bezieht. Der Hauptteil des Verses lautet: »Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz aufgekomen ist, was Gott bereitet hat denen, die ihn lieben.« Alle Prediger, die ich gehört habe, verwendeten diese Worte, um über den Himmel zu sprechen. Sie taten dies, weil sie diese Worte aus ihrem Kontext herausgerissen hatten. In 1. Korinther 2 geht es nicht um den Himmel; es geht um die Tatsache, dass die Angehörigen des Volkes Gottes Dinge sehen und wertschätzen, die vor Nichtbekehrten verborgen sind. Was für ein außerordentliches Vorrecht haben wir! Was für wunderbare Dinge sehen wir! Das nichtbekehrte Herz kann sich diese Dinge nicht im Entferntesten vorstellen, und doch sind es die Dinge, die uns durch und durch in freudige Erregung versetzen. *Das* ist es, worum es in diesem Vers geht, und es ist sowohl ungeistlich als auch falsch, ihm eine Bedeutung beizulegen, die er nach dem Willen des göttlichen Urhebers nicht haben soll.

Exegetischen Irrtum können wir nur dadurch vermeiden, dass wir noch viel mehr Arbeit in die Vorbereitung investieren. Ehe wir über irgendeinen *Teil* eines Bibelbuches predigen, sollten wir mit dem ganzen Buch gut vertraut sein. Und nicht nur das, denn wir sollten uns auch genügend Kenntnisse im Blick

darauf aneignen, wer es geschrieben hat und an wen bzw. wann es geschrieben worden ist. Weil das Thema des *Wann* besonders wichtig ist, müssen wir jetzt unsere nächste Frage stellen.

5) Was ist der geschichtliche Zusammenhang?

Die Bibel erwähnt buchstäblich Tausende von Ereignissen, und diese geschahen nicht alle gleichzeitig. Sie erwähnt über eintausend Personen, und sie lebten nicht alle gleichzeitig. Sie lehrt Tausende von Wahrheiten, und sie wurden nicht alle gleichzeitig geoffenbart. Es gibt einen großen Handlungsstrang, den jeder Prediger sowohl im Überblick als auch möglichst im Detail kennen muss. Er muss sich im Klaren darüber sein, was wann geschah. Und er muss in der Lage sein, etwas Wesentliches über jeden Punkt des Handlungsstrangs zu sagen und zusammenzufassen, was bis zu diesem Punkt geoffenbart worden ist und was danach geoffenbart werden sollte.

Wenn er das nicht eindeutig zustande bringt, führt sein Weg in das exegetische Abseits, und die Auswirkungen seines Dienstes auf andere sind katastrophal. Gott ist voller Gnade, aber seine Gnade ist Männern und Frauen nicht immer in der gleichen Weise zuteilgeworden. Es gibt erstaunliche Ähnlichkeiten und doch auch gewaltige Unterschiede zwischen einer Skizze, einer voll ausgearbeiteten Zeichnung, einem gemalten Bild und einem Farbfilm – aber das entspricht der Art und Weise, wie Gott seinen großen Heilsplan durch die Jahrhunderte hindurch geoffenbart hat. Der Anfang der alttestamentlichen Geschichte entspricht nicht ihrer Mitte oder ihrem Ende. Das Alte Testament ist nicht mit dem Neuen identisch. Das Sinnbildliche bzw. Schattenhafte ist nicht das Eigentliche. Die Situation in den Evangelien ist nicht die gleiche wie die vorangegangene oder die darauffolgende. Die Gläubigen vor Pfingsten sind nicht die gleichen wie die nach Pfingsten. Die Gemeinde zu Beginn

der Apostelgeschichte kann, was ihre Erfahrungen und ihre weite Verbreitung betraf, noch nicht auf das verweisen, was die Gemeinde am Ende dieses neutestamentlichen Buches auszeichnete. Die Gemeinde auf der Erde genießt noch nicht das, was sie nach der Wiederkunft Christi genießen wird.

In Hiob 19,25-27 ruft der leidende Heilige aus: »Und ich, ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und als der Letzte wird er auf der Erde stehen; und ist nach meiner Haut dies da zerstört, so werde ich aus meinem Fleisch Gott anschauen, den ich selbst mir anschauen und den meine Augen sehen werden, und kein anderer.« Wenn wir wissen, wo Hiob in dem großen Handlungsstrang hingehört, fangen wir an zu verstehen, was für eine außerordentliche Aussage das ist. Aber wenn Hiob dies gesagt hätte, nachdem Paulus 1. Korinther 15 geschrieben hatte, wäre das überhaupt nichts Besonderes. Und nicht nur das, wir wären – nachdem wir das ganze gleichnamige Buch gelesen hätten – sogar gezwungen zu sagen, dass vieles im Verhalten Hiobs erschreckend war.

In Apostelgeschichte 19,2 erklären zwölf fromme Männer: »Wir haben nicht einmal gehört, ob der Heilige Geist da ist.« Hätten diese Männer zur Zeit Abrahams gelebt, wäre an ihrer Aussage nichts Ungewöhnliches. Es ist aber so, dass sie es nach Pfingsten sagten – nachdem die christliche Gemeinde schon viele Jahre existiert hatte. Ihre Unkenntnis war deshalb ein Beweis dafür, dass sie noch nicht bekehrt waren, was wiederum erklärt, weshalb Paulus sie so behandelte, wie es der Text sagt.

In 4. Mose 15,32-36 gibt der Herr die Anweisung, dass ein Mann, der an einem Sabbat Brennholz gesammelt hatte, hingerichtet werden sollte. Ich denke, wir müssen uns sehr sicher sein, wo genau dieser Vorfall in dem großen Erzählstrang hingehört. Ansonsten würden wir vielleicht die Anweisung des Herrn auf sein heutiges Volk anwenden, sodass die Zahl der Gemeindeglieder massiv schrumpfen würde!

Müssen wir noch mehr sagen? Der Punkt ist klar: Niemand kann ein verantwortungsbewusster Exeget und deshalb ein wahrer Prediger des Wortes sein, wenn er sich über den geschichtlichen Zusammenhang der Stelle ist, über die er predigen möchte, nicht völlig im Klaren ist.

6) Welches Licht werfen andere Teile der Schrift auf die betreffende Stelle?

Die Bibel, die aus 66 Büchern zusammengesetzt ist, ist ein einziges, in sich abgeschlossenes, sich selbst auslegendes Buch. Wenn irgendein Teil für uns nicht klar ist, helfen uns andere Teile, ihn zu verstehen. Manchmal sind wir stolz und selbstsicher, indem wir meinen, unsere Auslegung einer bestimmten Stelle sei richtig. Dann ist es oft so, dass andere Bibelabschnitte uns korrigieren und demütigen. Wenn wir gute Exegeten sein wollen, ist es grundlegend wichtig, dass wir die ganze Bibel durch und durch kennen.

Wenn ich bei einer Predigtreihe durch das ganze Buch Jesaja gehen würde, käme ich schließlich zu Kapitel 42. Das Kapitel beginnt folgendermaßen: »Siehe, mein Knecht, den ich stütze ...« Aber über wen spricht er? Ich muss hier nicht raten. Ich brauche mich nicht durch die unterschiedlichsten Theorien verwirren zu lassen, die in einigen der Kommentare zu finden sind. Matthäus 12,15-21 sagt mir, dass diese Stelle ihre Erfüllung in dem irdischen Dienst des Herrn Jesus Christus findet. Seine Wesensart bestand darin, dass er keinen unnötigen Konflikt mit seinen Feinden provozierte. Ich kann anhand des Buches Jesaja eine klare Botschaft weitergeben, weil ein anderer Teil der Schrift Licht darauf wirft.

Wenn ich über Amos 9,11-15 predigen würde, wäre ich vielleicht versucht, die Aufmerksamkeit meiner Zuhörer ausschließlich auf die endgültige Erfüllung dieser Stelle zu lenken,

die der Zeit des Tausendjährigen Reiches vorbehalten ist. Aber wir dürfen es nicht versäumen, auch im Hinblick auf diese Stelle unsere sechste Frage zu stellen. Und wie es nun der Fall ist, wirft Apostelgeschichte 15,15-17 wunderbares Licht auf das von Amos Gesagte. Die Stelle in der Apostelgeschichte zeigt uns, dass seine Voraussage ihre Vor-Erfüllung in der Bekehrung von Angehörigen der Nationen findet, indem diese dadurch Teil der christlichen Gemeinde werden. Damit liefert uns diese Stelle auch den Schlüssel, mit dessen Hilfe wir die Bedeutung von Dutzenden ähnlicher Weissagungen erschließen können, die uns im Alten Testament begegnen. Dort, wo man sich weigert, die Schrift im Licht der Schrift auszulegen, kann es keine exegetische Genauigkeit geben.

Wer würde es wagen, über Melchisedek in 1. Mose 14,18-24 zu predigen, ohne sich auf Hebräer 5,5-11 und 7,1-28 zu beziehen? Wer würde die Geschichte des Mannas in 2. Mose 16 erzählen, ohne auch das gesamte Kapitel Johannes 6 anzusehen? Wer würde zu erklären versuchen, weshalb Dan in der Liste von Offenbarung 7,4-8 fehlt, ohne die Geschichte des Stamms durch das ganze Alte Testament hindurch zu verfolgen? Und wer wäre so kühn, über irgendeine lehrhafte Aussage in der Schrift zu sprechen, ohne sich alle anderen Stellen vor Augen zu führen, die das gleiche Thema behandeln? Es ist von entscheidender Bedeutung, Schrift mit Schrift zu vergleichen. Wenn wir das nicht tun, sinken wir in den Treibsand des Durcheinanders, der Verwirrung, der Unausgewogenheit und des Irrtums.

7) Auf welche Weise verweist diese Stelle auf Christus?

Wir haben darüber schon etwas in Teil 1 gesagt, aber es ist ein Punkt, den wir nicht genügend betonen können. In der Bibel geht es um Christus. Er ist ihr großes Thema. Jeder einzelne Teil von ihr verweist auf ihn. Wenn ich nicht sehen kann, wie eine

bestimmte Stelle auf ihn hinweist, liegt das daran, dass ich diese Stelle noch nicht in der angemessenen Weise verstanden habe. Wo es keine Christuszentriertheit gibt, gibt es auch keine exegetische Genauigkeit.

Ich kann nicht das zurücknehmen, was ich gerade geschrieben habe. Rings um mich her gibt es Stimmen, die etwas anderes sagen. Sie behaupten, es sei falsch, darauf zu bestehen, dass die Bibel christozentrisch sei. Das ginge zu weit, sagen sie. Wir sollten – so meinen sie – vielmehr sagen, die Bibel sei *theo-*zentrisch. Sie sei nicht so sehr *Christus*-zentriert als vielmehr *Gott*-zentriert.

Dem stimme ich zu – und doch kann man beides nicht gegeneinander ausspielen! Ja, natürlich stimme ich zu, dass die Bibel ein Buch über Gott ist und dass sie Wahrheit über Gott den Vater, Gott den Sohn und Gott den Heiligen Geist enthält. Aber wir hätten mit diesem Gott *überhaupt* nichts zu tun, wenn nicht Christus gekommen wäre. Gott hat sich uns niemals auf eine solche Weise geoffenbart wie in Christus. Es gibt außer durch Christus keinen Weg zu ihm. Der Geist, der in uns wirkt, ist der Geist Christi. Wenn wir in den Himmel kommen wollen, ist Christus der Weg dahin. Nichts, aber auch wirklich nichts, kann Gott-zentriert sein, wenn es nicht Christus-zentriert ist. Es ist ein großer Irrtum, wenn man denkt, etwas könne Gott-zentriert sein, ohne Christus-zentriert zu sein. Wer die Wahrheit akzeptiert, dass die Bibel ein Buch über Gott ist, gibt zugleich zu erkennen, dass sie ein Buch über *Christus* ist!

Aber nicht jeder Teil der Bibel weist auf Christus in exakt der gleichen Weise hin. Wo ist zum Beispiel Christus im Buch Prediger? Dieses Buch sagt uns, dass – wenn wir Gott außen vor lassen – das Leben keinen Sinn hat, aber dass es voller Sinn und Bedeutung ist, wenn wir ihn lieben und anbeten. Aber *wie* können wir Gott kennen? Das Buch Prediger ruft diese Frage in unserem Denken hervor, gibt uns aber keine Antwort. Es weckt in uns das Verlangen, Gott zu kennen, zeigt uns aber nicht den

Weg zu ihm. Somit weist es uns auf Christus hin. Es bringt eine Frage vor, auf die Christus die einzige Antwort ist. Deswegen verweist es *implizit* auf ihn.

Andere Bücher der Bibel verweisen *explizit* auf ihn. Das gilt im Grunde für jedes Buch im Neuen Testament, denn vielerorts wird er dort mit Namen genannt.¹² Wir können deshalb also auch sagen, dass diese Bücher *direkt* auf ihn hinweisen. Es gibt aber andere Bücher in der Schrift, die zwar direkt auf ihn hinweisen, ihn jedoch nicht mit Namen erwähnen. Jesaja und das Buch der Psalmen wären gute Beispiele dafür. Andere Bücher, wie zum Beispiel die ersten fünf Bücher der Bibel, weisen auf ihn hin, indem sie Weissagungen, Bilder, Symbole und Zeremonien gebrauchen. Wir können sagen, dass diese Bücher *indirekt* über ihn sprechen.

Manche Leser fühlen sich angesichts dessen, dass ich gerade die vier Wörter »implizit«, »explizit«, »direkt« und »indirekt« betont habe, vielleicht nicht besonders wohl. Aber hoffentlich stimmen sie alle mit mir darin überein, dass der Geist, der jeden biblischen Autor inspirierte, der Geist Christi ist. Hoffentlich denken sie daran, dass es sein Dienst ist, stets auf *ihn* hinzuweisen. Deshalb konnte unser Herr sagen: »Abraham ... frohlockte, dass er meinen Tag sehen sollte« (Joh 8,56), und: »Mose ... hat von mir geschrieben« (Joh 5,46), und: »Wenn nun David [mich] Herr nennt« (Mt 22,45). Jeder Autor schrieb über den Herrn Jesus Christus. Jeder Prediger, der über diese Autoren predigt, sollte deshalb den Herrn Jesus Christus predigen. Wenn Christus nicht im Mittelpunkt seines Predigens steht und nicht dessen Hauptinhalt bildet, dann hat er sich exegetischer Ungenauigkeit schuldig gemacht.

12 A. d. H.: Interessanterweise wird gerade im dritten Johannesbrief, der als einziges neutestamentliches Buch Christus nicht namentlich erwähnt, von »dem Namen« gesprochen – ein Ausdruck, der sich in diesem Zusammenhang vielen Auslegern zufolge auf den Namen Jesu bezieht.

Wie können wir uns helfen, bessere Exegeten zu werden?

Da dies alles so ist, müssen wir uns eine dringende Frage stellen: Was können wir *konkret* unternehmen, um uns selbst zu helfen, bessere Exegeten zu werden? Niemand kann dieser Frage eine zu große Bedeutung beimessen. Wo die genaue Exegese stirbt, wird auch dem wahren Predigen der Todesstoß versetzt – und niemand, der dieses Buch liest, will, dass dies geschieht.

Es sind drei Dinge, die wir tun können. Wenn wir nicht bereit sind, sie zu tun, sollten wir mit dem Predigen aufhören. Nicht bei allen von uns werden die Ergebnisse gleichermaßen gut sein, aber wir sind – ohne Ausnahme – alle in der Lage, auf diesen Gebieten zumindest gewisse Fortschritte zu erzielen.

1) Wir können unsere Kenntnis der Bibel verbessern

Als Erstes können wir unsere Bibelkenntnis verbessern. Dieses Kapitel hat unterstrichen, wie wichtig es ist, mit jedem Teil der geschriebenen Offenbarung Gottes umfassend und gründlich vertraut zu sein. Jeder von uns ist in der Lage, mehr in der Bibel zu lesen, als wir es gerade tun. Jeder kann mehr Fragen stellen über das, was wir lesen, oder mehr Schlüsselverse und -abschnitte auswendig lernen oder sich mehr Zeit nehmen, über das Wort Gottes zu verschiedenen Zeitpunkten während des Tages nachzusinnen.

Winston Churchill wurde einmal von einem seiner Lehrer körperlich geächtigt, weil er die Endungen bestimmter lateinischer Wörter nicht auswendig gelernt hatte. Später in seinem Leben bemerkte er, das einzige Vergehen, für das er einen Jungen züchtigen würde, wäre die Unkenntnis seiner Muttersprache. In ähnlicher Weise können wir mit einem Prediger auf allen möglichen Gebieten nachsichtig sein. Aber wir haben das

Recht, unsere tiefste Enttäuschung über ihn zum Ausdruck zu bringen, wenn er weniger als eine ausgezeichnete Kenntnis der Bibel in seiner Muttersprache an den Tag legt.

2) Wir können lesen

Keine Generation von Predigern hat jemals Zugang zu so vielen Büchern gehabt wie wir! Wir können unsere Kenntnis verbessern, und zwar in *substanziellem* Maße – in jedem Bereich, in dem uns etwas fehlt. Kein Prediger hat auch nur irgendeine Entschuldigung für Unkenntnis über das Leben und die Zeitumstände einer biblischen Gestalt oder über die Entfaltung biblischer Geschichte oder Biblischer Theologie bzw. Systematischer Theologie oder über irgendein Wissensgebiet, das für den Herold des Wortes Gottes nützlich ist.

Mithilfe von Büchern können wir zu Füßen der größten Lehrer sitzen, die der auferstandene Christus seiner Gemeinde gesandt hat, ob sie nun noch leben oder schon abgeschieden sind. Außerdem haben diejenigen von uns, die in der westlichen Welt leben, Zugang zu einer schier unendlichen Menge von Hilfsmitteln, die uns in Form von Audio- und Videoaufnahmen, Computerprogrammen und Websites zur Verfügung stehen. Unser Herr sagte: »Jedem aber, dem viel gegeben ist – viel wird von ihm verlangt werden; und wem man viel anvertraut hat, von dem wird man desto mehr fordern« (Lk 12,48).

Es ist schon oft gesagt worden, dass kein wirklicher Unterschied besteht zwischen der Person, die nicht lesen kann, und der Person, die nicht lesen will. Wir leben in einer sehr geschäftigen Welt. Die meisten von uns stehen unter Druck. Viele Prediger haben so viele Verpflichtungen, dass sie sich nicht vorstellen können, noch etwas Weiteres in ihren dicht gedrängten Tagesablauf zu pressen. Aber wir können fast alle – indem wir etwas nachdenken und unsere Prioritäten neu ordnen – mehr

Zeit zum Lesen finden. Wirklich, wir können es! Es ist Zeit, uns diesbezüglich Disziplin anzueignen. Unsere Brauchbarkeit hängt davon ab. Die Sache des Evangeliums verlangt es.

3) Wir können Fertigkeiten entwickeln, die uns beim Verständnis des Textes helfen

Es gibt nicht viele Prediger, die Hebräisch, Aramäisch und Griechisch bis zu einem wirklich kompetenten Niveau lernen können. Einigen bietet sich jedoch die entsprechende Möglichkeit, und das ist einer der Gründe, warum ich meine, dass jeder Prediger des Wortes je nach Gelegenheit versuchen sollte, diese Sprachen zu lernen. Die meisten werden recht schnell entdecken, dass ihre Fähigkeiten in dieser Hinsicht bescheiden sind, aber zumindest haben sie dann genügend gelernt, um Urtextwörter in Kommentaren, Lexika und anderen »fachspezifischen« Büchern zur Bibelauslegung zu erkennen. Fast jeder kann lernen, wie man die Konkordanz von Young oder Strong¹³ nutzen kann. Darüber hinaus gibt es exegetische Kommentare, Interlinear-Bibeln und zahllose andere lexikalische Hilfen, die heutzutage erhältlich sind – nicht zu vergessen die wunderbaren Computerprogramme und Websites im Internet. Sie stehen für jeden zur Verfügung, der sich ernsthaft mit der Bibel beschäftigt.

Es ist wunderbar, im 21. Jahrhundert zu leben. Wir haben Zugang zu Hilfsmitteln, von denen unsere Vorväter nicht einmal hätten träumen können. Es ist jetzt selbst für den »gewöhnlichsten« Prediger möglich, sich über die grammatische

13 A. d. Ü./A. d. H.: Beide Werke liegen jeweils in den Versionen Englisch-Hebräisch/Aramäisch und Englisch-Griechisch vor. Strongs Konkordanz hat zusätzlich ein Zahlensystem, das auch in etliche deutsche – besonders digitale – Nachschlagewerke und Studienbibeln – eingearbeitet ist. So steht z. B. im Rahmen des Bibelprogramms CLeVer (CLV Bielefeld) unter »Lexika« ein »Erweitertes Strong-Lexikon« zur Verfügung.

Bedeutung jedweden Teils der Schrift mit Gewissheit zu informieren. Er kann vor seiner Gemeinde stehen und mit Autorität über die Stelle sprechen, die er aufgeschlagen hat. Aber an sehr vielen Orten geschieht das leider nicht. Und warum ist das so? Oft liegt es daran, dass der Prediger zu bequem ist, oder einfach, weil er noch nicht die absolute Wichtigkeit exegetischer Genauigkeit begriffen hat. Mit diesem Kapitel haben wir das Ziel verfolgt, dies zu korrigieren.

Etwas, was wir tun können

1. Schreiben Sie einen Abschnitt über den Unterschied zwischen Exegese, Hermeneutik und Auslegung¹⁴ und den engen Zusammenhang dieser Begriffe miteinander.
2. Herr Schmidt, ein mäßiger Exeget, war 20 Jahre lang Pastor seiner Gemeinde gewesen. Ihm folgte Herr Jansen, ein hervorragender Exeget, der dort ebenfalls 20 Jahre als Pastor wirkte. Erzählen Sie die Geschichte dieser Gemeinde während dieser 40 Jahre.
3. Schreiben Sie einen Brief an einen jungen Bruder, der mit dem Predigtdienst begonnen hat. Konzentrieren Sie sich darauf, ihm einen Rat zu geben, wie er seine exegetischen Fertigkeiten verbessern und erhalten kann.

14 A. d. Ü.: Englisch »exposition«.

2. Substanz in der Lehre

Wir haben gesehen, was Predigen ist, und wir haben gesehen, dass niemand ein wahrer Prediger sein kann, wenn er sich selbst nicht um exegetische Genauigkeit bemüht. Nichts kann wichtiger sein. Es gibt jedoch ein Element beim Predigen, das in der Reihenfolge der Wichtigkeit an zweiter Stelle steht, aber heutzutage weithin vernachlässigt wird. Es ist *Substanz in der Lehre*.

Was meinen wir?

Was meinen wir mit diesem Ausdruck? Wir meinen, dass jede Predigt, die wir halten, voller Lehre sein sollte. Sie sollte reich an Aussagen über das Wesen Gottes sein. Die Bibel ist schließlich eine göttliche Offenbarung. Sie enthüllt das Denken Gottes. Sie offenbart uns, was wir über ihn glauben sollen und was er von uns während unseres kurzen Lebens verlangt. Jedes Mal, wenn die Bibel gepredigt wird, sollten die Zuhörer immer besser verstehen, worin die Lehre besteht und welche Verpflichtungen daraus für sie erwachsen.

Die Lebenserwartung der meisten von uns liegt zwischen 70 und 80 Jahren. Das ist genügend Zeit, um mehrere Dutzend Male die Bibel durchzulesen. Ein vollzeitlicher Prediger, der 30 oder 40 Jahre lang predigt, hat ebenso genügend Zeit, sie vollständig auszulegen. Und was entdeckt der Bibelleser, insbesondere der Exeget? Er findet heraus, dass die Schrift ein System der Lehre enthält. Mit der ganzen Bibel im Hinterkopf ist es möglich, klar auszusagen, was sie über Gott lehrt, über seine Ratschlüsse und über die Schöpfung, die Vorsehung, die Erlösung, den freien Willen, die Rechtfertigung, das Gericht, über Himmel und Hölle

sowie über zahllose andere Themen. Menschen, die schwach in Systematischer Theologie sind, sind ohne Ausnahme Leute, deren Bibelkenntnis unzureichend ist.

Die Tatsache, dass die Bibel ein System der Lehre enthält, muss eine enorme Auswirkung auf unser Predigen haben. Jede Stelle, über die ich predige – wie kurz sie auch sein mag – ist Teil dieses Systems und trägt etwas dazu bei. Das sollte während der Predigt herausgearbeitet werden. Diese Stelle enthält jedoch nicht das *ganze* System und kann sehr wohl missverstanden werden, wenn ich während meiner Predigt nicht das ganze System vor Augen habe. Ich brauche also die Stelle, um Licht auf das System zu werfen, und ich muss auf das System zurückgreifen, damit es Licht auf die Stelle werfen kann! Die Abhängigkeit bzw. Beeinflussung muss also in beide Richtungen verlaufen. Ist das nicht der Fall, dann wird meine Predigt sehr schnell unausgewogen. Und wer will sich schon einseitige Predigten anhören? Und wer möchte Predigten halten, die die Zuhörer zu Irrtum verleiten können?

Die Bibel ist eine große, mit Juwelen gefüllte Truhe. Es ist etwas Wunderbares, jedes einzelne Juwel herauszunehmen, es genau zu betrachten und sich von seiner Schönheit begeistern zu lassen. Aber warum sollten wir unseren Zuhörern nicht auch sagen, dass diese Edelsteine einem König gehören, der für jeden einzelnen einen Platz in seiner Krone hat? Lassen wir sie doch sehen, wie all diese Juwelen zusammenpassen, um das Haupt des Königs zu schmücken! Unsere Zuhörer werden diesen Anblick nie wieder vergessen. Und nie wieder werden sie jedes einzelne Juwel mit den gleichen Blicken betrachten wie zuvor.

Die Bibel ist ein herrlicher Garten, der aus 66 Blumenbeeten besteht. Wir, als Prediger, sind die Führer, die die Besucher herumführen. Manche Führer zeigen den Besuchern nur jeweils *ein* Beet auf einmal. Das ist gut, aber eine Gartenbesichtigung beinhaltet mehr als das. Andere Führer erklären, dass die verschiedenen Farben und Unter-Spezies auf mehr als einem Beet

zu finden sind, und sie zeigen ihren Besuchern alle roten Blumen oder alle Exemplare aus der Familie der Rosengewächse. Das ist gut, aber ein Gartenrundgang umfasst mehr als das. Warum sollte man den Besuchern nicht auch zeigen, dass ein göttlicher Plan den Platz für jedes Blumenbeet und den Zeitpunkt seiner Bepflanzung bestimmt hat und dass jede Farbe und jede Blume Teil eines gewaltigen und atemberaubenden Gesamtbilds ist? Warum sollte man sie nicht bitten, etwas zurückzutreten, um sehen zu können, dass alles im Garten zu allem anderen in direkter Beziehung steht? Warum sollte man vor ihnen die erstaunliche Tatsache verbergen, dass jedes einzelne Detail – in Kombination mit allen anderen – in makelloser Weise das Wesen des Eigentümers widerspiegelt?

Lassen wir nun unsere Bildsprache hinter uns und kehren wir auf direktere Weise zum Thema des Predigens zurück. Das ist meine feste Überzeugung: Wenn am Ende der Predigt meine Zuhörer zwar die behandelte Stelle besser verstehen, aber kein besseres Verständnis des in der Bibel gelehrtens *Systems der Wahrheit* haben, dann war mein Predigen ein Fehlschlag.

Ja, damit nicht genug: Wenn diejenigen, die mich regelmäßig hören, nicht sehen können, dass die Bibel ein System der Lehre vermittelt, und auch nicht ansatzweise erfassen, was dieses System ist, dann muss ich ernsthaft in Zweifel ziehen, ob das Haupt der Gemeinde mich jemals gesandt hat, jenes »Bild der Lehre« (Röm 6,17) und »das Bild gesunder Worte« (2Tim 1,13) zu predigen, wovon sein Wort spricht. Ja, Prediger, deren Predigten keine Substanz in der Lehre aufweisen, sollten das Predigen aufgeben und sich ernsthaft fragen, ob der Herr sie gesandt hat.

Was geschieht, wenn das Predigen keine Substanz in der Lehre aufweist?

Um die Wichtigkeit dessen zu unterstreichen, was ich gerade gesagt habe, will ich jetzt zeigen, was geschieht, wenn das Predigen keine Substanz in der Lehre aufweist.

1) Gott wird nicht in angemessener Weise angebetet oder geliebt

Menschen, die das in der Bibel enthaltene System der Lehre nicht erfasst haben, wissen im Grunde nicht, wer Gott ist. Sie wissen nicht, was es in Bezug auf ihn bedeutet, dass er Geist ist. Sie verstehen nicht, dass es Dinge gibt, die über ihn, aber über kein anderes Wesen gesagt werden können. Zum Beispiel ist er unendlich, ewig und unwandelbar. Sie verstehen nicht, dass er nicht nur unendlich, ewig und unwandelbar in seinem Wesen ist, sondern letztlich in allem, was er ist. Infolgedessen sind sie nicht von Ehrfurcht überwältigt. Sie wissen nicht, was es ist, dass das Innere eines Menschen sich ihm in ehrfürchtiger Liebe zuneigt. Sie verbringen ihr Leben nicht in bewunderndem Erstaunen. Eine ganze Dimension fehlt in ihrer geistlichen Erfahrung.

Es gibt keinen anderen Gott. Gott ist der wahre Gott, weil er lebendig ist. Und doch, obwohl nur *ein* Gott ist, sind es drei Personen, die Gott sind – Gott der Vater, Gott der Sohn und Gott der Heilige Geist. Jede von diesen ist für sich selbst Gott und ist Gott im gleichen Sinn. Sie sind unterschieden, und doch sind sie gleich an Macht und Herrlichkeit. Aber es sind nicht drei Götter. Der Mensch, der all dies weiß, gerät außer Fassung und ist überwältigt. Er wird von grenzenlosem Erstaunen ergriffen. Er glaubt, was Gott über sich selbst gesagt hat, und beugt sich vor diesem Geheimnis. Auch das ist eine Dimension, die denen fehlt, die schwach in der Lehre sind.

Gott hat einen ewigen Vorsatz, der von nichts abhängt mit Ausnahme dessen, was er in sich selbst beschlossen hat. Da er Gott ist, ordnet er alle Ereignisse überall auf solche Weise an, dass dadurch seinem Vorsatz gedient und sein Name verherrlicht wird. Durch sein Wort allein schuf er das ganze Universum aus nichts, damit es ihm als Schauplatz für diese Geschehnisse dienen konnte, wobei er persönlich über alle und alles auf diesem Schauplatz wacht. Und daher geschieht Folgendes: Diejenigen, die lehrmäßig unterwiesen sind, studieren die Geschichte, informieren sich in den Medien und begegnen all den Freuden und Kümernissen des Lebens auf vollständig andere Art und Weise als jene, die lehrmäßig unwissend sind. Die in der Lehre Unterwiesenen blicken auf zum Himmel und sind dankbar in allem.

2) Der Aspekt der Dreieinheit bei der Errettung wird nicht bewundert

Gottes höchste und beste Schöpfung ist das Menschengeschlecht. Was uns von anderen Geschöpfen unterscheidet, ist die Tatsache, dass wir in Gottes Bild geschaffen wurden. Es ist traurig festzustellen, dass Millionen von Männern und Frauen, die regelmäßig Predigten hören, keine Vorstellung davon haben, was das bedeutet. Sie wissen nichts oder wenig über die außerordentliche Würde, die sie besitzen, und die Demut, mit der sie durch diese Welt gehen sollten.

Unser gesamtes Menschengeschlecht stammt von einem einzigen Paar ab, und so wie dieses Paar vor Gott verantwortlich war, hat er seitdem uns alle in die Verantwortung gestellt. Er verhiess Leben für diejenigen, die ihm gehorchen, und sagte Tod für jene voraus, die es nicht tun. Unsere Ureltern zogen es vor, ungehorsam zu sein, und das gilt – mit *einer* Ausnahme – für uns alle. Infolgedessen wurde das Bild Gottes in uns entstellt, unsere

Natur wurde unwiederbringlich verdorben und erheblich beeinträchtigt, und unser tagtägliches Leben zeigt, dass wir fern von Gott sind. Wir genießen nicht mehr die Gemeinschaft mit Gott und wissen nichts mehr vom Glück eines vertrauten Wandels mit ihm. Er kann unser gottloses Leben nicht gutheißen, und wir stehen unter seinem Zorn. Jeder Rückschlag im Leben soll uns daran erinnern. Inzwischen wartet der Tod darauf, uns vom Leben abzuschneiden, bevor wir der Hölle, dem furchtbaren Ort der Gottesferne, entgegengehen.

Diejenigen, die lehrmäßig unreif sind, weinen nicht über den Ruin des Menschengeschlechts. Sie können nicht sehen, dass unsere Situation so schlimm ist, wie sie tatsächlich ist – und schon in diesem Unvermögen kommt natürlich zum Ausdruck, in welchem furchtbaren Zustand die Sünde sie gebracht hat. Sie denken selten, wenn überhaupt, an den Zerbruch der Gottesbeziehung und die schrecklichen Konsequenzen, die uns alle betreffen. Deswegen weinen sie auch nicht vor Erleichterung, wenn sie vom Angebot der Gnade hören. Vielmehr wissen die meisten von ihnen nicht einmal konkret, was das Angebot der Gnade ist! Sie haben niemals den Wohlklang der damit verbundenen Lehre gehört.

Aber Gott ist da, und es gab und gibt Millionen von Sündern, die er in ganz besonderer Weise geliebt hat und liebt. Aus Gründen, die in ihm selbst liegen, entschied er sich, sie aus der Verunreinigung und dem Ruin ihres Lebens als Ungehorsame herauszuretten und ihnen seine Gnade und das ewige Leben zu schenken. Nach seinem Ratschluss sollte dies durch einen Erlöser geschehen. Dieser Erlöser ist der Herr Jesus Christus, der ewige Sohn Gottes, der Mensch geworden ist und für immer der Gott-Mensch bleibt.

Zahllose Sünder leben und sterben und gehen in die Verdammnis, aber es gibt auch Menschen, die den Weg der Errettung verstehen. Der Grund ist, dass der Herr Jesus Christus ihnen *in prophetischer Weise* dient und ihnen dies durch sein

Wort und seinen Geist offenbart. Sie sind voller Sünde, aber Christus lebte ein vollkommenes Leben an ihrer Stelle; sie verdienen es zu sterben, aber er ist für sie gestorben; sie können nicht zu Gott kommen, aber er tritt für sie ein; und all das, weil er ihnen *in priesterlicher Weise* dient. Sie können nicht glauben, aber er schenkt ihnen den Glauben; sie können nicht im Glauben beharren, aber er schenkt ihnen die Kraft dazu; und das alles, weil er ihnen *in königlicher Weise* dient.

Von der höchsten Herrlichkeit kam Christus auf diese Erde. Er ging ans Kreuz und wurde ins Grab gelegt. Von dort ist er zum höchsten aller Orte zurückgekehrt, und zwar als derjenige, der nach wie vor Gott, aber auch ganz Mensch ist. Er sendet den Heiligen Geist in die Herzen der Millionen, die nun zu ihm gehören und denen er die Errettung aufgrund seines Werkes zugeeignet hat. Sie erkennen ihre Sünde und ihren Ruin. Sie verstehen, was Christus getan hat, und sie vertrauen sich ganz und gar ihm an.

Diejenigen, die die Lehre des christlichen Glaubens verstehen, sind gedemütigt durch das Wissen, dass der Vater schon immer eine besondere Liebe für sie gehabt hat – für diejenigen, die der Vater seinem Sohn gegeben hat.¹⁵ Heiße Tränen rinnen über ihr Gesicht, während sie flüstern: »... der Sohn Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich hingegeben hat« (Gal 2,20). Von Dankbarkeit überwältigt, reden sie mit Staunen darüber, wie der Geist in ihrem Leben gewirkt und sie dazu gebracht hat, sich auf Christus zu verlassen, um sich persönlich die Segnungen anzueignen, die aus seinem Leben, seinem Tod und seiner Auferstehung erwachsen sind. Für sie ist der dreieine Gott ihr Erretter. Sie können diese Dinge auf keine andere Art bedenken, und dies zeichnet sie gegenüber denen aus, die nie regelmäßig Hörer lehrmäßig substanzieller Predigten gewesen sind.

15 A. d. H.: Vgl. dazu Johannes 6,37.39; 10,29; 17,2.6.9.24.

3) Die Gläubigen sind sich ihrer Vorrechte nicht bewusst

Oft legen Gläubige in christlichen Zusammenkünften und anderswo ihr Zeugnis ab. Sie sprechen darüber, was sie vor ihrer Bekehrung waren, wie sie errettet wurden und was mit ihnen seitdem geschehen ist. Die Art und Weise, wie sie das tun, ist sehr aufschlussreich. Infolgedessen kann man beispielsweise erkennen, ob sie lehrmäßig substanzielle Predigten hören oder nicht.

Wenn Menschen zu Christus kommen, empfangen sie sofort eine ganze Bandbreite von Segnungen. Sie erhalten auch die Gewissheit, dass sie noch weitere Segnungen nach ihrem Tod bzw. bei ihrer Auferstehung empfangen werden. Einige der Segnungen, die sie sofort empfangen, sind grundlegender Art, während es auch noch zusätzliche Segnungen gibt, die mit den grundlegenden einhergehen oder aus ihnen erwachsen. Zwei der grundlegenden Segnungen empfangen Gläubige in ihrer ganzen Fülle, während sie *eine* davon teilweise empfangen, obwohl tagtäglich etwas zu ihr hinzugefügt wird.

Was *sind* nun die Segnungen des christlichen Lebens? Welche kommen zuerst und welche später? Wie viele grundlegende Segnungen gibt es? Wie viele zusätzliche? Menschen, die lehrmäßig reichhaltige Predigten hören, können diese Fragen beantworten, und sie können auch ein Zeugnis ablegen, das wirklichkeitsgetreu den in der Bibel beschriebenen christlichen Glauben widerspiegelt. Menschen, denen die lehrmäßige Unterweisung fehlt, können dagegen weder das eine noch das andere, und ihr Leben als Christ ist deshalb ärmer.

Die erste Segnung des christlichen Lebens ist die *Rechtfertigung*. Sie ist nicht die höchste Segnung, aber sie ist diejenige, von der alle anderen Segnungen abhängen. Rechtfertigung ist etwas, was Gott tut. Sie ist ein Akt seiner Barmherzigkeit. Er vergibt alle unsere Sünden und betrachtet uns in Christus als völlig gerechtfertigt! Der Grund dafür ist, dass alle unsere

Sünden auf Christus gelegt wurden und seine makellose Gerechtigkeit uns angerechnet wurde. Es ist keineswegs so, dass wir gerechtfertigt sind aufgrund von irgendetwas, was wir getan hätten, sondern ausschließlich aufgrund dessen, was Christus für uns vollbracht hat. Wir werden in ebenjenem Augenblick gerechtfertigt, in dem wir uns dem Herrn Jesus Christus anvertrauen.

Fast jedes innere Problem, dem sich Christen gegenübersehen, ist der Tatsache geschuldet, dass sie entweder ihre Rechtfertigung vergessen oder sie nicht verstehen. Wo immer Rechtfertigung gepredigt und verstanden wird, findet man Gläubige, die glücklich und freimütig sind, aber wo immer sie nicht gepredigt und verstanden wird, findet man Leute, die sowohl ängstlich als auch von unnötigen Befürchtungen geplagt sind. Die meisten Schwierigkeiten in unseren Gemeinden würden wie Nebel in der Sonne verschwinden, wenn man die Rechtfertigung so verstehen würde, wie es angemessen ist. Wie traurig sieht es in der Gemeinde aus, in der diese gewaltige Wahrheit vernachlässigt oder verdreht wird!

Die zweite große Segnung des christlichen Lebens ist die *Aufnahme in die Familie der Gotteskinder* bzw. die *Sohnschaft*. Sie ist das höchste Vorrecht, das im Evangelium angeboten wird. Sie ist etwas, was Gott tut. Sie ist ein Akt, der aus seiner Barmherzigkeit hervorgeht. Gott erklärt, dass er unser Vater ist und wir seine Söhne und Erben sind, gesegnet mit Rechten und überhäuft mit Privilegien. Jesus Christus ist sein ewiger Sohn und schämt sich nicht, uns Brüder zu nennen. Jeder andere Christ – Mann oder Frau – ist unser Bruder und unsere Schwester. Ein Bewusstsein für die Gemeinschaft der Gotteskinder, das uns vom Heiligen Geist geschenkt ist, verbindet uns alle miteinander. Wir haben innerhalb der Gemeinschaft der Gotteskinder auch Pflichten; aber welche Fürsorge erzeigt uns der Vater, und mit welcher Freimütigkeit dürfen wir im Gebet zu ihm kommen! Christen, die nicht regelmäßig lehrhafte

Predigten hören, wissen nicht viel über Sohnschaft und, so muss ich leider sagen, verfallen leicht in Freudlosigkeit und alle Arten von Gesetzlichkeit.

Die dritte große Segnung des christlichen Lebens ist *Heiligung*. Auch sie ist etwas, was Gott tut, aber sie ist ein Werk, nicht ein Akt. Mit anderen Worten, wir empfangen die Gesamtheit dieser Segnung nicht sofort. Gott verändert uns in unserem Inneren, und wir werden in das Bild seines Sohnes umgestaltet. Diese innere Veränderung bedeutet, dass sich auch unser Verhalten zu verändern beginnt. Stück für Stück schreiten wir dabei voran. Langsam, aber sicher sündigen wir im Normalfall weniger, indem wir immer mehr lernen, gottgemäß zu leben. Wir arbeiten daran, der von Gott gegebenen Bestimmung gerecht zu werden, weil er in uns am Werk ist. Wer lehrmäßige Predigten hört, weiß nicht nur etwas über diese wunderbare Segnung, sondern auch über Gottes Anweisungen im Blick darauf, wie man ein christusähnliches Leben führt.

Alle möglichen anderen Segnungen gehen mit diesen drei grundlegenden Segnungen einher und erwachsen aus ihnen. Beispielsweise bekommen wir die persönliche Gewissheit, dass Gott uns liebt. Friede strömt in unser Gewissen. Der Heilige Geist schenkt uns eine Freude, die nichts und niemand uns nehmen kann. Wir werden in unserem geistlichen Leben immer stärker. Trotz aller Hindernisse und Versuchungen beharren wir bis zum Ende unseres irdischen Weges weiter im Glauben.

Aber was geschieht bei Eintritt des Todes? Viele Christen sterben in Angst, weil sie die Antwort auf diese Frage nicht kennen. Lehrmäßig substanzielles Predigen hätte sie vor der Qual einer derartigen Ungewissheit bewahrt. Wenn man die Stellung der Lehre beim Predigen herunterspielt, dann zeugt das sowohl von mangelndem Einfühlungsvermögen des Verkündigers als auch von Lieblosigkeit.

Der Tod ist die Trennung von Seele und Leib. Die Seele des Gläubigen geht unmittelbar und bewusst in die Gegenwart

Christi, während sein Leib auf die Auferstehung wartet. Die Auferstehung wird für jeden Christen ein Tag der Herrlichkeit sein. Er wird einen Leib haben, der dem Auferstehungsleib Christi gleicht. Er kommt nicht in das Letzte Gericht und wird im Himmel willkommen geheißen werden. Seine Freude in Gott wird vollständig und vollkommen sein und auf ewig Bestand haben. Er wird so glücklich sein, wie das überhaupt möglich ist. Ja, der Christ hat eine wunderbare Zukunft. Kein wahrer Prediger könnte je darüber schweigen.

4) Die Gläubigen sind verwirrt darüber, wie sie ihr Leben führen sollen

Wir blicken voraus auf den Himmel, aber wir sind immer noch hier auf der Erde. Was sollten unsere großen Prioritäten als Männer und Frauen sein, die darauf bedacht sind, als Christen zu leben? Welche Grundsätze sollten unser tägliches Verhalten bestimmen? Diejenigen, die keine lehrhaften Predigten hören, werden nie die Antworten darauf erfahren.

Als Angehörige des Volkes Gottes haben wir *eine* einfache Pflicht: Gott zu gehorchen. Das ist alles. Es ist so unkompliziert, wie ich das sage. Leider wachen Millionen von gläubigen Männern und Frauen jeden Tag auf und sind völlig verwirrt in Bezug auf das, was Gott von ihnen erwartet. Sie lassen sich während des Tagesablaufs nicht von einem klaren Prinzip leiten, und infolgedessen ist ihr Pfad von törichten und schädlichen Entscheidungen übersät. Immer wieder wissen sie einfach nicht, was sie tun sollen. Sie leiden selbst, und häufig bringen sie auch Leid in das Leben anderer hinein.

Alles, was Gott jemals wollte, ist, dass wir ihm gehorchen sollen. Das galt für den Garten Eden, und das trifft auch heute noch zu. Wer wir auch sind, wo wir auch sind und was auch unsere Umstände sind, *ein* Prinzip – und *ein* Prinzip allein – ist

genug, um uns sicher durch das Leben zu leiten: Wir sollen Gott gehorchen.

Wie also finden wir heraus, was Gott will? Sein Wort sagt es uns. Dieses Wort besteht aus den 66 Büchern des Alten und Neuen Testaments – aus nicht mehr und nicht weniger. Nach den Aussagen der Bibel will Gott eines von uns: Wir sollen glauben und alles tun, was er von uns erwartet. Wir brauchen die gesamte Bibel, aber wir brauchen nichts zusätzlich zur Bibel. Sie reicht vollkommen aus.

Aber wir haben ein Problem. Die durchschnittliche gedruckte Bibel enthält etwa 1200 Seiten, und die meisten von uns kennen sie nicht gut oder können sich nicht gut merken, was sie in ihr gelesen haben. Wie ist es dann möglich, dass wir sie in der konkreten Realität unseres täglichen Lebens praktisch umsetzen?

Gott ist unser himmlischer Vater, und er ist voller Güte und Zuwendung. Er hat uns eine Zusammenfassung dessen gegeben, was er von uns erwartet. Diese Zusammenfassung nennt man die Zehn Gebote. Sie bestehen aus zehn Sätzen, die Gott seinem Volk in der Zeit des Alten Testaments gab und die den nachdrücklichen Worten unseres Herrn Jesus Christus zufolge für alle Zeiten Bestand haben würden. Unser Herr war sogar so gütig, dass er uns eine Zusammenfassung der Zusammenfassung gegeben hat! Sie lautet folgendermaßen:

»Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Verstand.« Dieses ist das große und erste Gebot. Das Zweite aber, ihm Gleiche, ist: »Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.« An diesen zwei Geboten hängt das ganze Gesetz und die Propheten« (Mt 22,37-40).

Die Zehn Gebote sind von wunderbarer Ausgewogenheit. Sie sagen uns, wer unser Gott ist, warum wir ihn lieben sollen und

wie wir diese Liebe zum Ausdruck bringen können. Sie sagen uns, was in unserem Herzen vor sich gehen sollte, wie wir unsere Zunge gebrauchen und wie wir unsere Zeit verwenden sollen. Sie sagen uns, wie wir Gott in unserer Familie und unserer Gesellschaft ehren sollen. Sie lehren uns, das Leben, die Ehe, das Eigentum anderer und die Wahrheit wertzuschätzen. Sie zeigen uns, wie wir in diesem Leben zufrieden sein und uns am besten auf das Leben danach vorbereiten können. Sie sind so einfach, dass fast jeder sie sich leicht merken kann. Sie sind so tiefgründig, dass selbst diejenigen, die sich ihr ganzes Leben mit ihnen beschäftigt haben, immer noch aufs Neue über ihre Weisheit erstaunt sind. Sie kommen auf die eine oder andere Weise in der ganzen Bibel vor und werden im Leben Christi wunderbar sichtbar gemacht. Sie zeigen, dass wir ihn brauchen, und finden ihre Erfüllung in ihm.

Christen, die lehrhaftes Predigen hören, müssen sich nicht wie im Dunkeln durchs Leben tasten. Sie sehen den Weg klar und deutlich und gehen auf ihm mit ihrem Herrn. Sie tun das mit Freude und nicht missmutig. Und sie genießen eine wunderbare Freiheit, weil ihr Gewissen sich nicht verpflichtet fühlt, irgend-etwas anderes zu tun als das, was Gott in seinem Wort ausdrücklich verlangt. Zweifellos sind ihr Glück und ihre Heiligkeit unvollkommen, aber beides ist dennoch ein wirklicher Vorgeschmack auf das, was sie im Himmel erwartet.

5) Das persönliche Zeugnis verarmt

Wo die Gläubigen kein lehrhaftes Predigen zu hören bekommen, sind sie nicht nur unsicher im Blick darauf, wie sie ihr Leben führen sollen, sondern auch hinsichtlich dessen, was sie Ungläubigen sagen sollen. Als Folge davon gibt es nicht sehr viele Christen, die etwas von der Freude des Seelengewinnens kennen. In der ganzen Welt hat der Herr seine Leute, die unter

den Unbekehrten leben, im gleichen Bus oder Zug fahren und neben ihnen in Fabriken und Büros, auf landwirtschaftlichen Gütern und Farmen, in Universitäten und in Schulen arbeiten. Die meisten Christen verbringen ihr Arbeitsleben an Orten, wo kein Pastor oder Missionar je hinkommen wird. Was für eine Möglichkeit, das Evangelium weiterzugeben! Aber immer und immer wieder verstreicht die Gelegenheit, weil die betreffenden Gläubigen nicht wissen, was sie sagen sollen.

Wie alle anderen Christen haben auch diejenigen, die lehrmäßig unterwiesen sind, mit dem Problem der Furcht zu kämpfen. Sie haben Angst, über das Evangelium zu sprechen. Aber wenn sie erst einmal begonnen haben, mangelt es ihnen nicht an Worten. Sie wissen, welche Botschaft sie weitergeben müssen. Das liegt daran, dass ihnen aufgrund der lehrhaften Predigten klar ist, was nichtbekehrte Menschen wissen müssen.

Nichtbekehrte Leute müssen daran erinnert werden, dass sie Gott kennen¹⁶, wenn sie ihn auch nicht als Vater und denjenigen kennen, der ihnen zur Seite steht. Sie mögen sich vielleicht winden und protestieren, dies sei nicht wahr, aber der Gläubige muss weiterhin darauf bestehen, dass dies der Fall ist und dass ihre Ausflüchte und ihr Protestieren ein Beispiel dafür sind, wie Männer und Frauen die Wahrheit unterdrücken. Sie leugnen offen, wovon sie in ihrem innersten Wesen wissen, dass es eine Tatsache ist. Sie sind nicht aufrichtig. Sie machen sich der Selbsttäuschung schuldig. Ihr Mund und ihr Herz widersprechen sich gegenseitig.

Nichtbekehrte Leute müssen erfahren, dass ihre Schuld sogar noch darüber hinausgeht. In ihrem Herzen haben sie ein Bewusstsein von Recht und Unrecht. Sie wissen, dass Gottes Gesetz recht ist, und doch sind sie ihm ungehorsam in Gedanken, Worten und Taten. Sie tun das jeden Tag und erzürnen so jeden Tag den Gott, der sie geschaffen hat und dem gegenüber sie

16 A. d. H.: Vgl. dazu Römer 1,21.

verantwortlich sind. Das Leben ist kurz, der Tod ist gewiss, und beim Letzten Gericht wird er sie zur Rechenschaft ziehen. Wenn sie weiterhin gegen Gott rebellieren, wenn sie sich weiterhin weigern, ihn mit ihrem ganzen Wesen zu lieben, dann müssen sie die Konsequenzen tragen. Und dabei geht es um den unwandelbaren und ewigen Gott – um denjenigen, den sie erzürnt haben. Deshalb verlangt die Gerechtigkeit auch eine Bestrafung, die unendlich und ewig ist.

In der Lehre unterwiesene Gläubige sind sich über all das im Klaren. Ihnen ist bewusst, dass diese Botschaft mit Liebe und Umsicht vorgestellt werden muss, und zwar von Menschen, die ein christusähnliches Leben führen. Sie wissen aber auch, dass die Botschaft nicht verwässert werden darf. Ihnen ist ebenso bewusst, dass sie zu den Nichtbekehrten über den Herrn Jesus Christus sprechen müssen. Gott will nicht, dass auch nur *ein* Sünder verlorenght. Sünder können die Vergangenheit nicht mehr korrigieren, noch können sie sich selbst erretten. Deshalb hat Gott einen Erretter gesandt, der auf Erden gelebt hat und durch seinen Tod und seine Auferstehung Sünder errettet. Der in der Lehre unterwiesene Gläubige lädt sie ein, ja, er bittet sie inständig und ermahnt sie eindringlich, diesen Erretter nicht abzuweisen, sondern sich in seine ausgebreiteten Arme zu werfen, sich ihm anzuvertrauen und unter seiner Herrschaft und Fürsorge zu leben.

Nichtbekehrte Menschen müssen Buße tun. Sie müssen ihre Sünde einsehen, sie zugeben, sich ihrer schämen und sich von ihr abwenden. Sie müssen dankbar sein für Gottes Güte und Erbarmen. Sie müssen zu Christus kommen und sich entschließen, ihn zu lieben und ihm nachzufolgen. Sie müssen verstehen, dass Christusbefolgung heißt, ein Leben auf der Grundlage seines Wortes zu führen, indem sie öffentlich Gemeinschaft mit dem Volk Gottes in einer evangeliumsorientierten Gemeinde haben und sich Zeit für die Stille vor Christus und das Gebet zu ihm nehmen.

Daher versucht der in der Lehre unterwiesene Gläubige nicht, die Evangeliumsbotschaft »benutzerfreundlich« zu machen, wenn auch aufrichtige Freundlichkeit Teil seines persönlichen Lebens ist. Er spricht über Sünde, Schuld, den Zorn Gottes und die Hölle. Er spricht über Gottes Güte, seinen Sohn und seine Bereitwilligkeit, Menschen zu erretten. Er kehrt die Tatsache nicht unter den Tisch, dass niemand errettet wird, wenn er nicht Buße tut. Er bittet die Menschen inständig, zu Christus zu kommen. Er zeigt, dass jeder, der zu Christus kommt, dies letztlich nicht äußerlich oder formelhaft tut. Vielmehr gehören dazu Gehorsam gegenüber der Schrift, aktives Engagement im Leben der Gemeinde Jesu und Hingabe im Gebet.

Letztendlich läuft es bei der Botschaft derjenigen, die lehrmäßig schwach sind, stets darauf hinaus, dass sie die Botschaft der Bibel nicht wahrheitsgetreu wiedergeben. Was sie in ihren Predigten sagen, beginnt gewöhnlich nicht mit Gott. Sie neigen dazu, die Bedürfnisse der Menschen zu betonen, statt ihre Schuld hervorzuheben. Häufig vereinfachen sie die Frage der Buße sehr. Ihre Darstellung der großen errettenden Wahrheiten des Evangeliums ist oft verwirrend. Fast immer unterlassen sie es, darauf hinzuweisen, dass das Kommen zu Christus auch Selbstverpflichtung gegenüber einer Gemeinde bedeutet, in der sich die Seinen vor Ort versammeln. Kurz, die Botschaft der lehrmäßig unzureichend Unterwiesenen ist im Allgemeinen schwach und kraftlos, statt überzeugend, herausfordernd, herrlich und mitreißend zu sein. Angesichts dessen braucht es uns nicht sehr zu wundern, dass das wahre Evangelium Gottes in der Welt sich so langsam verbreitet!

6) *Der Weg zur Heiligkeit wird verdunkelt*

Lehrmäßig unwissende Gläubige sind auch auf anderen Gebieten schwach. Im Besonderen ist ihnen gewöhnlich kaum klar, wie man als Gläubiger gottgemäß leben kann. Sie verstehen nicht, wie Christen glaubensmäßig wachsen. Sie wissen nicht, wie man geistlich stark wird.

In diesem 21. Jahrhundert können wir fast überall Beispiele dafür sehen, wohin wir auch blicken. Millionen von Gläubigen unserer Zeit haben den Eindruck gewonnen, dass Heiligkeit etwas ist, was man *in sich aufnimmt*. Wenn wir uns mit einem gewissen Ambiente oder einer gewissen Atmosphäre umgeben, dann wird etwas mit uns geschehen, so meinen sie. Der Herr wird sich uns nahen, wir werden uns gestärkt fühlen, und wir werden zu unserem normalen Leben mit einem gewissen Gefühl von geistlicher Kraft und Energie zurückkehren können.

Diese Art und Weise, die Dinge zu sehen, erklärt zum großen Teil, warum Musik eine derart wichtige Rolle in vielen christlichen Zusammenkünften und Gemeinden heute spielt. Manchmal nimmt das Singen die Hälfte der Zeit ein, in der die Christen zusammen sind. Und je mehr man singt, desto mehr fühlen sich die Leute bewegt und erbaut. Sie sagen, dass geistliche Dinge ihnen kostbar sind und dass sie dem Herrn begegnen. Des Weiteren sagen sie, dass der Heilige Geist unter ihnen wirkt, dass die Welt nicht mehr attraktiv ist und dass es im Himmel wunderbar sein wird.

Ich schreibe dies als jemand, der ziemlich musikalisch ist und der gern die alten Psalmen in entsprechenden Vertonungen singt, was auch für jedes gute geistliche Lied gilt – ob traditionell oder modern. Aber Tatsachen bleiben nun einmal, was sie sind, und wir können sie nicht leugnen. Es ist eine Tatsache, dass die musikalischen Möglichkeiten der neutestamentlichen Gemeinde nicht mit den modernen zu vergleichen sind und dass die Musik in den Zusammenkünften heutiger Gemeinden im Vergleich mit

der frühchristlichen Gemeindepraxis eine Aufwertung erfahren hat. Es ist eine Tatsache, dass die Gemeinde Jesu Christi in den ersten 600 Jahren ihres Bestehens keine Musikinstrumente benutzt hat. Es ist eine Tatsache, dass die Apostel unseres Herrn und die Gläubigen der frühchristlichen Zeit ziemlich irritiert wären über die Stellung, die der Musik eingeräumt wird, wenn sie eine heutige christliche Zusammenkunft besuchen würden.

In der Lehre unterwiesene Gläubige können definitiv Musikliebhaber sein, aber sie achten darauf, dass die Musik in ihrem geistlichen Leben keinen unangemessen wichtigen Platz einnimmt. Und das liegt daran, dass sie wissen, wie geistliches Wachstum geschieht. Es ist nicht etwas, was man wie ein Schwamm aufsaugt oder in sich aufnimmt. Es ist nicht etwas, was mit uns einfach aufgrund der Atmosphäre geschieht, in der wir uns befinden. Geistliches Wachstum kann sich durchaus in Gefühlen ausdrücken, aber es *wird uns nicht zuteil* mithilfe von Gefühlen. Es geht vielmehr dort vonstatten, wo der Heilige Geist bewirkt, dass die Schrift unser *Denken* beeinflusst und prägt.

Die Schrift ist das Wort Gottes. Das ist wahr, ob wir unser Augenmerk darauf richten oder nicht. Manchmal sind wir mit unseren Gedanken woanders, wenn sie in den Gemeindestunden gelesen wird. In solchen Augenblicken entfaltet die Schrift keine Wirkung für uns, sodass wir keine Voraussetzungen für geistliches Wachstum schaffen. Aber bei anderen Gelegenheiten trifft uns die Schrift. Wir verstehen ein wenig, was sie sagt, und sie rüttelt uns auf und setzt uns in Bewegung. Aber das ist nicht alles; wir sehen auch, dass wir sie in die Praxis umsetzen müssen. Und *das* geschieht, wenn wir geistlich gestärkt werden.

Es ist der Wille des Herrn, dass die Schrift öffentlich gelesen wird, wenn die Seinen zusammenkommen. Das ist mindestens ebenso wichtig, wie die Bibel persönlich zu lesen. Gott hat nämlich sein Wort nicht nur Einzelnen gegeben, sondern letztlich seiner *Gemeinde*; und er hat einen besonderen Segen dort

verheißen, wo die Bibel in der Gemeinschaft der Gotteskinder gelesen, ausgelegt und verstanden wird.

Jedoch ist das öffentliche Lesen der Schrift nicht genug. Unser Herr Jesus Christus, der zur Rechten seines Vaters sitzt, sendet seiner Gemeinde immer wieder diejenigen, die er bevollmächtigt und ausgerüstet hat, um den Seinen die Lehre der Bibel weiterzugeben. Genauso wie das Predigen das primäre Mittel ist, wodurch Sünder von der Wahrheit des Evangeliums überführt und zur Bekehrung gebracht werden, ebenso ist es Gottes primäres Mittel, um die Seinen in der Heiligkeit aufzuerbauen, um ihnen Zuspruch zu geben und sie bis zum Ende ihres irdischen Lebens im Glauben zu erhalten. Kein Christ kann seiner Bestimmung gemäß wachsen, ohne regelmäßig Predigten zu hören. Es geht einfach nicht. Es ist natürlich diese Tatsache, die von Predigern verlangt, dass sie ihre Arbeit gut machen – was wiederum erklärt, warum dieses Buch über das Predigen zwar nur einen begrenzten Umfang hat, aber ein überaus wichtiges Thema behandelt.

In der Lehre unterwiesene Christen wissen all das, und sie wissen auch, dass sich jeder Predighörer durch bestimmte Merkmale auszeichnen muss. Predigen ist derart lebensnotwendig für unsere geistliche Kraft, dass wir jede Anstrengung unternehmen müssen, um regelmäßig zuzuhören. Ehe wir eine Predigt hören, müssen wir unsere Herzen vorbereiten und für den Prediger beten. Während der Predigt müssen wir verwerfen, was falsch ist, und glauben und lieben, was wahr ist. Wenn die Predigt beendet ist, müssen wir sicherstellen, dass wir das Gehörte im Gedächtnis behalten. Außerdem müssen wir darauf achtgeben, dass wir es in schriftgemäßer Weise praktizieren. Dadurch können wir in geistlicher Hinsicht wachsen. Indem wir das tun, wird es Gott uns ermöglichen, Christus immer ähnlicher zu werden.

7) Das Gemeindeleben ist nicht geordnet

Aber im Gemeindeleben geht es um mehr, als sich mit anderen Gläubigen zu versammeln und Predigten zu hören. Dies ist die wichtigste Aktivität der Gemeinde, aber es ist nicht ihre einzige Aktivität, wie Predigten auf der Grundlage des Wortes Gottes zwangsläufig klarmachen werden!

In der Lehre unterwiesene Christen verstehen etwas vom Gemeindeleben. Wenn Leute behaupten, Buße getan und ihr Vertrauen auf den Herrn Jesus Christus gesetzt zu haben, wissen lehrmäßig gefestigte Christen, dass deren Behauptung auf ihre Echtheit hin geprüft werden muss. Diejenigen, die am besten geeignet sind, diese Behauptung zu prüfen, sind die geistlich reifen Männer, die zur Leiterschaft einer Christus liebenden, bibeltreuen Gemeinde gehören. Wenn sich aufgrund der Prüfung herausstellt, dass die Behauptung des Betreffenden der Wahrheit entspricht und er einen entsprechenden Wunsch geäußert hat, soll er getauft und in die Gemeinschaft der Gemeinde aufgenommen werden.

Nur in einem solchen Kontext kann ein neuer Christ auf angemessene Weise geistlich ernährt werden. Die örtliche Gemeinde heißt den Betreffenden oder die Betreffende als neues Gemeindeglied im Glauben willkommen. In ihr sollten schriftgemäße Liebe, Verständnis, Unterstützung, praktische Hilfe, Belehrung, auf Wiederherstellung hin ausgerichtete Gemeindeglieder und alles Weitere zu finden sein, was ein Neubekehrter benötigen könnte. Indem wir im Kontext einer örtlichen Gemeinde im Glauben beharren, beweisen wir, dass wir in der Tat neue Menschen in Christus und Glieder jener wahren Gemeinde sind, zu der alle Gläubigen an allen Orten und in allen Generationen gehören.

Ein ziemlich regelmäßiger Höhepunkt im Leben der örtlichen Gemeinde ist das Mahl des Herrn. Es ist der Wille Christi, dass unsere Teilnahme an diesem Mahl zu einem untrennbaren

Bestandteil unseres geistlichen Lebens wird. Dabei steht sein am Kreuz vollbrachtes Erlösungswerk im Mittelpunkt. Indem wir immer wieder bei diesem Mahl zugegen sind, ermöglicht uns dies eine immer tiefere Wertschätzung dessen, was er für uns getan hat. Dadurch werden wir in Bezug auf unseren Glauben an ihn und unsere Freude in ihm gestärkt.

Als Christen werden wir einzeln getauft, und dies geschieht mit uns in der Regel nur ein einziges Mal. Mit der Taufe bekennen wir, dass wir Jünger Christi geworden sind. Sie geschieht im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, um zu zeigen, dass wir nun den dreieinen Gott als unseren Heiland und Herrn haben und dass wir unser Heil ganz und gar seiner Gnade und nicht irgendetwas anderem in uns selbst verdanken.

Doch beim Mahl des Herrn tritt der Aspekt der Gemeinschaft stärker hervor. Bei ihm kommen wir als Gemeindeglieder zusammen. Außerdem versammeln wir uns in der Regel unser ganzes Leben als Gläubige hindurch zu diesem Mahl. So wie Christus es eingesetzt hat, essen wir zusammen von dem Brot und trinken dann gemeinsam von dem Wein. Das Brot symbolisiert den Leib Christi, und der Wein versinnbildlicht sein Blut, und indem wir davon essen und trinken, erinnern wir uns an seinen Tod und verkündigen ihn auch. Indem wir das tun (insofern wir uns dessen bewusst sind, was wir tun), verbinden sich unsere Herzen mit dem seinen, und wir werden geistlich gestärkt.¹⁷ Unsere Herzen verbinden sich auch miteinander in liebender Gemeinschaft. Die Bibel lehrt, dass das, was in uns vorgeht, in Wirklichkeit wichtiger ist als die äußeren Verordnungen und Symbole, denn wenn unser Herz nicht *dabei* ist,

17 A. d. H.: Eben weil im Sinne des vorher Gesagten bei dem Mahl des Herrn stets der Aspekt der Vergegenwärtigung des Erlösungswerkes Jesu im Vordergrund steht, sollte man den Aspekt der geistlichen Stärkung am besten als *Folge* einer schriftgemäßen Teilnahme daran sehen.

während wir am Mahl des Herrn teilnehmen, dann ist die ganze Erfahrung mit Sicherheit geistlich schädlich für uns.

Und was hat nun all dies mit dem Predigen zu tun? Wir betonen nach wie vor den Punkt, dass Predigen Substanz in der Lehre haben muss und dass das Predigen, dem das fehlt, die Zuhörer zahlloser Segnungen beraubt. Millionen von Gläubigen mühen sich auf ihrem Lebensweg in geistlicher Schwachheit vorwärts, weil sie niemals verstanden haben, dass es unmöglich ist, in geistlicher Hinsicht echt voranzukommen, ohne Glied einer vom Evangelium geprägten Gemeinde zu sein. Wie viele Menschen gibt es wohl, die behaupten, Christen zu sein, deren Behauptung aber niemals von jemandem geprüft worden ist? Wie viele Christen gibt es, die niemals auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin getauft worden sind und die ihr Leben in offenem Ungehorsam gegenüber Christus zubringen, indem sie sich nicht zur Gemeinschaft in einer auf die Bibel hin ausgerichteten Gemeinde verpflichten?

Wie viele gibt es, die die Teilnahme am Mahl des Herrn als etwas betrachten, auf das man getrost verzichten kann, ohne dadurch die eigene geistliche Entwicklung zu behindern? Wer könnte die Menge von Christen zählen, die tatsächlich glauben, es sei wichtiger, die Bibel für sich selbst zu lesen, als sich Predigten anzuhören, die biblische Inhalte systematisch weitergeben? Wo sind die Gläubigen, die mutig genug sind, die Lehre der Bibel hochzuhalten, dass die örtliche Gemeinde der *einzig* angemessene Ort ist, wo ein junger Christ hinreichend geistliche Nahrung empfängt? Was sollen wir darüber sagen, dass eine von Liebe geprägte Gemeindegemeinschaft fast weltweit aufgegeben worden ist – und dies trotz der Tatsache, dass Christus sie angeordnet hat? Und werden wir je das Ende der Lüge erleben, der zufolge jemandes Behauptung, er sei ein Glied der Gemeinde Christi, ernst genommen werden könne, selbst wenn der oder die Betreffende sich nicht verbindlich in einer örtlichen christlichen Gemeinde engagiert?

Was kann man in diesen Fällen tun? Kann irgendetwas Ordnung in dieses Chaos bringen? Ja, *eine* Sache, und *eine* Sache allein – eine Rückkehr zu lehrmäßig substanziellem Predigen!

8) Das Gebet ist oberflächlich

Wir können dieses Kapitel nicht schließen, ohne etwas mehr über das Gebet zu sagen. Alle Christen auf der Welt sagen uns, dass es wichtig ist. Die meisten von ihnen würden sagen, dass wir das Leben als Christen mit Gebet beginnen und dass wir dann an jedem einzelnen Tag unseres Glaubenslebens darauf angewiesen sind. Aber was *ist* es tatsächlich? Das ist die Frage, die viele von ihnen zögern lässt, weil sie wissen, dass ihre Antwort weder klar noch vollständig ist.

Der lehrmäßig unterwiesene Christ hat kein derartiges Problem. Er weiß, dass es beim Gebet im Grunde nicht um Worte geht, obwohl es in Worten ausgedrückt werden kann. Gebet ist eine Sache des Herzens. Es ist das Herz, das sein Verlangen Gott gegenüber kundtut. Und sein größtes Verlangen besteht darin, dass Gott nur schenken möge, was *seinem* Willen entspricht.

Das Herz des Christen weiß, dass es keinen Zutritt zu Gottes Gegenwart hat außer durch Christus, und daher verlässt es sich vollständig auf Christus, wenn es seine Wünsche Gott gegenüber kundtut. Es weiß auch, dass Sünde die Gemeinschaft mit Gott verhindert. Daher ist es schnell dabei, jede ihm bewusste Sünde zu bekennen. Außerdem geht es ihm beim Gebet nicht nur darum, Wünsche vorzubringen und Anliegen zu äußern; das Herz hat vielmehr ein ernstes Verlangen, Gott jedes Mal zu danken, wenn er seine Güte erweist.

Wenn die Anliegen aus dem betenden Herzen heraus vor Gott gebracht werden, ergießen sie sich nicht als eine unkontrollierte Flut, denn den Beter hat ein Verlangen, das all die anderen Wünsche beherrscht: Er will Gott gehorchen. Geistlich gesinnte

Leute wissen, dass sie nach Gottes Willen nicht kreuz und quer und auf eine ungeordnete Weise beten sollen. Deshalb hat er uns in seinem Wort viele Beispiele für das Gebet gegeben, aber uns vor allem darin hinterlassen, dass sein Sohn seine Jünger gelehrt hat, wie sie beten sollen. Das Gebet des Herrn sollte unser Muster und Modell sein. Architekten bauen keine Modelle, um darin zu leben, sondern um sie als Grundlage für ihre Bauwerke zu verwenden; ebenso ist es dem betenden Herzen nicht genug, das Gebet des Herrn nachzusprechen, sondern es verwendet es, um die Wünsche zu ordnen, die aus seinem Innersten entspringen.

Schriftgemäßes Gebet geht einher mit der Abhängigkeit vom Vater, mit der Liebe zu ihm und der Ehrfurcht ihm gegenüber. Es sinnt in erhabener Weise über ihn nach und verlangt danach, dass andere das Gleiche tun. Es bittet darum, dass das Böse überwunden werde, dass sich sein Reich ausbreiten und dass sein vollendetes Reich bald kommen möge. Es sehnt sich danach, dass die Gemeinde auf der Erde ihm so gehorsam sein möge wie die auserwählten Engel im Himmel. Es verlangt danach, dass jedem Glied der Gemeinde Christi seine täglichen Bedürfnisse erfüllt werden mögen. In tiefem Bewusstsein seiner Sünde fleht es um Vergebung, weiß aber gleichzeitig, dass es selbst von einer Haltung der Vergebung geprägt sein muss. Es schreckt bei dem Gedanken an die Sünde zurück, fleht um Ver-schonung vor Versuchungen und bittet darum, niemals unter die Macht des Teufels zu geraten. Es findet tiefen inneren Frieden in dem Wissen, dass Gott der ewige König ist und dass es zu niemand anderem gesprochen hat als zu ihm selbst.

Sehr wenige Christen unserer Zeit sind Helden im Gebet. Die in unseren Zusammenkünften gesprochenen Gebete sind sehr häufig oberflächlich und banal. Sie wiederholen sich und sind manchmal sogar Ausdruck eines Irrglaubens. Wir hören selten etwas, was dem biblischen Muster folgt, was uns in die Gegenwart Gottes bringt und uns freudig bewegt, demütigt und

gleichzeitig zu ihm hin erhebt. Was ist da geschehen? Wo ist wahres Gebet geblieben? Kann irgendetwas, überhaupt irgendetwas, die Situation verändern?

Wahres biblisches Predigen kann die Situation verändern. Derartiges Predigen ist nicht nur exegetisch genau, sondern auch lehrmäßig substanziell. Wenn Gott es segnet, wird es das Heilmittel für alle Notsituationen sein und alle Irrtümer korrigieren, die wir in diesem Kapitel erwähnt haben. Wer nicht lehrhaft predigt, richtet die Gemeinde letztendlich zugrunde. Wir können nicht zulassen, dass die Dinge so weiterlaufen, wie es gerade der Fall ist. Wir müssen das Ruder herumreißen, und mit Gottes Hilfe wird es auch gelingen – durch die Rückkehr zu klar nachvollziehbarer, von Herzen kommender, christozentrischer, lehrmäßiger Substanz.

Etwas, was wir tun können

1. »Ohne Theologie gibt es kein Predigen, zumindest nicht im neutestamentlichen Sinn« (Donald MacLeod).¹⁸ Setzen Sie sich mit dieser Aussage auseinander.
2. Erarbeiten Sie die Gliederung einer Predigt, die Sie über 1. Samuel 3 halten könnten, und listen Sie die lehrhaften Punkte auf, die Sie darin einbauen könnten.
3. Machen Sie praktische Vorschläge, wie alle wichtigen Glaubenslehren in einer durchschnittlichen Gemeinde vermittelt werden können.

18 Donald MacLeod, »Preaching and Systematic Theology« (Kap. 19 in: Samuel T. Logan [Hrsg.], *Preaching*, Welwyn: Evangelical Press, 1986, S. 246). A. d. H.: Gemeint ist in diesem Zusammenhang natürlich schriftgemäße Theologie.

3. Klarheit in der Struktur

Wir haben gelernt, was Predigen ist. Wir haben auch gelernt, dass unser Predigen durch Genauigkeit in der Auslegung und durch Substanz in der Lehre geprägt sein muss. Aber all unsere harte Arbeit ist vergeudet und alle unsere Möglichkeiten bleiben ungenutzt, wenn unsere Zuhörer uns während der Predigt nicht folgen und sich danach nicht an das erinnern können, was wir gesagt haben. Die gute Nachricht ist, dass das nicht geschehen muss. Unseren Predigten wird man leicht folgen und sich ihre grundlegenden Aussagen leicht merken können, wenn sie stets eine *klare Struktur* haben.

Prediger, die ihre Zuhörer lieben, sind äußerst sorgfältig, was die Struktur ihrer Predigten betrifft. Sie wissen, dass sich selbst einfachste Leute nicht darin verirren, solange die Predigt Einheit, Ordnung und die richtige Ausgewogenheit aufweist. *Einheit* bedeutet, dass die Botschaft insgesamt zusammenhängt; sie besteht nicht aus verschiedenen unzusammenhängenden Kurzpredigten. *Ordnung* bedeutet, dass die Predigt aus klaren und deutlichen Gedanken besteht, die in einer logischen, zu einem Höhepunkt hinführenden Kette aufeinanderfolgen. *Ausgewogenheit* heißt, dass jeder Gedanke seinen angemessenen Platz bekommt; unwichtige Dinge werden nicht über Gebühr vergrößert, und wichtige Dinge werden nicht heruntergespielt. Der schlechteste Prediger auf Erden verbessert sich sofort, wenn er sich diese drei Begriffe merkt und sie beherzigt.

Ich habe schon oft den Satz gehört: »Ordnung ist das erste Gesetz des Himmels.«¹⁹ Den Worten von 1. Korinther 14,33 zufolge ist Gott nicht ein Gott der Unordnung, sondern des

19 A. d. H.: Dieses Zitat geht nach Internet-Angaben auf den englischen Dichter Alexander Pope (1688 – 1744) zurück.

Friedens, und etwas von diesem Aspekt seiner Wesensart sollte sich auch darin zeigen, wie eine Predigt aufgebaut ist und gehalten wird.

Viele Jahre habe ich an einem theologischen College – oder, wie es in Nordamerika genannt wird, einem Seminar – Vorlesungen über das Predigen gehalten. Meine Studenten waren Männer, die für den Dienst als Pastoren und für kultur-grenzüberschreitende Missionsarbeit ausgebildet wurden. Sie alle wollten überzeugende Prediger werden. Aber ich wusste, dass es einige wahrscheinlich nicht schaffen würden, und an diesem Punkt lag ich selten daneben. Der Grund war, dass ich sie in ihren Studentenzimmern oder Wohnungen besucht hatte.

Ich möchte Ihnen von einem Studenten erzählen, den ich Frank nennen will. Jedes Mal, wenn ich ihn im Studentenwohnheim besuchte, war er ordentlich gekleidet und arbeitete an einem aufgeräumten Schreibtisch in einem sauberen und aufgeräumten Zimmer. Seine Kleidung lag ordentlich gefaltet in den Schubladen oder hing in seinem Schrank. Ordnung war wichtig für Frank, und doch entsprach seine Ordnungsliebe nicht der fanatischen Reinlichkeit, bei der Besucher sich unbehaglich fühlen. Ordnung war in seiner *Seele*. Ich erwartete deshalb, dass er sich zu einem ausgezeichneten Prediger entwickeln würde, was in der Tat der Fall sein sollte. Er hält heute packende und kraftvolle Predigten, in denen die Gedanken in bestechender Logik aufeinanderfolgen, sodass selbst Kinder nicht Gefahr laufen, den Faden zu verlieren. Seine Zuhörer lieben ihn, und seine Wirksamkeit steigert sich von Jahr zu Jahr.

Einen anderen Studenten möchte ich George nennen, und er steht in völligem Kontrast zu Frank. In Georges Zimmer sah es wirklich so aus, als hätte eine Bombe eingeschlagen! Es war niemals sauber. Auf dem Boden lagen überall Kleidungsstücke, Becher, Bücher und Blätter Papier herum. Auf seinem

Schreibtisch türmte sich ein wahres Chaos, deshalb fanden seine Studien weitgehend auf einem Bett statt, wo eine große Unordnung herrschte. Er schätzte Ordnung nicht. Sie war nicht Teil seines Lebens. Und infolgedessen war sie auch nicht Teil seines Predigens. Was er in Verkündigungen weitergab, war gut, aber seinen Gedanken fehlte die nötige Ordnung. Aus seinem Mund kam ein Durcheinander von wirklichen Kostbarkeiten, die sich aber derart überschlugen, dass den Zuhörern vor Verwirrung die Köpfe dröhnten. Nachdem George ziemlich lange so schlecht gepredigt hatte, freut es mich, sagen zu können, dass er jetzt gewisse Fortschritte macht – aber nur, weil er *endlich* beginnt, die Wichtigkeit einer klaren Struktur zu erkennen.

Eine klare Struktur bedeutet, dass jede Predigt, die wir halten, eine Einleitung hat, dass dann die wesentlichen Aussagen folgen (traditionell »Hauptteil« genannt) und dass am Ende ein zusammenfassender Abschluss kommt. Wir schauen uns nun diese drei Elemente nacheinander an.

I. Die Einleitung

Definition

Die Einleitung besteht aus den eröffnenden Bemerkungen, die die Zuhörer auf alles vorbereiten, was folgt. Auch dieses Kapitel hier wurde mit einer Einleitung eröffnet! Die Einleitung gleicht dem Hauseingang, der uns ins Haus einlädt, der Morgendämmerung, die dem Sonnenaufgang vorausgeht, dem Präludium, das uns auf die Symphonie einstimmt, und der Vor Speise, die unseren Appetit vor der Mahlzeit anregt.

Zweck

Die Einleitung hat nur *einen* Zweck: Sie ist darauf bedacht, die Zuhörer für das Thema zu interessieren, über das wir sprechen werden. Wenn wir aufstehen, um zu predigen, haben wir alle Arten von Menschen vor uns. Außerdem müssen wir alle möglichen Hindernisse überwinden. Ein Hindernis ist *Apathie*; der oder die Betreffende interessiert sich für nichts, was da vor sich geht. Ein anderes ist *Antipathie*; der betreffende Zuhörer ist ganz real gegen uns und gegen das eingestellt, wofür wir stehen. Ein weiteres Hindernis ist *Ungläubigkeit*; der Zuhörer glaubt dem nicht, was wir anhand der Bibel predigen werden. Auf die eine oder andere Weise müssen wir aber versuchen, jeden Anwesenden – ob Mann oder Frau – dazu zu bringen, dass er auf das hört, was wir zu sagen haben. Wir müssen Trägheit überwinden, Aufmerksamkeit erregen, Interesse wecken und den Weg bereiten. Wir müssen die Menschen von dem Punkt aus, an dem sie gerade stehen, dahin bringen, wo sie uns bereitwillig zuhören.

»Was ist das beste Mittel, um die Aufmerksamkeit derer zu bekommen, die in der Gemeinde versammelt sind?«, fragte einst ein junger Prediger einen weisen alten Bruder. »Gib ihnen etwas, was sie aufmerken lässt!«, antwortete der Gefragte.

Eine alte Geschichte erzählt von einem russischen Bauern, der einen besonders störrischen Esel hatte. Er gehorchte seinem Herrn nur, wenn ihm danach war, und das war äußerst selten! Aber der Bauer hörte von einem Mann, der behauptete, er hätte eine schmerzfreie Methode, um Eseln Gehorsam beizubringen, und deshalb bat ihn der Bauer, mit auf seinen Hof zu kommen. Als der Mann den Esel sah, nahm er einen großen hölzernen Knüppel aus seiner Tasche und begann, erbarmungslos auf den Kopf des Tieres einzuschlagen. »Halt! Halt!«, rief der Bauer, »du hast mir gesagt, deine Lehrmethode sei schmerzfrei!« »Das ist richtig«, gab der Mann zur Antwort, »aber zuerst muss ich mich seiner ungeteilten Aufmerksamkeit versichern!«

Es ist leicht, vor einer Zuhörerschaft zu predigen, die uns ihre Aufmerksamkeit schenkt und zudem daran interessiert ist, was wir sagen werden. »Gut begonnen ist halb gewonnen«, sagt das alte Sprichwort.

Anregungen

Die Einleitung sollte direkt in den Hauptteil hineinführen. Sie darf nicht vom Thema ablenken. Sie ist eine Zufahrt, die nirgendwo anders hinführt als direkt auf die Autobahn. Alles in der Einleitung sollte diesem *einen* Zweck dienen.

Die Einleitung sollte nicht mehr versprechen, als die Predigt liefern kann. Manche Einleitungen sind so gut, dass die darauf folgende Predigt eine einzige Enttäuschung darstellt. Wenn der Hauseingang beeindruckend ist, erwarten wir, dass das Haus dahinter noch beeindruckender ist. Es ist immer eine Enttäuschung, durch eine wunderschöne Eingangshalle zu gehen und dann feststellen zu müssen, wie baufällig der Rest des Gebäudes ist!

Die Einleitung sollte einen einzigen Gedanken enthalten. Sie sollte einfach und bescheiden sein. Wer möchte schon durch eine Eingangshalle in eine andere Eingangshalle gehen, die ihrerseits wieder in eine weitere Eingangshalle hineinführt?

Es ist wichtig, dass wir unsere Einleitungen variieren. Ich habe den Großteil meines Lebens in einem innerstädtischen Reihenhaus verbracht. In einer solchen Straße stehen Dutzende von Reihenhäusern nebeneinander. Sie alle sehen gleich aus. Aber selbst in dieser Situation ist eine gewisse Abwechslung möglich. Zumindest kann bei jedem Haus die Eingangstür andersfarbig sein!

Die Einleitung sollte nicht zu lang sein. Herr Schmidt, ein Geschäftsmann, ist zu einer wichtigen Besprechung frühzeitig angekommen. Er sitzt in einem Sessel in der Lobby und schläft

ein. Ein wenig später tippt ihm eine Sekretärin auf den Arm und führt ihn in den Konferenzraum, wo sie ihn bei seinen Kollegen zurücklässt, damit er mit ihnen die entsprechenden Geschäfte abwickeln kann. Ihr Name ist Frau Einleitung.

Die Einleitung führt die Leute zum Hauptgeschäft des Tages, aber sie ist *nicht* dieses Hauptgeschäft. Ihr Ziel besteht darin, die Leute aufzuwecken und sie auf das Folgende vorzubereiten. Ihr Ziel ist gewiss nicht, die Leute aufzuwecken und sie anschließend wieder »einzuschläfern«, und sie muss sorgfältig vermeiden, die Zuhörer zu verwirren oder in die Irre zu führen, ehe sie zu den großen Wahrheiten kommen, die der Prediger gleich erklären wird.

Eine lange Einleitung ist immer fehl am Platz, eine kurze dagegen kaum. Wenn wir den Tisch decken, darf das nicht so lange dauern, dass sich unsere Gäste fragen, ob sie wohl je etwas zu essen bekommen!

Wie sorgfältig muss sie daher vorbereitet werden! Wir müssen unsere Leute fesseln! Wir müssen darüber nachdenken, was unsere einleitenden Bemerkungen sein werden, und weniger erfahrene Prediger sollten sie vielleicht auch niederschreiben. Schlüpfen wir also in die Schuhe unserer Zuhörer und arbeiten wir aus, wie wir ihre Aufmerksamkeit gewinnen werden. Wenn wir sehen, wie die Leute sich aufrichten und uns geradewegs anblicken, wissen wir, dass wir unser Ziel erreicht haben.

Quellen

Wenn ich nun meine Einleitungen zu verbessern suche, stellt sich die Frage: Wo kann ich gute Ideen dafür bekommen? Gewöhnlich sagen Bücher über das Predigen sehr viel darüber. Meine eigene Überzeugung ist es, dass wir alle unsere Zuhörer so gut wie möglich kennen müssen und dann etwas Fingerspitzengefühl und Originalität anwenden sollten, um ihre

Aufmerksamkeit zu fesseln. Wir wollen, dass sie so schnell und so originell wie möglich dahin gebracht werden, bei unserem Thema innerlich voll und ganz mitzugehen, und sollten immer daran denken, dass die nun folgende Wahrheit unendlich herrlicher sein muss als die Einleitung, die ihr vorausgeht. Ich habe keine »Zauberformel«. Gute Einleitungen sind das Ergebnis von Nachdenken, Gebet und Liebe zu unseren Zuhörern. Wenn diese drei Elemente vorhanden sind, wird es selten geschehen, dass wir ihr nicht gerecht werden.

2. Der Hauptteil

Definition

Auf die Einleitung folgt das, was traditionell »der Hauptteil« genannt wird. Aber was ist das? Es ist die Wahrheit, die *diesen* Menschen *jetzt* gelehrt werden muss. Sie besteht aus dem Material, das ich gemäß meiner Absicht in dieser konkreten Predigt vermitteln will.

Ein Plan ist grundlegend notwendig

Um diese Wahrheit wirksam zu vermitteln, brauche ich einen Plan. Schließlich werde ich die Menschen ja *Wahrheit* lehren. Meine Gedanken müssen in gewisser Weise in einer vorher geplanten Ordnung aufeinanderfolgen, sonst komme ich zu nichts. Die Leute müssen spüren, dass es in der Predigt eine gewisse Vorwärtsbewegung gibt, die sie in eine klar definierte Richtung führt.

Der Plan der Predigt sollte so einfach wie möglich sein, sodass jeder Zuhörer sehen kann, wo es hingeht. Es ist nicht

einfach, nachts auf einer dunklen Straße zu fahren. Aber wenn in den Mittelstreifen reflektierende Rückstrahler eingelassen sind, ist alles leichter. Im Licht unserer Scheinwerfer leuchten vor uns die Reflektoren auf, einer nach dem anderen. Deshalb bemerken wir es rechtzeitig, wenn eine Kurve oder Biegung vor uns liegt.

Obwohl der Plan einfach sein soll, sollte er doch auch originell und überraschend sein. Wenn nicht, schaltet unsere Gemeinde ab. Jeder wird in seinem Herzen stöhnen: »Ich sehe schon, worauf es hinausläuft.« Und doch darf der Plan nicht spitzfindig oder sonderbar oder übertrieben brilliant sein. Wir brauchen eine leicht einprägsame Struktur, die nicht dazu führt, dass die Leute uns entweder bewundern oder verachten, sondern aufgrund derer sie ihre Augen fest auf die Wahrheit richten, die wir ihnen vorstellen.

Es ist Zeit, alle Predigtpläne aufzugeben, die kompliziert, steif, monoton oder langweilig sind, aber auch die brillanten und atemberaubenden. Es ist *Gottes* Wahrheit, die wir predigen! Nichts darf dazu führen, dass sie nur schwer erfasst oder die Aufmerksamkeit der Menschen von ihr abgelenkt wird. Der Grund, warum wir einen Plan haben, entspringt unserem wichtigsten Ziel: Wir setzen alles daran, dass es keinem der Zuhörer schwerfallen sollte zu erkennen, was die Wahrheit Gottes ist.

Unterteilungen sind hilfreich

Um uns auch wirklich an unseren Plan zu halten und unsere Zuhörer sehen zu lassen, worin er besteht, sollte eine Predigt klar erkennbare Unterteilungen oder Überschriften haben. Diese erfüllen die gleiche Funktion wie Begrenzungspfähle auf einer Straße im Winter. Wenn viel Schnee liegt, kann der Fahrer den Straßenverlauf nicht sehen. Er könnte leicht die Orientierung verlieren und von der Straße abkommen. Reflektierende Schneestangen, die den Straßenrand markieren, sind alles, was

er braucht. Wenn diese richtig angebracht worden sind, ist er völlig sicher.

Wenn eine Predigt gegliedert oder mit Zwischenüberschriften versehen ist, erleichtert dies den Zuhörern, ihr zu folgen. Sie können mitverfolgen, wie sich die Gedankenführung entwickelt. Sie können sehen, wo sie gewesen sind und wo sie als Nächstes hingehen. Wir dürfen nicht vergessen, dass Männer und Frauen ursprünglich in Gottes Bild geschaffen wurden. Dieses Bild wurde erheblich verzerrt und entstellt, aber es ist noch immer vorhanden. Infolgedessen steht das menschliche Denken jeder Form von Unordnung und Chaos im Grunde ablehnend gegenüber. Predigten ohne Unterteilungen haben die Tendenz, die Zuhörer in jeder Beziehung zu überfordern.

Wenn eine Predigt gut gegliedert ist, kann man sich das Gehörte auch leichter merken. Wie kann unser Predigen etwas bleibendes Gutes bewirken, wenn sich unsere Zuhörer nicht daran erinnern können? Jede Zwischenüberschrift gleicht einem Pflock, an dem unsere Zuhörer eine neu gelernte Wahrheit aufhängen können. Wenn sie sich an alle Pflocke erinnern, können sie sich nicht nur die grundlegenden Aussagen der ganzen Predigt ins Gedächtnis rufen, sondern sie sind auch imstande, besser zu verstehen, wie sich eine Wahrheit auf die andere bezieht.

Einige Grundregeln hinsichtlich der Gliederung

Gliederungspunkte oder Zwischenüberschriften sind jedoch nicht mehr hilfreich, wenn sie nicht gut formuliert werden. Wir strukturieren unsere Predigten erst dann hilfreich, wenn unsere Gliederungspunkte folgender Beschreibung entsprechen:

Deutlich von den anderen unterschieden

Jede Zwischenüberschrift muss sich von allen anderen unterscheiden und darf kein erneutes Aufwärmen einer vorherigen

sein. Sie muss ihre eigene Identität haben, die für unsere Zuhörer auf der Hand liegt. Dadurch erkennen sie, dass die Predigt eine fortschreitende Gedankenführung aufweist. Sie sehen, dass jeder Gliederungspunkt auf dem vorherigen aufbaut und zum nächsten hinführt. Jede Überschrift ist von den anderen unterschieden, weil sie einen einzigartigen Platz im Gedankenfortschritt einnimmt.

Geordnet, sich bewegend, fortschreitend

Bei einem Karussell im Vergnügungspark ist Ordnung und Bewegung zu finden, aber es schreitet nicht vorwärts. Wer möchte einer solchen Predigt zuhören? Ein randalierender Mob bewegt sich und schreitet vorwärts, hat aber keine Ordnung. Wer würde eine solche Predigt als bereichernd empfinden, wenn er noch ganz bei Sinnen ist? Aber ein Heer, das sich auf dem Marsch befindet, besitzt alle drei Eigenschaften. Es bewegt sich in geordneter Formation auf einen konkreten Ort zu, und es tut etwas Konkretes. Muss man noch mehr dazu sagen?

Aufeinander aufbauend

Ein Gegenstand wird, während er fällt, immer schneller. Aufgrund seiner gespeicherten Energie kann selbst ein Golfball jemanden töten, wenn man ihn von der entsprechenden Höhe aus fallen lässt. Eine Predigt sollte in ihrem Verlauf Energie aufnehmen, und diese zunehmende Energie sollte sich in ihren Zwischenüberschriften ausdrücken. Es sollte allen deutlich sein, dass sich die Argumentation vorwärtsbewegt und an Kraft gewinnt. Die Gliederungspunkte sollten ganz natürlich ineinander überleiten. Dabei sollte man sicherstellen, dass der Gedankengang in die gewünschte Richtung gelenkt wird und die Zuhörer nicht außerstande sind, ihm zu folgen. Jede Gliederung sollte sie stets gespannter machen, was den kommenden Höhepunkt betrifft.

Umfassend

Ehe er zu sprechen beginnt, sollte sich der Prediger völlig im Klaren darüber sein, wie viel Wahrheit er genau zu vermitteln gedenkt. Unter normalen Umständen sollte er sich stets daran halten und nicht etwas Zusätzliches weitergeben, es sei denn, er will noch etwas erklären, illustrieren oder anwenden. Seine Überschriften sollten vollständig und kompakt die Wahrheit zusammenfassen, die er behandelt hat. Sie sollten allen Saft aus der Orange herauspressen, den er weitergeben möchte, aber keinen Tropfen darüber hinaus.

Natürlich

Die Überschriften sollten natürlich und nicht gezwungen wirken. Bei seiner Vorbereitung muss der Prediger stets fragen, wie sein Vers oder sein Textabschnitt oder sein Thema auf natürliche Weise eingeteilt werden kann. Nichts darf dem Text aufgedrängt werden, was nicht bereits dort vorhanden ist. Überschriften sind Hebewerkzeuge, die Schätze aus dem Erdboden zutage fördern; sie sind nicht Fahrzeuge, die diese von woanders heranschaffen.

Wenige

Eine Predigt sollte nicht zu viele Gliederungspunkte haben. Als ich ein Junge war, war es noch legal, Eier aus den Nestern bestimmter Vögel zu nehmen. Das war die Lieblingsbeschäftigung vieler Kinder, die auf dem Land lebten, und in unserer Familie hatten wir eine recht beachtliche Sammlung. Wenn wir ein Ei nach Hause brachten, wollten meine Eltern immer wissen, wie viele Eier im Nest gewesen waren. Wenn es mehr als vier waren, waren sie beruhigt. Wie viele andere Menschen hielten sie an der Theorie fest, dass ein Vogel nur bis vier zählen konnte! Er würde deshalb das gestohlene Ei nicht vermissen.

Ich weiß nicht, ob diese alte Theorie korrekt ist oder nicht. Aber ich weiß, dass es für die meisten Leute schwierig ist, einer Predigt zu folgen oder ihre grundlegenden Aussagen zu

behalten, wenn sie mehr als vier Punkte hat. Wenn es nur zwei Punkte gibt, ist es schwer, das Interesse der Leute wachzuhalten, in der Predigt einen gewissen Fortgang zu zeigen und etwas Abwechslung hineinzubringen. Wenn die Predigt zu viele Punkte hat, wird es äußerst schwierig, ihre wesentlichen Aussagen im Gedächtnis zu behalten. Deswegen ist es weise, drei Punkte zu haben (trotz der Witze, die darüber gemacht werden!) oder sich auf maximal vier zu beschränken.

Eine Predigt mit drei oder vier Punkten vermeidet fast jede diesbezügliche Gefahr. Die einfachste Form der Logik, der Syllogismus, hat drei Punkte. Ein Beispiel eines Syllogismus ist folgendes:

- Alle britischen Postboten tragen blaue Hosen.
- John ist ein britischer Postbote.
- Deshalb trägt John blaue Hosen.

Mit drei Punkten ist es deshalb möglich, nicht nur viel Abwechslung in der Predigt zu haben, sondern auch ein logisches Argument vorzubringen, das zu einem Höhepunkt oder einer Schlussfolgerung führt. Wir sollten aufhören, uns über Prediger lustig zu machen, die drei Gliederungspunkte haben. Predigten mit drei Unterpunkten haben sich im Lauf der Jahrhunderte als sehr gutes Lehrwerkzeug erwiesen. Immer wieder wurden sie auf wunderbare Weise gebraucht, um Gottes Wahrheit klarzumachen.

Im rechten Verhältnis zueinander stehend

Im Allgemeinen sollten die Ausführungen zu jedem Gliederungspunkt in einer Predigt etwa die gleiche Länge haben. Neulich hörte ich einen jungen Prediger, dessen Botschaft drei klare Punkte hatte. Er verwendete 23 Minuten für den ersten Punkt, sieben für den zweiten, aber nur drei für den dritten! Der Eindruck, den er hinterließ, bestand darin, dass er zu viel Zeit

für seinen ersten Punkt aufgewendet und uns bezüglich der anderen beiden etwas vorenthalten hatte. Wir hatten das Gefühl, die Predigt sei unausgewogen gewesen, sodass uns am Ende irgendetwas fehlte. Kein Prediger sollte diese Art von Eindruck hinterlassen; wenn die Leute die Gemeinderäume verlassen, sollten sie von Gottes Wort bewegt, in Beschlag genommen und gedemütigt worden sein. Die Struktur ist dazu da, um dem Wort zu dienen, und nicht, um davon abzulenken.

Überzeugend

Wenn wir uns bemühen, unsere Überschriften möglichst sorgfältig zu formulieren, können wir sie so anordnen, dass sie dadurch überzeugender werden. In Matthäus 6,1-18 lehrt unser Herr seine Jünger über Wohltätigkeit, Gebet und Fasten. Jedes Mal sagt er dabei, was sie *nicht* tun sollen, ehe er ihnen sagt, was sie tun *sollen*. Das ist ein gutes Beispiel, dem wir folgen sollten; das Negative sollte vor dem Positiven kommen. Ebenso sollte Abstraktes vor Konkretem kommen, Falsches vor Wahrem und Aussage vor Appell oder Ermahnung. Warum sollten wir unsere Botschaften ihrer Kraft berauben, wenn wir sie mit ein wenig Nachdenken und Umstellung der Gliederungspunkte überzeugender gestalten können?

Ansprechend

Ebenso können wir unsere Überschriften ansprechender machen, wenn wir uns Zeit nehmen, die Dinge durchzudenken. Schließlich wollen wir doch, dass unsere Predigten Interesse wecken, dass man ihnen mühelos folgen und sich ihre grundlegenden Aussagen leicht merken kann. Wir werden uns in dieser Hinsicht sofort verbessern, wenn wir einfachere Worte wählen – »ein paar blinde Mäuse« ist wesentlich sinnvoller als »eine durchaus überschaubare Anzahl visuell eingeschränkter Nagetiere«! Eine aus einem einzigen Wort bestehende Überschrift hat stets mehr Gewicht als eine, die aus einem langen Satz

besteht – »Wow!« merkt man sich besser als »Die Begeisterung, die wir spüren und zum Ausdruck bringen sollen«! Und warum müssen Überschriften unbedingt in Aussagesätzen ausgedrückt werden? Wäre es nicht weit eindrucksvoller, sie als Fragen zu formulieren? Könnten nicht alle von uns die eigenen Gliederungspunkte ansprechender vorstellen, indem wir uns stärker auf das Gebet konzentrieren und sorgfältiger sind?

3. Der Schluss

Alle guten Dinge haben ein Ende, auch alle Predigten – ob gute oder schlechte. Aber was ist die beste Art und Weise, sie zu Ende zu bringen? Was macht einen hilfreichen Schluss aus? Wer an Predigtstruktur interessiert ist, wird solchen Fragen nie aus dem Weg gehen wollen.

Definition

Der Schluss besteht aus den Bemerkungen, die die Predigt abschließen. Sein Ziel ist es, die Botschaft auf eine Weise abzurunden, die den zuvor gepredigten Wahrheiten angemessen ist. Er versucht auch sicherzustellen, dass nichts Wichtiges verloren geht, sondern das Gesagte vielmehr den Köpfen und dem Gewissen jedes der Anwesenden eingepägt bleibt.

Vor einigen Jahren fanden meine Frau und ich zu unserer Überraschung eine kleine Schokoladenfabrik, ganz versteckt in einem Dorf von Nordwales. Der Eigentümer war ein Schweizer *Chocolatier*, der jedes einzelne Produkt von Hand herstellte. Das hieß natürlich, dass seine Erzeugnisse extrem teuer waren. Weil er so freundlich zu uns gewesen war und wir die Tour durch seine Fabrik so interessant gefunden hatten, entschlossen wir uns, sechs von seinen Schokoladentafeln zu

erstehen. Er behandelte jede von ihnen mit beinahe väterlicher Zuneigung, als er sie in ein Täschchen mit glitzernden Farben legte, das er jeweils mit einer Kordel zuschnürte und uns dann aushändigte. Er war genauso besorgt wie wir, dass keine von ihnen auf dem Weg nach Hause verloren gehen sollte. Seine Sorgfalt und jene kleine Tasche waren ein passender Abschluss für unseren Besuch.

Wichtigkeit

Der Schluss kann den Nutzen der Predigt verbessern, aber er kann ihn ebenso gut zunichtemachen. Er kann die Wahrheit auf den Punkt bringen, aber er kann sie auch verwässern. Er kann sie in das Herz jedes Zuhörers einprägen, oder er kann sie bis zur Unkenntlichkeit verwischen. Die letzten Sätze der Predigt haben ein Gewicht, das man nie zu sehr hervorheben kann.

Welchen Sinn hat es, eine mitreißende Predigt zu halten, wenn ihre letzten Minuten jeden zu Tode langweilen? Wenn eine Predigt die Zuhörer aufweckt, sie am Ende aber »einschläfert«, wie kann sie dann Gutes bewirken? Wenn die Lehre so klar wie irgend möglich ist, der Schluss aber vage oder verwirrend, welchen dauerhaften Nutzen kann die Predigt bringen?

Als Kind wurde mir beigebracht, Kandiszucker herzustellen. Große Mengen Zucker wurden in kochendes Wasser gegeben, das man anschließend abkühlte. Dabei kristallisierte der Zucker um Fäden, die man ins Wasser hatte hängen lassen. Diese köstlichen süßen Klumpen sind wie gute Schlussbemerkungen – alles in der Predigt kristallisiert zu einer Form, die man leicht mit nach Hause nehmen kann.

Wir wissen aber auch, dass sich wahrscheinlich nicht alles in der Predigt mit Kandiszucker vergleichen lässt. Vielleicht wäre es besser, für den Schluss das Bild einer Pfeilspitze heranzuziehen. Sie wird durch eine Bogensehne (die Einleitung) schnell in

die Luft geschleudert und durch die drei oder vier Federn, die sogenannte Befiederung (entspricht den Gliederungspunkten des Hauptteils), auf Kurs gehalten, aber die Arbeit ist nicht getan, bis diese Spitze im Ziel einschlägt. In diesem Augenblick ist die ganze Kraft des Pfeils in seiner Spitze konzentriert, und es ist diese Spitze, die ins Ziel eindringt. Ein stumpfer Pfeil trifft das Ziel und fällt dann zu Boden. Er bewirkt überhaupt nichts. Wie nutzlos ist das! Alles wäre ganz anders gewesen, wenn die Pfeilspitze scharf gewesen wäre.

Anregungen

Schärfen wir den Pfeil! Bereiten wir den Schluss unserer Predigt sorgfältig vor! Schreiben wir möglichst *präzise* auf, was wir wollen, damit es in den Ohren unserer Zuhörer nachklingt, und lernen wir es auswendig oder fügen wir es (vollständig ausformuliert) zu unseren Notizen hinzu.

Wir sollten unseren Schluss vorbereiten, ehe wir die endgültige Version unserer Botschaft anfertigen. Wir sollten ihn bei jedem Punkt in unserem Hinterkopf behalten. Jede Waffe, die wir aus unserem Arsenal holen, sollte diesem Schluss dienen. Wir dürfen das nie aus dem Blick verlieren. An jedem Punkt sollten wir uns völlig im Klaren darüber sein, wo diese Predigt unseren Wünschen gemäß enden soll.

Meiner Überzeugung zufolge sollten Gemeindegebäude einfach sein und ohne schmückendes Beiwerk auskommen. Aber stellen wir uns einen Augenblick vor, ich sei ein Architekt, der ein beeindruckendes Kirchengebäude mit einem hohen Glockenturm entwirft. Diesen Glockenturm hätte ich von Anfang an im Hinterkopf. Er ist das Element, von dem ich will, dass alle es sehen. Er würde in jeder Zeichnung auftauchen und alle meine Pläne beherrschen. Aber an welchem Punkt des Bauvorgangs würde er errichtet werden? Ebenso steht der Schluss einer

Predigt zwar am Anfang (was die Konzeption betrifft), folgt aber erst am Ende (was die Ausführung angeht).

Der Schluss sollte kurz sein. Der Hauptteil ist vorbei, und es wäre nicht richtig, Teile daraus von Neuem aufzugreifen. Vielmehr ist es Zeit, seine wesentlichen Aussagen auf den Punkt zu bringen! Es ist richtig, dass der Schluss lang genug sein sollte, um dem vorangegangenen Hauptteil gerecht zu werden. Aber wir dürfen nicht vergessen, dass der Hauptteil den Zweck hat, das Ganze zum Schluss zu bringen!

Unsere Schlussbemerkungen sollten abwechslungsreich sein. Wenn dies nicht der Fall ist, sehen unsere regelmäßigen Zuhörer schnell, was auf sie zukommt, und es gibt kein Element der Überraschung mehr. Sie beginnen möglicherweise, unruhig zu werden, und greifen nach ihren Liederbüchern, noch ehe wir zu Ende gekommen sind. Ich bin froh, dass ich meine Studentenjahre unter dem vollmächtigen Dienst von Paul Tucker am East London Tabernacle verbracht habe. Seine Predigten waren nicht lang, aber es war unmöglich zu erraten, wann er Schluss machen würde. Plötzlich fasste er alles zusammen, was er gesagt hatte, um mit liebevoller Autorität und großer Eindringlichkeit zu unseren Herzen zu reden und in unser Leben hineinzusprechen. Wir haben diesen Augenblick nie vorher kommen sehen. Er hielt uns in gespannter Erwartung bis zum letzten Augenblick. Aber niemals verließen wir das Gebäude, ohne die Worte in unseren Ohren nachhallen zu hören, die sowohl die Botschaft kompakt zusammenfassten als auch uns sagten, was wir mit ihr anfangen sollten.

Es scheint heute nicht viele Männer zu geben, die wie Mr. Tucker predigen. Ich habe den Eindruck, dass zahllose Prediger ihre Ausführungen der Funktionsweise einer Wäschschleuder angepasst haben. Alles läuft in voller Geschwindigkeit, aber dann – anfangs fast unbemerkt – beginnt alles, langsamer zu werden. Dann wird es noch langsamer und langsamer, langsamer und langsamer, bis alles vollständig stillsteht. Die Zuhörer

schauen verunsichert: ›Ist dies das Ende, oder wird er wieder anfangen?‹ Das ist der einzige Moment der Spannung, den sie je spüren! Derartig langweilige Schlussbemerkungen tragen nichts dazu bei, dass die gerade gepredigte Wahrheit ernst genommen wird.

Unsere Schlussbemerkungen sollten zugespitzt und persönlich sein. Beim Predigen des Wortes Gottes geht es immer darum, dass Menschen dadurch verändert werden. Der Schluss muss eine Entscheidung von *den betreffenden Zuhörern* fordern. Alle müssen verstehen, dass sie – ob Mann oder Frau – jetzt vor einer Wahl stehen: Entweder setzen sie das Gehörte jetzt in die Praxis um, oder sie weigern sich, dies zu tun. Sie können nicht neutral bleiben. Gottes Wahrheit verlangt eine persönliche Reaktion. Wahrheiten müssen erfahren, Verheißungen geglaubt, Vorrechte in Anspruch genommen, Tröstungen ergriffen, Pflichten erfüllt, Sünden müssen aufgegeben und Warnungen ernst genommen werden. Die einzige Alternative wäre, alles zu verwerfen. Aber jeder wird reagieren – so oder so. Eine Entscheidung muss jetzt sofort getroffen werden. Der Schluss der Predigt muss darauf bestehen. Und dann muss das Ganze zu Ende sein.

Eine Geschichte von zwei Wohnzimmern

Wir haben jetzt alles behandelt, was über klare Struktur gesagt werden muss, und so will ich gern mit »einer Geschichte von zwei Wohnzimmern« enden.

Letzten Sonntag ging Mrs McGregor zur Gemeinde. Die Predigt war exegetisch genau und voll gesunder Lehre, aber sie brachte ihr keinen wie auch immer gearteten Nutzen. Ebenso wenig konnte sie ihrem nichtbekehrten Ehegatten viel über die Predigt erzählen, als sie nach Hause kam, obwohl er scheinbar ein ziemlich großes Interesse daran bekundete zu erfahren, was

sie gehört hatte. Was war also das Problem? Die Botschaft war im Wesentlichen nur eine Aneinanderreihung von Sätzen, die wenig oder keine Struktur aufwiesen, soweit sie es beurteilen konnte. Deswegen konnte sie ihr nicht folgen, sie konnte sich ihre Hauptaussagen nicht merken, und sie konnte nicht darüber reden. Wie wurde Gott durch so etwas verherrlicht?

Letzten Sonntag ging John Jones zur Gemeinde. Die Predigt war exegetisch genau und voll gesunder Lehre. Er konnte es kaum erwarten, nach Hause zu kommen. Er sprang die Treppen hoch, nahm zwei Stufen auf einmal und erzählte seiner bettlägerigen Frau alles darüber. Er hatte sich die Predigt so gut merken können, dass er sie mit ihr Punkt für Punkt durchgehen konnte; ja, es war sogar so, dass er imstande war, sie in ihrer Gegenwart beinahe wortwörtlich zu wiederholen! Sie ihrerseits ging innerlich voll mit, war bewegt und fühlte sich gestärkt. In jenem Wohnzimmer im ersten Stock richteten sich daraufhin zwei Herzen neu auf den Herrn aus, weil sie mit Dank und Anbetung erfüllt waren.

Weil es um Gott und um diejenigen geht, die uns hören – ob sie nun bekehrt oder nichtbekehrt sind –, wollen wir uns das Ziel setzen, so zu predigen, dass eine klare Struktur erkennbar ist!

Etwas, was wir tun können

1. Sie essen sonntags zu Mittag bei einer christlichen Familie. Dort spricht man gerade über die unstrukturierte Predigt, die an jenem Vormittag gehalten wurde. Schreiben Sie nieder, was Ihnen dabei zu Ohren kommen könnte.
2. Formulieren Sie eine ausführliche Gliederung für eine Predigt über Römer 12,1-2 und begründen Sie Ihre Struktur.

3. Manche Leute argumentieren, dass der Heilige Geist ja der göttliche Unterweiser sei und dass er allein die Dinge Gottes klarmache. Deshalb brauche man sich keinerlei Gedanken über die Struktur einer Predigt zu machen. Schreiben Sie nieder, was Sie über eine derartige Auffassung denken.

4. Lebendigkeit in der Illustration

Es muss uns inzwischen klar sein, dass gutes Predigen eine Menge Vorarbeit erfordert. Aber alle unsere Mühen sind verloren, wenn man unserem Predigen nicht folgen oder sich entsprechende Ausführungen daraus nicht merken kann. Aus diesem Grund haben wir ein Kapitel dafür verwendet, uns mit der Frage der klaren Struktur zu beschäftigen. Der gleiche Grund bringt uns nun zum Thema der *lebendigen Illustration*.

1. Der Wert von Illustrationen

Eine Illustration ist ein Wortbild, das Licht oder Lichtglanz²⁰ auf etwas wirft.²¹ Sie ist ein Fenster, das Licht in einen dunklen Raum lässt. Viele Menschen heutzutage können nicht sehr gut mit Worten umgehen. Ihnen fällt es sehr schwer, mit abstrakter Logik und theoretischen Schlussfolgerungen zurechtzukommen. Tiefgründige und mehrgliedrige Argumente lassen sie in einem Zustand der Ratlosigkeit zurück. Wenn Worte auf solche Weise gebraucht werden, kommen sie sich vor wie Leute, die sich nachts verirrt haben. Will ihnen niemand helfen, sodass sie sehen können? Hat niemand ein Nachtsichtgerät oder – noch besser – eine starke Taschenlampe?

Die meisten Menschen können etwas nur dann gut verstehen, wenn sie es mit ihren geistigen Augen »sehen« können. Sie reagieren positiv auf Worte, die gleichsam Bilder »projizieren«, aber Worte an sich betrachten sie als öde, langweilig und uninteressant. »The Archers« ist eine Sendung auf

20 A. d. Ü./A. d. H.: *lustre* im britischen Englisch.

21 A. d. Ü.: Lateinisch *lustrare* = »beleuchten, hell machen; besichtigen, betrachten«.

BBC Radio 4, die seit ungefähr 70 Jahren fast an jedem Tag ausgestrahlt wird. Millionen von Menschen hören zu. Sie hören, was die Protagonisten sagen, aber es gibt überhaupt nichts zu sehen. Was ist also so attraktiv an diesem Programm? Es versteht sich als »Alltagsgeschichte«, die »Leute vom Land« lebensnah vorstellt. Die Fans der Sendung schalten nicht ein, um einen Wortschwall abstrakter Thesen zu hören, sondern eine Geschichte, deren Entfaltung sie mit ihrem geistigen Auge sehen können.

Viele Prediger sind der modernen Kultur gegenüber sehr kritisch eingestellt, besonders gegenüber ihrer Abhängigkeit von Wortbildern. Ich bitte sie, den Tatsachen ins Auge zu sehen. Sie mögen es vielleicht nicht, wie die Dinge nun einmal sind, aber sie müssen daran denken, dass der Herr uns berufen hat, zu dieser Generation zu predigen, und in dieser Generation leben nun einmal Menschen, die Wortbilder brauchen. Außerdem: Was ist daran eigentlich so schlimm? Die Schrift enthält solche Bilder auf vielen Seiten, und unser Herr verwendete sie sehr häufig während seines irdischen Dienstes.

Die Frage der Illustration verlangt unsere ungeteilte Aufmerksamkeit. Wir müssen endlich damit aufhören, uns wie Sportreporter zu verhalten, die Fußballspiele zu später Stunde zu kommentieren versuchen, bei denen das Flutlicht ausgeschaltet ist. Schalten Sie das Licht ein! Stellen Sie das Wort in all seinen Farben und seiner Dynamik vor. Arbeiten Sie an Ihren Illustrationen und bedenken Sie die folgenden drei Punkte, um ihren Wert zu sehen:

a) Sie erklären die Wahrheit

Das ist der Grund, weshalb unser Herr so oft sagte: »Das Reich der Himmel ist gleich einem/einer ...« (z. B. Mt 13,24.31.33.44.45.47). Wenn jemand ein Wortbild erst einmal verinnerlicht hat, wird alles klar und deutlich.

In Römer 6 und 7 versucht der Apostel Paulus zu erklären, warum es so absurd ist, wenn Menschen, die aus Glauben gerechtfertigt worden sind, weiterhin in Sünde leben. Ich persönlich würde diese Kapitel ohne Illustrationen jedenfalls schwer verständlich finden, da sie voll komplexer Argumente sind und eine hohe Dichte an logischen Schlussfolgerungen aufweisen. Doch da kommen uns die entsprechenden Veranschaulichungen zu Hilfe. Paulus spricht über einen Sklaven, der *einem* Herrn stirbt, aber auferweckt wird, um einem anderen zu dienen. Er spricht über die Geschehnisse auf einem Sklavenmarkt, anhand derer man sieht, welcher Sklave zu welchem Herrn gehört. Er spricht über eine Ehe, in der ein Ehepartner stirbt und der andere dadurch frei ist, einen neuen Partner zu heiraten. Der Apostel verwendet nichts als Worte, und doch spricht er zu uns in Bildern. Seine Bilder helfen uns, nicht nur zu verstehen, sie überzeugen uns auch von dem, was er sagt. Sollten wir das Beispiel des Apostels nicht nachahmen? Kennt jemand eine bessere Art und Weise, Wahrheit zu erklären?

b) Sie machen die Wahrheit ansprechend

Haben wir je einen Prediger dabei beobachtet, wie er die Aufmerksamkeit seiner Gemeinde verliert? Die Leute verlassen zwar den Raum nicht, aber es ist klar, dass sie mit ihren Gedanken woanders sind. Und dann sitzen sie plötzlich aufrecht, schauen den Prediger an und schenken ihm ihre volle Aufmerksamkeit. Was geschieht da gerade? Was bewirkt den Unterschied? Er verwendet eine Illustration!

Prediger können die Dinge nicht immer leicht machen. Manche Dinge in der Bibel sind schwer zu verstehen. Aber die Leute können schwierigen Dingen nur eine begrenzte Zeit zuhören. Gönnen wir ihnen eine Pause, geben wir ihnen ein wenig Erfrischung, und schon bald sind sie bereit, uns wieder zuzuhören.

Die Bewohner der Schweiz leben zu einem Großteil nicht in Chalets, sondern in Wohnblocks. Fast jeder Wohnblock hat einen Aufzug, und – Wunder über Wunder! – diese Aufzüge gehen fast nie kaputt. Wenn aber doch, kann man immer noch die Treppen benutzen. Jedes Stockwerk hat zwei Treppenfluchten, und an ihrem Übergang steht fast immer ein Stuhl! Es ist nicht leicht, über die Treppen nach oben zu steigen, aber wenn wir uns Zeit nehmen und uns auf jedem Stuhl kurz ausruhen, ist es letztendlich doch nicht so schwer. Illustrationen in der Predigt sind wie diese Stühle auf den Treppen.

Wenn wir eine lange Reise innerhalb eines begrenzten Zeitrahmens antreten müssen, entscheiden sich die meisten von uns für die Autobahn. Das ist aber lange nicht so interessant, wie wenn man auf Landstraßen fährt. Jeder Streckenabschnitt schaut anscheinend aus wie der vorherige. Nach einer Weile werden wir müde, und wir entschließen uns, an einer Raststätte zu halten. Wir gehen auf die Toilette, genehmigen uns eine Tasse Tee und verbringen ein paar Minuten im Shop. An diesem Punkt merken wir, dass wir nicht nur bereit sind weiterzufahren, sondern wir freuen uns sogar darauf! Was ist mit uns geschehen? Wir haben uns ausgeruht und sind erfrischt. Illustrationen in Predigten sind wie diese Autobahnraststätten.

Haben Sie jemals einem kleinen Kind, das neben Ihnen sitzt, eine Geschichte vorgelesen? Zuerst ist es interessiert und erheitert, aber nach einer Weile wird es unruhig. Dann plötzlich ändert sich alles, und das Kind drängt Sie weiterzulesen: Sie haben die Seite umgeblättert, und es hat ein Bild gesehen!

Weil die Wahrheit aufgrund von Illustrationen ansprechender wird, machen diese sie auch eindrucksvoll. Unser Herr hätte vielleicht Folgendes sagen können: »Was immer du getan hast, wie lange auch immer du es getan hast, wo immer es dich hingeführt hat, wenn du zu Gott umkehrst, wird er dich willkommen heißen.« Aber das tat er nicht. Er sagte vielmehr: »Ein gewisser Mensch hatte zwei Söhne ...« (Lk 15,11). Das Gleichnis vom

verlorenen Sohn beeindruckt uns mit dem Willkommen des Vaters auf eine Weise, wie es keiner bloßen Aussage je möglich wäre. Wir sehen die Wahrheit, wir sehen sie klar und deutlich, und wir weinen vor Freude!

Sehen wir uns ein Beispiel aus dem Leben Davids an. Als er so dreist gegen den Herrn gesündigt hatte, indem er die Ehe brach und dafür sorgte, dass Urija im Kampf fiel, folgten Monate der Gebetslosigkeit. Daraufhin sandte Gott den Propheten Nathan zu ihm. Stürmte dann Nathan etwa in den Palast, um mit dem Finger in heiligem Zorn auf den König zu zeigen und ihn zu brandmarken? Er war zu weise dafür. Sein Ziel war es, den gefallenen Sünder wiederherzustellen, indem er ihm die Gelegenheit zur Umkehr geben wollte. Er ging höflich zum König und erzählte ihm eine Geschichte. Sehr bald schon war es der König und nicht der Prophet, der vor Zorn entbrannt war. Und doch sind wir 3000 Jahre später immer noch getroffen von der Autorität der Worte Nathans: »Du bist der Mann!« (2Sam 12,7).

c) Sie machen die Wahrheit einprägsam

Woran erinnern wir uns hinsichtlich der letzten Predigt, die wir gehört haben? Hatte sie ein paar »markige Aussagen« aufzuweisen? Gab es einige beeindruckende rhetorische Höhenflüge? Gab es brillante Beispiele überzeugender Argumentation? Sind das die Dinge, an die wir uns erinnern? Wahrscheinlich nicht. Aber ich bin sicher, dass Sie sich, so wie ich, an die Illustrationen erinnern!

Vor vielen Jahren, direkt am Anfang meines Dienstes, wurde ich persönlich eingeladen, bei der Autopsie eines Rauchers zugegen zu sein. Diese Einladung wurde bewusst ausgesprochen: Mein Schock über das, was das Rauchen menschlichen Lungen zufügt, wäre nämlich so groß gewesen, dass ich meinen Einfluss als Prediger genutzt hätte, um überall vor dem Rauchen

zu warnen. Ich bin ein empfindlicher Mensch und wäre wahrscheinlich in Ohnmacht gefallen, wenn ich bei der Autopsie dabei gewesen wäre. Deshalb nahm ich die Einladung nicht an. Aber in *einem* Punkt bin ich mir ganz sicher. Hätte ich die Einladung angenommen, wäre ich unendlich mehr beeindruckt gewesen durch das, was ich gesehen hätte, als durch sämtliche Statistiken über das Rauchen, die ich je gelesen habe. Wir erinnern uns an das, was wir sehen. Wir vergessen das meiste von dem, was wir lesen und hören.

Als Prediger verwenden wir in der Regel keine visuellen Hilfsmittel. Unser Herr hat uns berufen, mit Worten zu arbeiten. Aber wir sollen diese Worte gebrauchen, um die gottgegebene Vorstellungskraft der Menschen anzuregen. Wir müssen dafür sorgen, dass »die Ohren der Leute Augen machen«. Es gib keinen besseren Weg, um ihr Denken zu erreichen.

Wenn wir aufstehen, um zu predigen, haben wir oft ganz verschiedene Leute vor uns. Sie unterscheiden sich in Bezug auf Volkszugehörigkeit, Alter, Hintergrund, Bildung, Fähigkeiten, Wissen, Temperament, Charakter und noch viele andere Dinge. Aber wir können sie durch eine wohldurchdachte Illustration *alle* fesseln. Das hat unser Herr mit seinen Gleichnissen bewirkt – besonders mit den Gleichnissen, die er in den Tagen vor seiner Kreuzigung lehrte. Ein ausgezeichnetes Beispiel ist das Gleichnis von den bösen Weingärtnern in Markus 12,1-12 (ebenso wie die drei Gleichnisse in Matthäus 25). In dieser Zeit redete unser Herr zu einem breiteren Spektrum von Menschen als gewöhnlich. Unter seinen Zuhörern waren hochgebildete Feinde, die bei seinem Dienst außerhalb von Jerusalem gewöhnlich nicht anwesend waren.²² Er lehrte sie unbequeme Wahrheiten, die sie nie mehr vergessen würden!

22 A. d. H.: Anhand verschiedener Bibelstellen (z. B. Mt 15,1) kann man erkennen, dass Abgesandte aus Jerusalem (darunter Pharisäer und Schriftgelehrte) gelegentlich in die entsprechenden Orte kamen (z. B. nach Kapernaum [vgl. Mk 2,1 und Lk 5,17]), um Jesus herauszufordern.

Eine Wahrheit, an die man sich erinnert, kann weiterwirken, und zwar lange nachdem die Predigt gehalten wurde. In meinen Zwanzigern habe ich etliche Predigten von F. B. Meyer gelesen. Sie enthielten Illustrationen, die mir in meinem Leben als Christ bis zum heutigen Tag geholfen haben. In gleicher Weise nährt sich meine Seele weiterhin von den Predigten, die Hywel Griffiths aus Bridgend gehalten hat. Er war ohne Zweifel der größte Prediger, den ich je gehört habe. Ich hörte ihn im Alter von 20 Jahren zum ersten Mal, als er bei einer seiner Besuchsreisen auch in unser kleines Dorf in South Pembrokeshire kam, und sein Predigen bei derartigen Anlässen ist mir auch heute noch fast jeden Tag zum Segen. Und das liegt nicht daran, dass ich Aufnahmen davon hätte. Der Grund ist einfach, dass ich mich an sie *erinnere*. Ich habe im Lauf der Jahre Tausende von Predigten gehört, und bei fast allen davon habe ich bis heute nichts behalten. Doch was Hywel Griffiths damals gepredigt hat, kann ich mir jederzeit ins Gedächtnis rufen, denn er war erstens vom Herrn bevollmächtigt (wir werden auf dieses Thema in einem späteren Kapitel zurückkommen), und zweitens waren seine Predigten von Anfang bis Ende voller Illustrationen.

Was die Menschen sehen, daran erinnern sie sich. Was die Menschen *mit ihrem geistigen Auge* sehen, daran erinnern sie sich ebenfalls. So sind wir nun einmal veranlagt. Leute, die 40 Jahre lang keine Kirche aus der Nähe gesehen haben, aber in ihrer Kindheit zur Sonntagsschule gegangen sind, können sich meist immer noch an ein Dutzend biblischer Geschichten erinnern. Leute, die fast nichts Bedeutsames über die britische Geschichte wissen, können trotzdem oft etwas über König Alfred und die Kuchen²³ erzählen, über den Tod von König

23 A. d. H.: Vgl. dazu:

<http://geschichte-in-kurz.blogspot.com/2019/06/alfred-der-groec-gegen-die-wikinger-oder.html> (abgerufen am 30. 10. 2020).

Harald II. in der Schlacht bei Hastings und darüber, dass Sir Francis Drake seelenruhig weiter seine Partie Bowls spielte, obwohl sich die Spanische Armada näherte! Wäre es demnach nicht hilfreich, mehr Illustrationen in unseren Predigten zu verwenden und den Zuhörern damit zu helfen, sich an das *Evangelium* zu erinnern?

Ein Buch, das viel dazu beigetragen hat, meine eigenen Ansichten über das Predigen zu formen, ist *Some of the Great Preachers of Wales* von Owen Jones.²⁴ Dieses Buch geht näher auf das Leben und Wirken mehrerer Männer ein, deren vollmächtiges Predigen die Bekehrung von Tausenden zur Folge hatte und die dadurch einen tief greifenden Einfluss auf die ganze britische Nation ausübten. Der hilfreichste Teil des Buches beinhaltet seine einleitenden Ausführungen, in denen Owen Jones fünf charakteristische Merkmale herausgefunden hat, die all diese Prediger auszeichneten. Interessant dabei ist, dass eines davon *Vorstellungskraft* ist! Diese Männer haben, in unterschiedlichem Maße, ihre Hörer dazu gebracht, etwas zu sehen. Können wir das nicht auch tun?

2. Quellen von Illustrationen

Jeder Prediger in meinem Umfeld sagt mir, er sei nicht gut im Veranschaulichen, und er würde sich diesbezüglich gern verbessern. Er sagt mir auch, dass er sich über Hilfe bei der Suche nach Quellen von Illustrationen freuen würde. Woher kann er sie bekommen?

²⁴ Inzwischen nachgedruckt und erhältlich bei: Tentmaker Publications, 121 Hartshill Road, Stoke-on-Trent, ST4 7LU. A. d. H.: Internet-Angaben zufolge entspricht der oben angeführte Titel den bibliografischen Angaben, während der Autor des vorliegenden Buches ihn verkürzt mit *Some Great Preachers of Wales* wiedergibt.

a) Die Schrift

Er kann sie aus der Schrift bekommen. Als wir exegetische Genauigkeit behandelten, haben wir gesehen, dass die Bibel ein sich selbst auslegendes Buch ist. Sie ist auch ein sich selbst illustrierendes Buch. Sie enthält einen großen Reichtum an Geschichte, Biografie, Poesie und Sprichwörtern, und das alles kann man verwenden, um fast jede Lehre oder Lektion zu veranschaulichen, die wir anhand der Bibel weitergeben wollen. Weil selbst viele Christen ihre Bibel so schlecht kennen, warum sollten wir bei unserer Suche nach einer Illustration nicht stets die Bibel selbst als ersten Hafen anlaufen?

Aber wir müssen vorsichtig sein. Wenn wir die Predigten der Puritaner aus dem 17. Jahrhundert oder die von C. H. Spurgeon aus dem 19. Jahrhundert lesen, stellen wir fest, dass sie jedes Buch der Bibel verwendeten, um zu illustrieren, was sie zu sagen hatten, doch auf diese Methode können wir nicht mehr uneingeschränkt zurückgreifen. Sie predigten nämlich vor Zuhörern, die ihre Bibeln gut kannten. Wenn diese Prediger biblische Ereignisse erwähnten, dann geschah das daher in Form bloßer Anspielungen. Sie sprachen von Schibboleths, von zur Hälfte abgeschorenen Bärten, vom Baka-Tal²⁵, vom Haus des Töpfers, von der Quaste des Gewandes und von der Krankheit des Vaters des Publius – und jeder wusste, wovon sie redeten! Wir können das heute nicht mehr tun. Um diese Anspielungen als Illustrationen zu verwenden, müssten wir eine ausführlichere Erklärung geben oder die entsprechende Geschichte erzählen. Dabei würden wir natürlich zwei Fliegen mit *einer* Klappe schlagen: Wir würden illustrieren, was wir zu sagen haben, und wir würden unseren Zuhörern gleichzeitig eine bessere Kenntnis des ganzen Ratschlusses Gottes vermitteln.

25 A. d. H.: Vgl. Psalm 84,7 (z. B. Menge 2020).

Und es gibt noch etwas, bei dem wir Vorsicht walten lassen müssen. Wir haben darüber schon in einem früheren Kapitel gesprochen, aber wir müssen es nochmals erwähnen. Wir müssen stets zwischen der *beabsichtigten* Bedeutung der Schrift und ihrem *illustrativen* Gebrauch unterscheiden. Diese Unterscheidung muss auch unseren Zuhörern klar sein. Verwenden wir auf jeden Fall Naaman, um zögerlichen Glauben zu veranschaulichen, aber beachten wir auch, worauf in 2. Könige 5,1-19 letztendlich der Schwerpunkt liegt. Verwenden wir auf jeden Fall die Berufung Samuels, um die Nähe Gottes zu veranschaulichen, aber lassen wir unsere Zuhörer nicht bei der Vorstellung, der Zweck von 1. Samuel 3 sei es, diese Wahrheit zu vermitteln. Ja, wir müssen gewiss andere Teile der Schrift verwenden, um Licht auf denjenigen Teil zu werfen, über den wir predigen. Indem wir aber dies tun, wollen wir bei unseren Zuhörern nicht das Verständnis der Stelle verdunkeln, die wir als Illustration verwenden!

b) Beobachtung

Gott hat jedem Prediger ein Bankkonto gegeben, das zwar nicht mit Geld, aber mit Predigtillustrationen gefüllt ist. Wenn wir davon jeden Tag eintausend Illustrationen »abheben« würden, würden wir dennoch niemals Bankrott machen. Wie bekommen wir also Zugang zu diesem Konto? Nicht mit einem Scheckbuch oder einer Kreditkarte, sondern mit unseren Augen und Ohren. Wir halten sie einfach offen, machen uns eine geistige Notiz dessen, was wir sehen und hören, und denken ein klein wenig darüber nach.

Die Ansichten, die Klänge und die Erfahrungen des tagtäglichen Lebens sind eine unerschöpfliche Quelle von Illustrationen. Nehmen wir von diesem Regal herunter, so viel wir können, und wir stellen fest, dass es sofort wieder aufgefüllt wird. Tanken wir unsere Predigt an dieser Zapfsäule voll, denn an ihr ist nie der Hinweis »Außer Betrieb« zu finden. Auch

eine Duracell-Batterie wird schließlich leer, aber diese Quelle versiegt nie. Hier haben wir eine Sonne, die immer scheint, einen Wind, der immer weht, einen Fluss, der niemals vertrocknet, eine Hoffnung die niemals enttäuscht – einen Vorrat an Illustrationen, der uns niemals im Stich lässt!

Es war unser Herr selbst, der uns gelehrt hat, überall um uns her Illustrationen zu finden. Er sprach davon, dass Weizen gesät, Wein gekeltert und Brotteig durchsäuert wird sowie Häuser gebaut werden. Davon, dass Brotlaibe gebacken werden, dass man von Nachbarn borgt, Lampen anzündet, Fußböden reinigt und Schätze findet. Er sprach von Pflichten der Knechte, von Hunden unter dem Tisch, von Dieben, die einbrechen, von Motten, die Kleidung zerfressen, von Schuldnern im Gefängnis, von Kindern beim Spiel, von Festen, Hochzeiten, Gerichtsprozessen und aktuellen Ereignissen. Er kam vom Himmel, aber er lebte auf der Erde, und er sprach zu den auf der Erde lebenden Männern und Frauen in Bildern, die sie verstehen konnten. Seine wahren Nachfolger tun das Gleiche.

Nach dem Willen von C. H. Spurgeon sollten all die Studenten des von ihm gegründeten Pastors' College fähig sein, als Prediger Veranschaulichungen gut zu verwenden. Er hielt sie wiederholt dazu an, ihre Augen offen zu halten und über das nachzudenken, was sie sahen. Einmal sagte er ihnen, wenn alles, was sie vor sich hätten, eine Kerze wäre, dann würde diese einzelne Kerze genug Illustrationen für viele Predigten liefern! Sie lachten. So kam es, dass er seine Behauptung bewies, indem er zwei entsprechende Predigten hielt: Sie bestanden ausschließlich aus geistlichen Lektionen, die von Kerzen abgeleitet werden konnten. Sein Buch *Sermons in Candles* ist die gedruckte Version dieser Predigten.²⁶

26 A. d. H.: URL: https://karker.de/download/vaeter/spurg/kerzen_spurg.pdf (abgerufen am 30.10.2020). Der Titel dieser digitalisierten Version lautet »Predigten in Kerzen. Zwei Vorlesungen über die Illustrationen, die in gewöhnlichen Kerzen zu finden sind«.

Auf Kerzen zurückgehende Illustrationen würden heute auf die meisten Leute keinen großen Eindruck machen. In unserer Welt haben sich das elektrische Licht, das Fernsehen, die Computer, die Autos, die Smartphones, die Supermärkte, die Designer-Labels, die kommerzialisierte Musik und der Profisport fest etabliert. Es gibt Weltreisen und Erwartungen, den Weltraum noch weiter erkunden zu können. Unser Herr griff auf Illustrationen aus dem jüdisch-galiläischen Umfeld des ersten Jahrhunderts zurück; Calvin entnahm die seinen dem Genf des 16. Jahrhunderts, während Spurgeons Worte immer wieder das London des 19. Jahrhunderts widerspiegeln. Und wie steht es mit uns? Hören unsere Zuhörer aus dem 21. Jahrhundert auch Illustrationen aus dem 21. Jahrhundert? Wenn nicht, dann haben wir Prediger sie im Stich gelassen, was die Veranschaulichungen betrifft.

c) Reine Erfindung

Gute Bibelkenntnis, ein Paar Augen, ein Paar Ohren und ein nachdenkender Verstand – das ist alles, was jemand braucht, um seine Predigten gut illustrieren zu können. Aber es kann noch besser werden, wenn er bereit ist, in die Welt reiner Erfindung einzutreten. Selbst erdachte Gleichnisse und Beispielerzählungen können sich ebenfalls als wirksam erweisen. Natürlich reichen sie nicht im Entferntesten an die Gleichnisse unseres Herrn heran, aber haben sich nicht *Die Pilgerreise* und *Der Heilige Krieg* von John Bunyan als Segen für Millionen erwiesen?

Seit fast 30 Jahren illustriere ich Paulus' Lehre in Römer 7 mithilfe einer einfachen Geschichte. Es geht um einen Mann, der in einer dunklen Nacht auf dem Weg nach Hause ist. Er fällt in eine Pfütze, merkt aber nicht, wie schmutzig er ist, bis er auf eine Straßenlampe zugeht. Er versucht dann sein Bestes,

um sich zu reinigen. Das Problem ist folgendes: Je näher er der Straßenlampe kommt, desto deutlicher sieht er seinen Schmutz und desto energischer versucht er, sich zu säubern. Endlich steht er direkt unter der Lampe und ruft verzweifelt aus (angesichts des Schmutzes, der ihm immer noch anhaftet): »Ich elender Mensch!« (Röm 7,24). Dies kann nur von Menschen gesagt werden, die nahe beim Herrn sind.

Warum erwähne ich das? Nun, vor ein paar Monaten entschloss ich mich, noch einmal ein Buch zu lesen, das ich als Student gelesen hatte. Ich wollte herausfinden, was ich jetzt darüber dachte – nach einem Zeitraum von 40 Jahren. In diesem Buch verwendet der Autor eine ähnliche Beispielerzählung wie die erwähnte, von der ich ehrlich geglaubt hatte, ich hätte sie selbst erfunden! Mein Punkt ist folgender: Die selbst erdachte Beispielerzählung dieses Autors war offensichtlich sehr wirkungsvoll, zumindest in meinem Fall, denn obwohl ich sie nicht so verwendete wie er, war sie so tief in mein Herz gedrungen, dass ich gedacht hatte, sie sei meine eigene.

In meinen Predigten habe ich inzwischen Hunderte Male selbst erdachte Geschichten, Gleichnisse und Beispielerzählungen gebraucht. Bei jeder Gelegenheit ist die Wirkung die gleiche gewesen. Die Zuhörer haben sich aufrecht hingesezt, sich mir erwartungsvoll zugewandt, mir ihre ganze Aufmerksamkeit geschenkt und sind dankbar für die verwendete Illustration gewesen, wie ich später erfahren habe. Warum sollten wir nicht darüber nachdenken, was unsere Zuhörer an einem normalen Tag erleben, und dann ihre Erlebnisse in eine selbst erdachte Geschichte einbeziehen? Statt abstrakt über Versuchung oder Zweifel oder Freimut beim Zeugnisgeben zu sprechen, stellt sich die Frage: Warum sollten wir nicht Szenarien erfinden, die jeder versteht, und dann die entsprechenden Lehren und Anwendungen in sie einbauen? Reine Erfindung ist kein Betrug. Die Leute wissen, was wir tun. Sie wissen auch, dass unser Herr etwas sehr Ähnliches vor 2000 Jahren getan hat.

d) Anderswo

Zusätzlich zu dem, auf das wir in der Bibel und dank unserer Sinne und unserer Vorstellungskraft zurückgreifen können, gibt es zahllose andere Quellen für Illustrationen. Als christliche Prediger glauben wir, dass die ganze Welt unserem Herrn gehört. Wir glauben, dass wir bei aller notwendigen Beschäftigung mit dem Thema Sünde so viel wie möglich über alles andere wissen sollten. Deshalb dürfen wir im Grunde allen uns zugänglichen Gebieten des irdischen Lebens Illustrationen entnehmen – ob es nun um Geschichte, Geografie, Mathematik, Naturwissenschaften, Sprachen, Medizin, Kunst, Literatur, Dichtung, Musik, Sozialwissenschaften, Technik, aktuelle Geschehnisse, Politik, Recht, Wirtschaft, Sport, Kommunikationsfähigkeit oder was auch immer geht. Wir glauben, dass es richtig ist, einen Geist zu haben, der ein großes Verlangen nach glaubensmäßigen Dingen hat. Wir lesen Bücher, setzen uns in vielfältiger Form mit den kulturellen Angeboten unserer Zeit auseinander, gehen zu Vorträgen und zu Konzerten, nehmen an Diskussionen teil – und stellen überall dort Fragen, wo wir hinkommen!

Auf wie vielen Gebieten kann man Wissen erwerben! Wir kennen nur den winzigsten Teil davon. Aber in diesem winzigen Teil gibt es *sehr viel*, was wir zu Illustrationen in unseren Predigten nutzen können. Indem wir nach Wissen streben und es erwerben, verbessern wir auch unsere Fähigkeit, Gottes Wahrheit auf eine interessantere Art und Weise zu verkündigen.

Aber es sei nochmals gesagt: Wir müssen vorsichtig sein. Illustrationen sind ein Werkzeug, um den Zuhörern auf dem Weg vom Bekannten zum Unbekannten zu helfen. Wenn die Illustration einem Bereich entnommen ist, worüber sie nichts wissen, ist sie im Allgemeinen nicht hilfreich für sie. Außerdem sind unsere Herzen trügerisch. Allzu leicht benutzen wir die Kanzel als Plattform, um demonstrieren zu können, wie viel wir wissen. Wir müssen dieser Versuchung mit der Kraft

widerstehen, die der Herr uns schenkt. Wenn wir das tun, wird sie vorübergehen (Jak 4,7), zumindest für eine Zeit.

Ich möchte Sie jedoch nachdrücklich darum bitten, mehr Illustrationen aus der Kirchengeschichte zu nehmen, obwohl darüber weitgehende Unwissenheit herrscht. Es sei nochmals gesagt: Solange wir die Geschichte *erzählen* und nicht einfach auf sie anspielen, können wir zwei Fliegen mit *einer* Klappe schlagen; wir können Illustrationen verwenden, um die Seele zu bewegen, während wir gleichzeitig unsere biblische Pflicht erfüllen, unsere Zuhörer an Gottes mächtige Taten zu erinnern. Die Menschen in unseren Gemeinden sollten von den großen Helden des Glaubens und davon wissen, was wir ihnen verdanken. Sie sollten hinreichend im Blick darauf unterwiesen sein, welche Prüfungen die Gemeinde Christi durchleben musste und wie sie sich ihnen stellte. Sie sollten bewegt werden von Geschichten, in denen Mut, geistliches Unterscheidungsvermögen und missionarische Unternehmungen von großer Bedeutung waren. Sie sollen sehen können, dass unsere Auswahl an Illustrationen ihnen ihre Geschichte und ihr Erbe wieder zurückgibt.

Und ich habe eine andere dringende Bitte. Diese betrifft das Internet. Gott hat uns in seiner Vorsehung damit ein fantastisches Hilfsmittel geschenkt, und wir sollten ihm dafür danken. Ja, wie alles, was von Menschen erfunden wurde und benutzt wird, ist es furchtbar von der Sünde verunreinigt. Ja, es ist eine Quelle starker Versuchung und großer Gefahr für diejenigen, die es nicht mit dem Ziel der Verherrlichung Gottes gebrauchen. Aber was für ein Werkzeug ist es für den Prediger! Es kann ihm Hilfe auf allen Gebieten vermitteln, die dieses Buch behandelt. Es gibt sogar Websites, die Zehntausende von Predigtillustrationen anbieten!²⁷ Mein Wunsch ist es, dass wir das Inter-

27 A. d. H.: Das gilt zumindest für den englischsprachigen Raum. In kleinerem Maße sind auch auf deutschsprachigen Websites zeitgemäße Predigtillustrationen zu finden.

net angemessen verwenden, nicht auf sündige Weise und nicht als Mittel zur Vermeidung harter Arbeit, sondern unter Gebet und mit Bedacht – und besonders als Hilfe auf diesem Gebiet der Predigtillustration, auf dem jeder von uns einräumt, dass wir besser werden müssen.

3. Die Auswahl von Illustrationen

Wenn wir alles tun, was der vorige Abschnitt empfohlen hat, haben wir bald schon mehr Illustrationen, als wir einsetzen können. Wir werden dann wahrscheinlich viele wieder in den Papierkorb werfen und nur die allerbesten behalten. Was sind nun die Charakteristika einer guten Illustration?

a) Untergeordnet

Das Wichtigste in Bezug auf eine Illustration ist, dass sie untergeordnet sein sollte. Mit anderen Worten, sie muss in der Lage sein, Aufmerksamkeit auf die Wahrheit zu ziehen, die sie veranschaulicht. Manche Illustrationen ziehen Aufmerksamkeit auf sich selbst. Manche sind derart anregend, dass sie den Zuhörer an etwas völlig anderes denken lassen. Wieder andere beherrschen die Wahrheiten, indem sie selbst einen wichtigeren Platz beanspruchen als diese. Solche Illustrationen müssen wir entfernen. Sie werden ihrer eigentlichen Aufgabe nicht gerecht.

Einmal habe ich eine Gruppe von Schulkindern in den Louvre in Paris mitgenommen, damit sie die Mona Lisa sehen könnten. Es konnte überhaupt keine Rede davon sein, dass sie beeindruckt waren! Es war nicht das weltberühmte Gemälde, über das sie nachher sprachen, sondern all die Sicherheitstechnik, die es umgab. Sie redeten über Kontrollleuchten und Sensoren und Alarmanlagen und Sicherheitstüren, aber sie erwähnten

nicht das legendäre Lächeln. Es war, als ob sie überhaupt nicht hingesehen hätten. Der ganze, in diesem Fall betriebene Aufwand an Sicherheitstechnik erinnert mich an zu viele meiner Predigtillustrationen!

Illustrationen sollen die Wahrheit beleuchten. Sonst haben sie keinen *wie auch immer* gearteten Zweck. Prediger, die keine Illustrationen haben, lassen uns in bedrückender Dunkelheit umhertappen. Prediger, die zu viele Illustrationen haben, setzen uns dem unangenehmen Gefühl aus, in einem Treibhaus zu leben. Alles, was wir brauchen, ist genug Licht, um die Wahrheit deutlich sehen zu können, aber auch nicht mehr.

Was jedoch, wenn die Wahrheit, die wir predigen, nicht illustriert werden kann? Das ist zum Beispiel mit der Lehre von der Dreieinheit der Fall. Das Drei-in-eins-Sein Gottes ist im Grunde *mit nichts zu vergleichen!* Manche haben die Dreieinheit mit H_2O verglichen, das in Form von Eis, von Wasser und von Dampf vorkommt. Eis ist nicht Wasser; Wasser ist nicht Dampf; Dampf ist nicht Eis – aber alle drei sind H_2O ; drei in eins! Hilft das den Leuten etwa nicht zum Verständnis?

Nein, das ist nicht der Fall. Die Illustration hilft lediglich, die Lehren des Modalismus zu verstehen (auch als Sabellianismus bekannt), und dieser ist eine Irrlehre. Der Modalismus lehrt, dass es *einen* Gott gibt, der sich uns in drei verschiedenen Manifestationen oder Modi bzw. Seinsweisen als Vater, als Sohn und als Heiliger Geist offenbart. Was H_2O angeht, so finden wir es in drei verschiedenen Aggregatzuständen vor. Das einzelne Wasser-Molekül existiert dabei nicht gleichzeitig als Eis, Wasser und Dampf. Doch genau diesen Aspekt der Gleichzeitigkeit überträgt der Modalismus auf die Dreieinheit Gottes – der *eine* Gott, wenn er als der Vater erscheint, ist seinen Behauptungen zufolge im gleichen Augenblick auch der Sohn und der Heilige Geist. Die Bibel aber lehrt: Der Vater ist ganz Gott, der Sohn ist ganz Gott, und der Heilige Geist ist ganz Gott, und doch ist der Vater nicht der Sohn, der Sohn ist nicht der Heilige Geist, und der Heilige

Geist ist nicht der Vater! Wir können es in einfache Worte fassen, aber wir können nicht verstehen, wie das sein kann. Auch sind wir letztendlich außerstande, es zu illustrieren. Und wenn wir es *nicht können*, sollten wir es nicht einmal versuchen.

Die Lehre von der Dreieinheit ist das größte aller Geheimnisse, und auch die Lehre von den zwei verschiedenen Naturen in der *einen* Person unseres Herrn Jesus Christus birgt ähnliche Geheimnisse. Wenn wir diese Lehren in unserer Predigt vermitteln, sollten wir uns auf einfache Aussagen beschränken. Wenn wir diesbezüglich überhaupt Illustrationen verwenden, dann nur, um Irrtümer in Bezug auf solche Lehren zu verdeutlichen! Wir können sie mit weiteren einfachen Aussagen korrigieren, und dadurch gelingt es uns, die Wahrheit zu vermitteln.

Illustrationen müssen untergeordnet sein. Wenn sie dieser Aufgabe an irgendeinem Punkt nicht gerecht werden, müssen wir sie aufgeben. Gott hat uns dazu berufen, seine *Wahrheit* zu verkündigen, und nicht dazu, sie zu verdrehen oder zu verwässern.

b) Klar

Illustrationen sind wertlos, wenn sie nicht klar sind. Einige sind derart kompliziert, dass sie nichts bewirken, als nur die Zuhörer zu verwirren. Es gibt Prediger, die Zeit darauf verwenden, ihre Illustrationen zu erklären und sogar zu illustrieren! Aber warum sollten wir das Licht ausmachen, wenn es unsere Aufgabe ist, es einzuschalten?

Ich habe einen Freund, der heute ein treuer Pastor ist, der aber einst ein unerfahrener Theologiestudent war. Er lud mich damals ein, um ihn predigen zu hören. Der Inhalt seiner Botschaft war sehr gut. Die Einleitung seiner Predigt jedoch war eine Katastrophe. Zu Beginn erzählte er den Zuhörern in der

Gemeinde von der Cheopspyramide, aber es wurde schnell deutlich, dass sie so gut wie nichts darüber wussten. Deshalb verwendete er mehrere Minuten zur Erklärung, wo sie stand und wann und warum sie gebaut wurde. Er versuchte dann, zu seiner Predigt hinzuführen, indem er eine Lektion aus der Konstruktion der Pyramide ableitete – ein Thema, über das seine Zuhörer ebenso wenig wussten. Deshalb ging die Geschichtsstunde weiter, untermalt mit vielen Informationen aus dem Ingenieurwesen. Die ganze Predigt dauerte etwa 35 Minuten, von denen zehn für die Cheopspyramide verwendet worden waren! Ihr lieben Prediger, passt auf! Illustrationen müssen klar sein; ja, sie müssen sogar so klar sein, dass es unmöglich ist, den Punkt zu übersehen, den sie vermitteln wollen.

c) Kurz

Sie müssen auch kurz sein. Wenn eine Illustration in die Länge gezogen und mit einer Menge unwichtiger und irrelevanter Details ausgefüllt wird, dann langweilen wir unsere Gemeinde, sodass kaum noch einer zuhört. Vergessen wir all die Seitenstraßen und Nebenstrecken, benutzen wir die Autobahn, um unsere Zuhörer so direkt wie möglich von A nach B zu bringen! Beim Thema der Illustrationen ist es das Ziel, das zählt, nicht der Weg.

Wenn wir aber darangehen, eine lange Illustration zu verwenden, dann sollten wir bitte auch so höflich sein und sie beenden. Ich las einmal einen faszinierenden Artikel in einer Wochenendzeitschrift. Es ging um den Lebensstil und die Ansichten von Prinz Charles, und ich erfuhr Dinge, die ich noch nie gehört hatte. Ich kam zum Ende der Seite und blätterte um. Aber der Artikel ging nicht weiter! Ich fand auch nicht die geringste Spur davon an anderer Stelle in der Zeitschrift. Ich fühlte mich frustriert und betrogen.

Es gibt Prediger, die sich so verhalten. Sie beginnen mit einer Illustration, erkennen aber rasch, dass sie entweder irrelevant oder zu lang ist. So werfen sie diese über Bord und machen mit ihrer Predigt weiter. Es stimmt, dass Gemeinden keine langen Illustrationen mögen, wenn sie nicht gerade Geschichten, Gleichnisse oder Beispielerzählungen sind. Aber ebenso wenig wollen sie darüber im Ungewissen gelassen werden, was (in der Illustration) als Nächstes geschah. Und warum sollen sie sich darüber überhaupt Gedanken machen? Wollen wir nicht, dass sie dem Rest der Predigt ihre ungeteilte Aufmerksamkeit widmen?

d) Angemessen

Ob unsere Illustrationen nun kurz oder lang sind, sie müssen auf jeden Fall angemessen sein. Ist es nicht *Gottes* Wahrheit, die wir predigen? Können wir Licht auf heilige Dinge scheinen lassen, indem wir unsere Bilder ableiten von dem, was ungehobelt, ungehörig oder frivol ist? Weil es keinen Platz für schlechten Geschmack im christlichen Leben gibt, hat er erst recht nichts auf der christlichen Kanzel zu suchen.

Ein enger französischer Freund nahm mich einmal mit, um mir die prächtige Kathedrale von Le Puy zu zeigen. Sie thront über einer malerischen Stadt und scheint mit jeder Stufe beeindruckender zu sein, die man zu ihr emporsteigt. Im Inneren der Kathedrale ist ein mittelalterliches Gemälde zu sehen, das über dem Hochaltar hängt. Es zeigt einen älteren weißbärtigen Herrn, der auf einigen Wolken sitzt. Er soll *Gott* darstellen!

Die Pilger und Touristen werden von diesem Gemälde angezogen und fordern auch andere auf, es sich anzusehen. Sie beten vor ihm und kaufen danach Ansichtskarten mit diesbezüglichen Abbildungen. In Wirklichkeit aber degradiert es *Gott*. Es ist eine Gotteslästerung. Seine bloße Existenz setzt sich

über sein entsprechendes Gebot hinweg. Es beraubt ihn seiner Majestät und trägt nichts dazu bei, in einem wahrhaft gläubigen Herzen Anbetung zu entfachen. Ja, der Tatsache, dass ein Bild populär ist, verdankt es noch nicht seine Daseinsberechtigung. Das Gleiche gilt für Wortbilder. Sie müssen angemessen sein. Sie müssen der Wahrheit Ehre zollen, die sie zu veranschaulichen suchen.

Folgt daraus, dass wir auf der Kanzel niemals Humor verwenden dürfen? Meine eigene Auffassung ist, dass wir es normalerweise nicht von vornherein darauf abgesehen haben sollten, ihn in Predigten zu verwenden, aber wenn es sich ganz natürlich ergibt, ein humorvolles Element in die Predigt einzubauen, kann das – solange es rein ist – oft eine gute Sache sein. Humor wird normalerweise nicht zur Vermittlung von Lehre verwendet, obwohl es Ausnahmen gibt. Er wird meist gebraucht, um die Wahrheit deutlich auf den Punkt zu bringen, und insbesondere dazu, um Heuchelei und Unehrllichkeit aufzuzeigen. Wenn wir das Prinzip des *Untergeordnetseins* beachten, machen wir auf diesem Gebiet nicht allzu viele Fehler.

e) Abwechslungsreich

Zusätzlich zu allem, was wir bisher gesagt haben, müssen Illustrationen auch abwechslungsreich sein. Trotz C.H. Spurgeons außergewöhnlicher Fähigkeit, unzählige Lektionen vom Bild der Kerzen abzuleiten, bin ich froh, feststellen zu dürfen, dass er niemals eine Predigt gehalten hat, in der er bei allen Illustrationen auf diese eine Quelle zurückgriff. Hätte er das getan, dann hätten moderne Fachleute bei ihm wohl eine Zwangsneurose diagnostiziert!

Was wäre die Landschaft um uns her, wenn es nur einen einzigen Grünton gäbe? Und was wäre eine Predigt, in der alle Illustrationen auf das Familienleben des Predigers zurückgehen

würden, seinem Hobby entnommen wären oder gar aus dem Bereich des Fußballs stammen würden? Wir alle wissen, was Eintönigkeit ist, und sie ermüdet uns. Menschen, die in Süßwarenfabriken tätig sind, dürfen während der Arbeit so viele Süßigkeiten essen, wie sie möchten, aber über kurz oder lang essen sie höchstwahrscheinlich gar keine mehr. Abwechslung ist in der Tat das Salz in der Suppe des Lebens.

Wir sind Botschafter des Gottes, der die unglaubliche Vielfalt in seiner Schöpfung ins Dasein rief und all die Farben des Regenbogens erschuf. Er füllte diese Erde mit einer Mannigfaltigkeit an Lebewesen und gab jedem Gesicht eine andere Form. Wenn wir Abwechslung beibehalten, indem wir unsere Predigtillustrationen aus allen vorher erwähnten Quellen nehmen und sie angemessen einsetzen, dann geben wir ihm die Ehre.

f) Genau

Als Letztes müssen wir über unsere Illustrationen sagen, dass sie genau sein müssen. Wir können nicht die Wahrheit illustrieren, indem wir nicht wahrhaftig sind. Wir dürfen nicht sagen, bestimmte Dinge wären uns passiert, wenn es in Wirklichkeit nicht geschehen ist. Wenn wir etwas über Geschichte, Biografien oder irgendein anderes Wissensgebiet sagen, müssen unsere Fakten stimmen. Wenn die Menschen merken, dass wir eine unzuverlässige Informationsquelle in Bezug auf gewöhnliche Dinge sind, was denken sie dann wohl, wenn wir zu ihnen über die Dinge Gottes sprechen?

Einmal habe ich eine Illustration verwendet, die auf der Struktur des Sonnensystems beruhte. Die Zuhörer zeigten Interesse, doch einige von ihnen sahen mich seltsam an. Sobald der Gottesdienst vorüber war, bildete sich rasch eine Schlange an der Tür. Jeder wollte mir das Gleiche sagen: Die Planeten stünden nicht in der Reihenfolge zueinander, die ich genannt

hatte! Es war mir peinlich, und ich war beschämt. Ich hatte in meiner Predigt einen Irrtum weitergegeben, als wäre er eine Tatsache, und hatte deshalb meine eigene Glaubwürdigkeit zumindest in diesem Fall zunichtegemacht. Ein bloßer Versprecher ist *eine* Sache. Ein vermeidbarer Irrtum aber eine ganz andere.

Unsere Illustrationen müssen genau sein, was die Fakten betrifft, aber sie müssen auch in theologischer Hinsicht genau sein. Müssen wir noch mehr über die oben erwähnte H₂O-Illustration sagen? Mit ihrer Hilfe kann man die entsprechende Wahrheit nicht verdeutlichen. Aber eine genaue Illustration auf einem Gebiet der Lehre kann ein sehr wirkungsvolles Mittel sein. So haben zum Beispiel manche besser verstanden, was bei der Bekehrung geschieht, weil der Prediger sie einfach an die Geburt eines Babys erinnerte. Schreit das Baby, *um* geboren zu werden, oder *weil* es geboren ist? Es liegt doch auf der Hand: Die Schreie des Babys sind ein Zeichen dafür, dass ein neues Leben begonnen hat, und dieses Bild lässt sich auf den geistlichen Bereich übertragen.

Es sei nochmals gesagt: Das Prinzip der *Unterordnung* leitet uns durch alle Gefahren, mit denen wir hier konfrontiert sind. Eine theologisch ungenaue Illustration kann niemals der Wahrheit dienen, aber eine genaue kann sie für immer dem Gedächtnis einprägen.

Es ist an der Zeit, dieses Kapitel zu beschließen. Ich appelliere an uns alle, doch möglichst sicherzustellen, die von uns gepredigte Botschaft lebendig zu illustrieren. Unsere Zuhörer können nicht immer die Umrisse dessen erkennen, was wir ihnen zu beschreiben versuchen. Schalten wir das Licht an! Dabei dürfen wir nicht so viel Licht haben, dass sie – weil sie vom grellen Licht geblendet werden – noch immer nichts sehen können. Wir dürfen auch keine prächtigen Kronleuchter verwenden, die sie mit offenen Mündern voll Bewunderung anstarren.

Gewöhnliches Licht reicht vollkommen aus. Und wir wissen, dass unsere Predigt etwas Gutes bewirkt hat, wenn wir sie sagen hören: »Jetzt sehe ich, worauf er hinauswill!«

Etwas, was wir tun können

1. Sie haben einen Freund, der mühelos und reichlich Illustrationen verwendet, aber die Leute, die ihn hören, sagen, er sei nur ein Geschichtenerzähler. Was werden Sie ihm daraufhin sagen?
2. Illustrieren Sie drei Lehren mit dem, was Sie in dem Raum sehen können, in dem Sie sich gerade aufhalten.
3. Welche Illustrationen würden Sie als Hilfsmittel in einer Predigt über Epheser 2,8-9 verwenden?

5. Treffsichere Anwendung

Wenn Ihre Predigt durch Genauigkeit in der Auslegung, Substanz in der Lehre, Klarheit in der Struktur und Lebendigkeit hinsichtlich der benutzten Illustrationen gekennzeichnet ist, könnte man fragen: Jetzt gibt es daran doch nichts mehr auszusetzen, oder? Und dennoch wissen wir alle, dass die Arbeit noch nicht getan ist.

Alles, was wir als Prediger tun, ist umsonst, wenn unsere Hörer nicht zu Tätern des Wortes werden (Jak 1,22). Und um dieses Ziel zu erreichen, gehört eine treffsichere Anwendung unserer Predigten, die ihren unterschiedlichen geistlichen Bedürfnissen gerecht wird, unabdingbar dazu. Darum soll es im Folgenden gehen.

1. Was treffsichere Anwendung ist

a) Definition

John A. Broadus predigte mit Vollmacht in den Südstaaten der USA im 19. Jahrhundert. Sein Buch *On the Preparation and Delivery of Sermons* ist ein Klassiker. Obwohl das Buch nicht leicht zu lesen ist, ist jede Seite voll klarer Lehre und gesunder Ratschläge. Warum sollten wir uns nicht ein paar Minuten Zeit nehmen, um darüber nachzudenken, wie er »Anwendung« definiert? Er sagt dazu Folgendes:

»Bei der Anwendung, im engen Sinn, geht es um jenen Teil oder jene Teile des Hauptteils, in denen wir zeigen, wie sich das Thema auf die angesprochenen Personen bezieht, welche

praktischen Unterweisungen es ihnen bietet und welche praktischen Forderungen es an sie stellt.«²⁸

Daniel Webster, ein US-amerikanischer Denker und Staatsmann, lebte und schrieb ebenfalls im 19. Jahrhundert. Auf ihn geht folgender berühmter Ausspruch zurück: »Wenn ein Mann mir predigt, dann möchte ich, dass er das zu einer persönlichen Sache macht – zu einer persönlichen Sache und weiter nichts.«²⁹

Wie die Sonnenstrahlen sich in einem Brennglas sammeln und auf der Haut eine Brandwunde hinterlassen, so fokussiert die Anwendung die kompromisslosen Ansprüche der Wahrheit auf das Gewissen des Hörers. Er nimmt die Predigt also nicht nur akustisch wahr, sondern deren Anwendung dringt ihm ins Herz. Diese Anwendung hebt jeden Einzelnen aus der Gesamtheit der Zuhörer heraus und lässt ihn verstehen, dass die Botschaft im Grunde an ihn persönlich gerichtet ist. Sie konfrontiert ihn. Sie kommt zu ihm wie ein Gerichtsvollzieher, klopft an seine Herzenstür und händigt ihm eine persönliche Vorladung aus. Sie wartet auf eine Reaktion und besteht darauf, dass sie sogleich gegeben wird.

b) Wichtigkeit

Wo es keine Anwendung gibt, fehlt der Predigt die Seele, das Leben, der Anspruch. Sie vermittelt dem Gewissen keine eindringliche Überführung und dem Herzen keinen heilenden

28 John A. Broadus, *On the Preparation and Delivery of Sermons*, London: Hodder and Stoughton, o.J., S. 211. A. d. H.: Der vollständige Titel einer digitalisierten, kurz nach seinem Tod erschienenen Ausgabe lautet *A Treatise on the Preparation and Delivery of Sermons* (svw. *Eine Abhandlung über die Vorbereitung und das Halten von Predigten*).

29 Zitiert von John A. Broadus, a. a. O., S. 210.

Trost. Bei einer derartigen Predigt kommt sich jeder Hörer wie ein Kind vor, das nie umarmt und nie gezüchtigt wurde. Armes Kind! Was wird wohl aus ihm werden? Es wird verunsichert und verwirrt durchs Leben gehen, ohne Orientierung und Werte zu haben.

Predigen ohne Anwendung ist, als würde man einen Pfeil in die Luft schießen in der Hoffnung, dass er vielleicht irgendjemanden irgendwo treffen wird. In der Vorsehung Gottes kann das tatsächlich geschehen, wie König Ahab zu seinem Leiden in 1. Könige 22,34-35 feststellen musste. Ziellose Predigten bewirken tatsächlich manchmal etwas! Aber Gott handelt normalerweise ganz anders. Als die walisischen Bogenschützen während der Schlacht von Azincourt³⁰ ihre Pfeile abschossen, wussten sie ganz genau, was sie taten. Sie trafen ihr Ziel und besiegten damit die Franzosen.

Der Beruf eines Chirurgen ist es zu heilen, und das von ihm gebrauchte Instrument ist ein Messer. Ohne sein Messer kann er nicht heilen, aber wenn er nicht weiß, wo er seinen Schnitt ansetzen soll, tötet er den Patienten. Der Prediger muss noch sorgfältiger sein. Die gut gewählte Anwendung kann vielleicht dazu beitragen, eine Seele zu retten, aber eine Predigt *ohne* Anwendung bringt niemandem Gewinn.

Wo keine treffsichere Anwendung erfolgt, gibt es im Grunde auch kein wahres Predigen. In dieser Hinsicht haben wir viel von den Aposteln zu lernen. Ihre Briefe sind voller Lehre, aber keiner ihrer Verfasser sagt: »Nun, bis hierher habe ich euch die Lehre erklärt; ich werde es jetzt dem Heiligen Geist überlassen, dass er euch zeigt, wie diese Wahrheiten praktisch ausgearbeitet werden sollen.« Nein, nein und nochmals nein! Vielmehr buchstabieren die Apostel die Anwendung aus, schwarz auf weiß. Sie bitten ihre Leser eindringlich, ein Leben würdig

30 A. d. H.: Bedeutsame Schlacht im Hundertjährigen Krieg, die am 25.10.1415 stattfand und mit einem englischen Sieg endete.

der Berufung zu führen, mit der sie berufen worden sind (Eph 4,1). Sie zeigen ihnen im Detail, was das bedeutet, indem sie jeweils ihr persönliches Leben sowie ihr Verhalten in der Gemeinde, in der Familie und in der Gesellschaft ansprechen. Sie behandeln konkrete Sünden, konkrete Pflichten, konkrete Probleme, konkrete Möglichkeiten und konkrete Freuden, und sie geben uns auf diese Weise ein Vorbild, dem wir folgen sollen.

Die treffsichere Anwendung ist ein elementarer Bestandteil wahren biblischen Predigens. Man findet sie bei Paulus, Chrysostomos³¹, Wyclif, Luther, Calvin, Owen, Bunyan, Whitefield, Wesley, Spurgeon, Lloyd-Jones und Hugh Morgan! Man kann die machtvolle, von der christlichen Kanzel ausgehende Wirkung nicht erklären, ohne die Frage der Anwendung zu berücksichtigen. Wenn Christus einen Mann zum Predigen beruft, beauftragt er ihn nicht nur, die Wahrheit zu verkündigen. Vielmehr soll dieser auch gemäß seiner Berufung den Zuhörern sagen, wie sie in der Praxis ausgearbeitet werden soll.

Aber nichtbekehrte Männer und Frauen wollen weithin keine Anwendung hören. Das Gleiche gilt für Gläubige, die nicht geistlich gesinnt sind. Ich habe einmal bei einer Bibelkonferenz im Jura-Gebirge im französisch-schweizerischen Grenzgebiet gepredigt. Eine große Zahl von Christen aus beiden Ländern war gekommen. Einer von ihnen war ein Pastor, der während meiner Predigt immer unruhiger wurde. Sofort nach der Zusammenkunft sagte er ziemlich aufgebracht zu mir: »Monsieur Olyott, meine Leute sind keine Kinder, und sie sind auch keine Dummköpfe. Wenn Sie das Wort predigen, sind sie vollkommen in der Lage, für sich selbst auszuarbeiten, wie es in die Praxis

31 A. d. H.: Hier und im Folgenden Johannes von Antiochia (344/349–407), Presbyter, Erzbischof und Kirchenlehrer. Er gilt als einer der größten christlichen Prediger. Im 6. Jahrhundert wurde ihm der Beiname *Chrysostomos* (svw. *Goldmund*) gegeben, unter dem er heute bekannt ist.

umgesetzt werden soll. Sie haben es nicht nötig, dass Sie es ihnen so direkt ausbuchstabieren!«

Ich gebe zu, dass mein Predigen bei Weitem nicht vollkommen ist, aber dieser Mann hatte unrecht. Das menschliche Herz ist böse und will sich nicht ändern. Es kann sehr gut damit leben, dass das Wort gepredigt wird, solange es nicht auf das eigene Gewissen angewandt wird. Unser Herz mag sehr wohl sehen, wie Gottes Wahrheit auf andere anzuwenden ist, will sie aber nicht für sich selbst annehmen. Weil es »selbstlos« ist, handelt es aus selbstsüchtigen Motiven und gibt den Schwarzen Peter weiter. Wir erreichen gar nichts, wenn wir die Predigt nicht auf die Menschen anwenden, die vor uns sitzen. Wir müssen ihnen die Anwendung eindringlich ans Herz legen und damit auf sie abzielen, denn wenn wir es nicht tun, denken sie, dass das Gepredigte ihnen nichts persönlich sagt. Aber wie kann man das verwirklichen?

2. Wie eine treffsichere Anwendung zustande kommt

a) Seien Sie spezifisch

Wir sind Prediger. Beim Predigen geht es um Veränderung, und *alles andere* muss in den Hintergrund treten. Wir sind nicht berufen worden, um auf eine vage und allgemeine Weise zu sprechen oder nur Prinzipien zu erklären. Vielmehr sollen wir Sünde ansprechen, auf Christus hinweisen und zu den Menschen ohne Umschweife über die mit dem Evangelium verbundenen Verpflichtungen und den dazugehörigen Zuspruch reden. Charles Bridges schrieb für eine andere Generation und formulierte folgendermaßen: »Wer wirkungsvoll predigen will, muss von vagen Allgemeinheiten zu etwas Greifbarem,

Konkretem übergehen – was er sagt, muss in jedermanns tagtägliches Leben und sogar in sein Herz eindringen.«³²

Schauen wir uns an, wie unser Herr in Matthäus 19,21 voring. Er konnte sehen, dass der reiche junge Mann einen Götzen hatte – nicht in seinem Haus, aber in seinem Herzen. Er war ein religiöser Materialist, der sein Geld mehr liebte als seinen Schöpfer. Unser Herr hielt ihm keinen Vortrag über die dem Götzendienst zugrunde liegenden Prinzipien, um ihn dann darüber nachdenken zu lassen, was er infolgedessen vielleicht tun sollte. Nein, er sagte ihm, er solle nach Hause gehen, sich radikal von seinem Götzen trennen, an die ewige Belohnung denken und seinem Herrn nachfolgen: »Wenn du vollkommen sein willst, so geh hin, verkaufe deine Habe und gib sie den Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach!«

Sehen wir, was unser Herr in Johannes 4,15-16 tat. Er hatte die in Unmoral lebende samaritanische Frau an den Punkt gebracht, wo sie ein gewisses persönliches Interesse an dem lebendigen Wasser zeigte, über das er redete. Als Nächstes sagte er ihr nicht auf irgendeine allgemeine Weise, sie solle über ihr vergangenes Leben Buße tun. Er konfrontierte sie direkt damit: »Geh hin, rufe deinen Mann und komm hierher!« Und wir wissen, was dann folgte.

Schauen wir uns an, was unser Herr in Markus 7,20-23 tat. Er hatte mit Menschen zu tun, die nichts von der Verunreinigung des Herzens verstanden. Deshalb zeigte er ihnen ihren Irrtum und lehrte sie ein allgemeines Prinzip: »Was aus dem Menschen ausgeht, das verunreinigt den Menschen.« Das ist der Punkt, an dem moderne Prediger bereits aufhören. Sie sagen nichts weiter, sondern möchten, dass die Zuhörer für sich selbst durchdenken, was das konkret bedeutet. Unser Herr unterschied sich in dieser

32 Charles Bridges, *The Christian Ministry*, London: The Banner of Truth Trust, 1958, S. 271. A. d. H.: Er lebte von 1794 bis 1869.

Hinsicht völlig von ihnen. So deutlich wie möglich machte er klar, worum es ging:

»Denn von innen aus dem Herzen der Menschen gehen hervor die schlechten Gedanken: Hurerei, Dieberei, Mord, Ehebruch, Habsucht, Bosheit, List, Ausschweifung, böses Auge, Lästerung, Hochmut, Torheit; alle diese bösen Dinge gehen von innen aus und verunreinigen den Menschen.«

Sehen wir uns an, wie der Apostel Paulus der Methode seines Herrn genau folgte: In Galater 5,16-18 erklärte er seinen Lesern, dass es in dieser Welt zwei Verhaltensweisen gibt. Die eine ist motiviert vom Geist, während die Triebkraft der anderen »die Lust des Fleisches« ist. Wenn man im Geist wandelt, geht man nicht auf dem anderen Weg, selbst wenn man ihn möglicherweise anziehend findet. Regeln bewahren uns nicht davor, den falschen Weg zu gehen, aber das Wandeln auf dem Weg des Geistes sehr wohl!

Was Paulus schrieb, ist klar, aber es wirft eine Frage auf: Wussten die Galanter *wirklich*, wie sie den jeweiligen Weg erkennen konnten? Paulus war ein Prediger, und er ließ sie keineswegs im Zweifel:

»Offenbar aber sind die Werke des Fleisches, welche sind: Hurerei, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Sekten, Neid, Totschlag, Trunkenheit, Gelage und dergleichen, von denen ich euch vorhersage, wie ich auch vorhergesagt habe, dass die, die so etwas tun, das Reich Gottes nicht erben werden. Die Frucht des Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Gütigkeit, Treue, Sanftmut, Enthaltbarkeit; gegen solche Dinge gibt es kein Gesetz« (Gal 5,19-23).

Nach einem solchen Abschnitt konnte jeder Leser in den galatischen Gemeinden detailliert den Unterschied zwischen einer nichtchristlichen und einer christlichen Wesensart. In gleicher Weise buchstabierte der Apostel für Timotheus aus, dass es zwei Arten von Menschen auf der Erde gibt – die Gerechten und die Gesetzlosen. Aber wie sieht Gesetzlosigkeit konkret aus? Wiederum folgte der Apostel der Lehrmethode seines Herrn:

»... indem er dies weiß, dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Ungöttliche, für Vaterschläger und Mutterschläger, für Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder, Menschenräuber, Lügner, Meineidige und wenn etwas anderes der gesunden Lehre entgegen ist, nach dem Evangelium der Herrlichkeit des seligen Gottes, das mir anvertraut worden ist« (1Tim 1,9-11).

Weder für unseren Herrn noch für seinen Apostel waren allgemeine Aussagen hinreichend. Sie verliehen ihnen vielmehr Substanz. Einige Male führten sie mehrere praktische Beispiele für das an, wovon sie sprachen. Wenn die Anwendung der Predigt zu allgemein ist, hört sie auf, Anwendung zu sein. Das Ziel des Predigers ist stets das Gewissen. Er erreicht das Gewissen über den Verstand und erwartet, dass das Gewissen die Triebkraft des Lebens ist. Er bestürmt es, stellt ihm Fragen und besteht darauf, dass es den Betreffenden veranlasst, im Licht der gepredigten Wahrheit nachzudenken und entsprechend zu handeln.

John Jones von Talysarn, einer der größten Prediger im Wales des 19. Jahrhunderts, kommentierte gelegentlich seine Predigtmethode: Er sagte, dass er stets »mit etlichen Bomben im Gepäck« auf die Kanzel steigen würde. Er würde dann – so seine Worte – relativ früh in der Predigt eine unter die Zuhörerschaft werfen und sehen, wie sie etliche Leute traf. Während

der ganzen Predigt warf er dann weiterhin »Bomben«, bis jeder seiner Zuhörer »sein Opfer geworden« war!

Was wollte er damit sagen? John Jones war davon überzeugt, dass es eine Anwendung geben müsse, und er wendete das Wort auf verschiedene Art und Weise an, bis er sehen konnte, dass es auf jede anwesende Person gewirkt hatte. Die vollmächtigsten Prediger in der Geschichte haben stets das Gleiche getan, und diesen Wesenszug sehen wir im Predigen solcher Männer wie John Wesley, George Whitefield und Jonathan Edwards (wobei es sich stets um tatsächlich gehaltene und erlebte Predigten handelte, an die gedruckte Versionen von ihrer Wirkung und Dynamik her im Grunde nicht heranreichen). Die Puritaner hatten schon vor ihnen den gleichen Grundsatz befolgt; ihre Auslegung und Lehre ging stets mit dem einher, was sie »uses« (»Anwendungen«) nannten. Dieses »uses« oder Anwendungen waren meist sehr zahlreich, und ihr hauptsächlicher Wesenszug bestand darin, dass sie zu ihren Zuhörern sehr *konkret* über ihre Sünden, Pflichten, Probleme und Vorrechte sprachen. Erklärt unsere Scheu, so konkret wie sie zu sprechen, vielleicht teilweise den Mangel an Vollmacht in unserem heutigen Predigen?

b) Differenzieren Sie

Wenn wir zum Predigen aufstehen und unsere Zuhörer vor uns haben, können wir sicher sein, dass viele verschiedene Arten von Menschen anwesend sind. Vielleicht ist da ein Besucher, der bisher wenig oder keine Berührung mit dem Evangelium hatte. Möglicherweise sitzt da jemand, der zwar regelmäßig in die Gemeinde kommt, aber offensichtlich noch nicht bekehrt ist. Oder es gibt einen, der seinen eigenen Worten zufolge »sich für Christus entschieden«, aber noch keine Anzeichen wahren geistlichen Lebens gezeigt hat. Es gibt andere, die noch nicht errettet sind, die aber ernstlich den Herrn suchen. Dann

sind da Neubekehrte. Da sind Heilige, die in ihrem geistlichen Leben vorangekommen sind. Es sind Gläubige da, die durch heftige Versuchungen, durch Zweifel und Nöte gehen. Da sind auch diejenigen, die zunehmend egozentrisch geworden sind und deren geistliches Leben von Müdigkeit und Verflachung gekennzeichnet ist. Da gibt es Kinder, die froh sind, unter den Zuhörern sein zu dürfen, und andere, denen es langweilig ist und die im Begriff sind, ungeduldig zu werden. Da sitzt ein gelangweilter Teenager mit seinem Kopf in den Händen. Und so könnten wir weitermachen. Wer weiß, wie viele verschiedene Arten von Menschen wir in unsere Liste aufnehmen könnten?

Was tun wir mit all diesen Leuten? Stellen wir die Medizin auf die Ladentheke, indem wir sagen: »Bitte schön, liebe Leute! Das wird euch helfen. Nehmt einfach die Dosis, die eurer Meinung nach gut für euch ist!«? Oder sind wir wie ein verantwortungsbewusster Apotheker, der jedem genau das gibt, was für ihn jeweils *individuell* richtig ist?

Natürlich sehen wir beim öffentlichen Predigen davon ab, uns auf Einzelpersonen zu konzentrieren oder jemanden mit Namen zu nennen. Aber wenn eine Wahrheit gepredigt wird, muss jede Personengruppe wissen, wie diese Wahrheit auf sie anzuwenden ist, und jeder einzelne Anwesende muss zu sich sagen können: »In dieser Botschaft war etwas für *mich* dabei.«

Besuchen wir einmal das von Unmoral geprägte Korinth des ersten Jahrhunderts und verweilen wir kurz in der dortigen christlichen Gemeinde. Ein Brief des Apostels Paulus ist angekommen! Alle sitzen gespannt da, während jemand ihn vorliest. Und dann kommt er an einen bestimmten Punkt, an dem jedes Geräusch verstummt:

»Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzen-diener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde,

noch Schmähler, noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes« (1Kor 6,9-11).

Können wir uns vorstellen, wie sich jeder Einzelne gefühlt haben muss, als seine konkrete Sünde vorgelesen wurde? Können wir uns ein Bild davon machen, wie alle Versammelten aufatmeten und erleichtert waren, als die mit »aber« eingeleiteten Worte gelesen wurden? Hätte es ein derart tiefes Bewusstsein der Erleichterung und des dankbaren Erstaunens gegeben, wenn der Apostel einfach geschrieben hätte: »Einige eurer Sünden waren wirklich furchtbar, aber Gott hat sie alle vergeben«? Es liegt große Kraft in einer Anwendung, die nicht nur konkret ist, sondern die auch zu konkret definierten Personengruppen spricht.

Es gibt ein Buch, das Gott im englischsprachigen Raum und darüber hinaus gebraucht hat, um Zehntausenden von Menschen geistliches Leben zu bringen. Es wurde von dem Puritaner Joseph Alleine verfasst und heißt *An Alarm to the Unconverted*.³³ Alleine nennt zehn Arten von Menschen, die ganz offensichtlich nicht bekehrt sind. Er erwähnt dann zwölf verborgene Kennzeichen eines Nichtbekehrten. Mit anderen Worten: Wenn man auch die zwölf Kennzeichen jeweils einem bestimmten Personenkreis zuordnet, dann folgt daraus, dass es Alleine zufolge 22 Arten nichtbekehrter Leute gibt, und er spricht nacheinander jede einzelne Art an, ohne einen einzigen Vers der Bibel zu missbrauchen.³⁴ Wenn Gott nichtbekehrte

33 A. d. H.: Deutsche Ausgabe: *Der sichere Weg in den Himmel*, Waldems-Esch, 3L Verlag GmbH, 2013.

34 Siehe Kapitel 4, »The Marks of the Unconverted« (A. d. H.: svw. »Die Kennzeichen der Nichtbekehrten«), in: Joseph Alleine, *An Alarm to the Unconverted*, London: The Banner of Truth Trust, 1959, S. 44-53.

Männer und Frauen so unterschiedlich beschreibt, sollten wir dann nicht ebenfalls herausfinden, dass es diese verschiedenen Arten gibt, und zu ihnen entsprechend differenziert reden?

Was bedeutet all das in der Praxis? Ehe ich aufstehe, um zu predigen, sollte ich darüber nachdenken, an wen ich meine Predigt richten werde. Ich sollte über die Zuhörer nachdenken, die ich vor mir habe, und nicht über eine Zuhörerschaft, die meinen *Idealvorstellungen* entspricht! Was hat mein Bibelabschnitt oder mein Bibelvers dem Jungen zu sagen, der noch die Schule besucht? Wie ist er auf jenen Teenager anzuwenden, wie auf jene Studentin, die gerade während der Semesterferien bei ihren Eltern ist? Auf welche besondere Weise spricht er zu jung verheirateten Paaren, dem zukünftigen Missionar, der alleinstehenden Frau in den Vierzigern, dem Arbeitslosen, der Witwe, dem Traurigen, dem Einsamen, dem Älteren, dem Kranken und dem Verhaltensgestörten?

Wir haben erst dann genug getan, wenn unsere Predigten auch eine treffsichere Anwendung enthalten. Das bringt uns zu unserem letzten Punkt.

c) Seien Sie überzeugend

Unsere Hörer müssen nicht nur wissen, dass sie die Anweisungen des Wortes Gottes befolgen *sollen*, sondern auch, dass sie diese in der Praxis umsetzen *können*. Dabei müssen sie die Überzeugung gewinnen, dass dies definitiv in ihrem eigenen Interesse ist. Der Prediger hat seine Aufgabe noch nicht erledigt, wenn er den Leuten sagt, *was* zu tun ist; er muss ihnen auch sagen, *wie* es zu tun ist und *warum* es sich lohnt, es zu tun. Die Bibel bezieht sich immer eindeutig auf das *Was*. Das *Warum* wird beantwortet durch ihre allgemeine Lehre über die Segnungen des Gehorsams – Segnungen, die wir in diesem und im künftigen Leben genießen. Das *Wie* wird beantwortet

durch ihre Lehre über die Weisheit, und hier muss der Prediger mit Bedacht vielleicht einige praktische, seinen Zuhörern hilfreiche Empfehlungen geben, nachdem er sich mit der direkten Autorität des Wortes an sie gewandt hat. Aber es ist ein Gebiet, das er nicht vernachlässigen darf, denn sonst würde er seine Zuhörer nicht lieben.

Wer sich über die Misstände im Leben seiner Zuhörer ereifert, beschreitet gewöhnlich nicht den richtigen Weg, um sie zu veranlassen, etwas Erstrebenswertes zu tun. In Gottes Wort finden sich mehrere Stellen über nörgelnde Frauen, und keine der entsprechenden Aussagen ist positiv! Prediger, die ihrem Auftrag treu sind, reden unverblümt über Sünde und sprechen gleichermaßen über die Notwendigkeit der Buße, ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Als Menschen, denen andere am Herzen liegen, verwenden sie bei aller Eindringlichkeit ihrer Botschaft lieber zu Herzen gehende Worte, statt Gericht zu predigen. Eltern, die ihre Kinder lieben, werden sie, wenn notwendig, konsequent bestrafen, aber sie verwenden wesentlich mehr Zeit darauf, sie zu ermutigen und zu belohnen.

Als junger Prediger war ich einmal eingeladen, bei einigen speziellen Zusammenkünften in einer kleinen Stadt in Südwales zu sprechen. Ich erreichte das Gemeindehaus schneller, als ich erwartet hatte, und kam deshalb an, ehe man die Türen öffnete. Zwei ältere Damen warteten bereits draußen. »Kommen Sie zu den Versammlungen?«, fragte ich. »Ja«, sagten sie, »wir kommen, um den ›Einpeitscher‹ zu hören!«

›Den Einpeitscher?‹, dachte ich. Die Damen, die mich offensichtlich nicht erkannt hatten, erzählten mir, dass sie den heutigen Gastredner schon vor einigen Monaten gehört hatten. Was für eine »Tracht Prügel« er ihnen verabreicht hatte! Sie waren sich nicht sicher, wie die Situation heute sein würde, aber sie waren bereit, es noch einmal zu versuchen, und kamen deshalb, um ihn wiederum zu hören.

Ich brauche hier nicht zu erzählen, wie peinlich es ihnen war, als ihnen plötzlich klar wurde, dass es »der Einpeitscher« war, mit dem sie gerade redeten! Aber sie waren lange nicht so peinlich berührt wie ich selbst, als ich bemerkte, dass ich solch einen Spitznamen bekommen hatte. Ich lernte eine ganze Menge von diesen beiden Glaubensschwestern. Sie taten nichts, was meinen Wunsch nach Offenheit und Direktheit verringert hätte, aber sie zeigten mir, dass derjenige, der von der Kanzel aus Predigt-schelte betreibt, etwas ganz anderes tut als derjenige, der sie mit zu Herzen gehenden Worten überzeugen möchte.

Wer überzeugen will, erzählt den Zuhörern davon, dass Glück und Segen ihr Leben bereichern werden, wenn sie Gottes Wahrheit in die Praxis umsetzen. Er erklärt ihnen, welchen Gefahren sie dadurch aus dem Weg gehen, welchen geistlichen Fortschritt und welche Erfahrungen sie machen werden und wie ihr Gehorsam ihrem Herrn und Retter Freude bereitet. Er bringt Menschen dahin, dass sie nicht nur bereit sind, Gottes Weg zu gehen, sondern dies auch aktiv *wollen*.

Im Lauf der Jahre habe ich viel Zeit damit verbracht, junge Leute zum Wandern durch die Hügel- und Berglandschaft von Nordwales mitzunehmen. Sie haben immer darüber gestöhnt, wie viel Ausrüstung sie meinen Anweisungen zufolge tragen sollten! »Warum können wir nicht einfach ein paar Sandwiches und etwas zu trinken mitnehmen?«, habe ich dann oft von ihnen gehört. Warum habe ich immer darauf bestanden, dass sie bestimmte Kleidungsstücke zum Wechseln, eine Kopfbedeckung, wasserdichte Jacken und Hosen, einen Verbandskasten, eine Trillerpfeife, eine Taschenlampe, Notfallrationen, einen Liter Wasser, einen Biwaksack und etliche andere Dinge mitnehmen sollten – und all das an einem Sommertag? Ich habe ihnen dann erklärt, was anderen Wanderern passiert ist und warum jeder einzelne Gegenstand gebraucht wird. Das Stöhnen hört auf, die Rucksäcke werden geschultert, und dann kann es losgehen, weil wir alle Vorkehrungen für einen erlebnisreichen Tag getroffen

haben! Wenn ich gesagt hätte: »Bringt gefälligst das mit, was ich euch sage, oder ihr könnt zu Hause bleiben«, hätte das nicht die beabsichtigte Wirkung gehabt.

Überzeugen gehört zum Leben, aber allzu oft fehlt sie beim Predigen. Wie viele Jungen kennen wir, die gern Fußball spielen, aber die Trainingseinheiten zweimal in der Woche gar nicht mögen? Dann lernen sie, dass sie fast jedes Mal gewinnen können, wenn sie fitter als die Angehörigen des anderen Teams sind, schneller und ausdauernder laufen und den Gegner durch die antrainierte Technik ausspielen können! Der Gedanke an regelmäßige Siege lässt aus Stubenhockern versierte Fußballspieler werden. Ein Kilogramm Überzeugung ist mehr wert als eine Tonne Predigtschelte.

Aber zu echter Überzeugung gehört Leidenschaft. Ich habe darüber in einem späteren Kapitel noch mehr zu sagen, aber auf eines muss ich schon jetzt hinweisen. Einigen Predigern missfällt es, wenn inneres Ergriffensein sichtbar wird, und manche von denen, die ihre Erfahrungen beim Predigen weitergeben, raten bewusst davon ab. Sie sollten aber bedenken, dass wir niemanden von etwas überzeugen können, wenn wir nicht mit ganzem Herzen dabei sind. Eine überzeugende Predigt hat im Grunde immer mit innerem Ergriffensein zu tun. Überzeugende Prediger sprechen vom Bösen mit Abscheu, von Christus mit Herzenswärme, von den Christen mit Liebe und vom Himmel mit freudiger Erwartung! Sie sind selbst bis in die tiefsten Tiefen ihres Wesens von der verkündigten Botschaft ergriffen, und alle Erwachsenen und alle Kinder, die vor ihnen sitzen, spüren das. Prediger, die wie Statuen dastehen und ohne Emotionalität sowie monoton ihre Predigt halten, können ihre Zuhörer im Grunde nicht überzeugen. Warum sollte man jemandem zuhören, der ausdruckslos Fakten aufzählt, wenn man die gleichen Informationen in Farbe im Internet finden kann?

Wo keine Leidenschaft zu finden ist, da gibt es auch keine Überzeugungskraft. Die einzigen Worte, die das Herz erreichen,

sind diejenigen, die von Herzen kommen. Prediger werden nie jemanden bewegen, es sei denn, dass sie selbst bewegt sind.

Eine Predigt wird jedoch im Grunde nicht daran gemessen, was die Leute empfinden, während sie gehalten wird. Wie wir gerade gesehen haben, ist es wichtig, dass die Zuhörer während der Predigt »innerlich mitgehen«, weil sonst die Predigt ihr Ziel nicht erreichen kann. Dennoch lautet die große Frage immer noch folgendermaßen: Ist die *gepredigte* Wahrheit letztendlich zu einer *praktizierten* Wahrheit geworden?

Wie dankbar ist ein Verkündiger des Wortes Gottes, wenn er feststellt, dass die Hörer seiner Predigten anfangen, das Gehörte in die Tat umzusetzen! Er wird auf seine Knie gehen und Gott dafür danken, dass sein Wort lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert ist (vgl. Hebr 4,12).

Etwas, was wir tun können

1. Sie sollen in einer Gemeinde predigen, die Sie noch nie besucht haben und in der Sie überhaupt niemanden kennen. Was können Sie tun, um sicherzustellen, dass Ihre Predigt treffsichere Anwendungen enthält?
2. Ein Bruder in Ihrer Gemeinde beteiligt sich seit einiger Zeit am Verkündigungsdienst. Er ist so sehr darum bemüht, anwendungsbezogen zu predigen, dass er überkritisch geworden ist. Geben Sie ihm einige gute Ratschläge.
3. Fertigen Sie die Gliederung einer Predigt über Hesekiel 37,1-14 an und listen Sie Ihre Anwendungen auf.

6. Hilfreiche Ausführung

Wann ist ein Buch *nicht* ein Buch? Diese Frage ist für mich leicht zu beantworten. Ich sitze vor einem Computer, um das entsprechende Manuskript zu erstellen. Was ich eintippe, wird einmal ein Buch werden, ist aber noch keines. Ein Buch existiert nicht, bis es gedruckt und gebunden ist.

Wann ist eine Predigt *nicht* eine Predigt? Wenn die Auslegung abgeschlossen ist, die Lehre zusammengestellt ist, die Struktur richtig angeordnet ist, aus der Vielzahl der Illustrationen die geeignetsten ausgewählt sind, die Anwendungen vorbereitet sind und die endgültige Version der Notizen geschrieben ist, gibt es immer noch keine Predigt – überhaupt keine Predigt! Eine Predigt existiert nicht, solange sie nicht gehalten worden ist.

Das ist der Grund, weshalb die Ausführung der Predigt von lebenswichtiger Bedeutung ist. Die am besten vorbereitete Predigt in der Welt hat wenig Wert, wenn sie schlecht ausgeführt wird. Die harte Arbeit vieler Stunden kann in einem einzigen Augenblick verloren gehen. Ein Baby kann im Mutterleib empfangen werden und bis zu dem Augenblick seiner Geburt vollkommen normal heranwachsen, doch dann wird die Tatsache, dass es leblos zur Welt kommt, für die Eltern äußerst schmerzlich sein.

Wie ich bereits an anderer Stelle gesagt habe, bin ich zu einem Punkt in meinem Leben gekommen, an dem ich zahlreiche Predigten höre. Wenn ich an Predigten in den Kreisen denke, in denen ich mich bewege, habe ich an ihrem Inhalt sehr wenig auszusetzen. Aber fast alle von ihnen werden schlecht ausgeführt. Der Grund besteht darin, dass viele Prediger der Ausführung ihrer Predigten nicht so viel Sorgfalt widmen wie deren Vorbereitung. Sie steigen auf die Kanzel mit einem Gefühl,

in dieser Sache das Entscheidende bereits hinter sich gebracht zu haben. Sie sagen sich: »Ich habe eine Predigt ausgearbeitet«, und machen sich nicht bewusst, dass es letztlich nur um die Predigt geht, die auch gehalten wird und die die Zuhörer mit nach Hause nehmen. Viele Prediger verwenden große Sorgfalt darauf, ihre Predigten vorzubereiten, aber sie sind nachlässig in ihrer Ausführung, sodass sie weit hinter den dafür biblisch gebotenen Kriterien zurückbleiben.

Das darf nicht sein. Schlecht ausgeführte Predigten verherrlichen Gott nicht. Sie enttäuschen Gottes Volk, verlangsamen die Verbreitung des Evangeliums und rufen oft viel Spott hervor. Jeder Prediger muss seine Vortragsweise jedes Mal überprüfen, wenn er eine Predigt hält. Er verbessert sich nicht automatisch. Er wird vielleicht sogar schlechter – besonders dann, wenn seine schlechten Angewohnheiten ihm so in Fleisch und Blut übergegangen sind, dass er sie aus eigener Kraft nicht mehr überwinden kann. Wenn wir das Thema der Ausführung der Predigt vernachlässigen, kann es bald zu spät sein. Darf ich Sie deshalb darum bitten, mit mir über die folgenden sieben Aspekte nachzudenken?³⁵

1. Ihr Inneres

Die Predigt, die Sie halten, kann nicht von dem *Du* getrennt werden, das sie ausführt! Wenn Sie zu Männern und Frauen sprechen, wird ihnen auch etwas von Ihrem *Inneren* vermittelt, und es kann nicht verborgen bleiben. Die wohl bekannteste

35 Meine Aufmerksamkeit wurde auf diese sieben Punkte zuerst gelenkt, als ich folgendes Buch las: Alfred P. Gibbs, *Preach the Word*, Oak Park, IL: Emmaus, 1958. Was hier folgt, gründet sich auf seine Gliederung, obwohl sie beträchtlich verändert und erweitert ist. Ich möchte jedoch an dieser Stelle festhalten, wie dankbar ich von Grund auf für dieses Buch bin und wie sehr es mir bei meinen ersten holprigen Predigtversuchen geholfen hat.

Aussage über dieses untrennbare Miteinander des Predigers und seiner Predigt geht zurück auf Phillips Brooks' Vortrag mit dem Titel »The Two Elements of Preaching«³⁶, den er im Rahmen seiner Lyman-Beecher-Vorlesungen von 1877 hielt:

»Predigen ist die Vermittlung von Wahrheit durch einen Menschen gegenüber Menschen. Es hat zwei lebenswichtige Elemente: Wahrheit und Persönlichkeit. Keines davon darf ausgelassen werden, wenn Predigen das bleiben soll, was es ist ... Die Wahrheit ist ein in sich selbst festgelegtes und stabiles Element; die Persönlichkeit ist ein variables und dem Wachstum unterworfenen Element.«³⁷

Wir alle haben unterschiedliche Charaktere und Persönlichkeiten. Es gibt jedoch einige Qualitäten, die für jeden Prediger gelten. Zuerst müssen wir *mutig* sein. Wir sind gerufen, in der Reihe derer zu stehen, die Gott treu waren, was immer die Meinungen anderer Männer und Frauen gewesen sein mögen – in der Reihe, in der Mose, Elia, Jeremia, Johannes der Täufer, unser Herr Jesus Christus, die Apostel, die Märtyrer, die Reformatoren wie Martin Luther und John Knox, die Erweckungsprediger des 18. Jahrhunderts und zahllose andere stehen. Wir geben das Wort Gottes weiter! Wir predigen das verachtete Kreuz. Unsere Botschaft ist voller Trost, aber unsere Worte belassen die Unbußfertigen nicht in ihren Illusionen, wobei wir nicht den geringsten Gedanken an einen Kompromiss mit dem gottlosen Zeitgeist verschwenden.

Wir müssen *demütig* sein. Wir wissen, dass der Stolz, das Hauptrisiko in unserem Dienst, diesen zugrunde richten und uns unserer Vollmacht berauben kann. Gewiss werden wir uns nicht

36 A. d. H.: Svw. »Die beiden Elemente der Predigt«.

37 Phillips Brooks, *Lectures on Preaching*. The 1877 Yale Lectures, Grand Rapids: Baker, 1969, S. 5, 28.

entschuldigen für die Botschaft, die wir bringen: »Wenn jemand redet, so rede er als Aussprüche Gottes« (1Petr 4,11). Wir können jedoch dem Evangelium Christi, der sich selbst erniedrigt hat, nicht treu sein, wenn wir es mit einer selbstgefälligen Haltung predigen. Wir werden jeden Tag in die Sünde des Stolzes verfallen, wenn wir unsere Sünde, das Kreuz unseres Heilands und die Tatsache vergessen, dass wir ohne seinen Segen überhaupt nichts bewirken können.

Wir müssen *aufrichtig* sein. Die Zuhörer, und junge Leute ganz besonders, hassen Heuchelei. Es ist traurig, aber leider muss man sagen, dass sie einer derartigen Haltung bei einem Prediger schon mehrfach begegnet sind. Wir müssen so wahrhaftig sein, dass wir den Eindruck vermeiden, wir seien vollkommen. Und wir müssen heilig sein, denn alle sollen sehen können, dass wir auch praktizieren, was wir predigen. Wir können unseren ganzen Dienst zugrunde richten, wenn wir im Widerspruch mit dem Leben, was wir öffentlich verkündigen. Wir alle wissen, dass diejenigen, die aufrichtig sind, eine faszinierende Anziehungskraft auf uns ausüben, die schwer in Worte zu fassen ist. Man kann im Grunde nur dann wie eine aufrichtige Person sprechen, wenn man eine *ist!*

Wir müssen *ernsthaft* sein. Wir kommen hier wieder zurück zu der ganzen Frage der Empfindungen, der heute in bestimmten Kreisen so wenig Bedeutung beigemessen wird. Wir müssen glauben, was wir sagen, und wir müssen meinen, was wir sagen. Darüber hinaus müssen unsere *Empfindungen* dem entsprechen, was wir sagen. Liegen uns die Leute, die vor uns sitzen, am Herzen oder nicht? Ihr ewiges Schicksal hängt davon ab, wie sie auf das reagieren, was wir sagen: Wie können wir da unbewegt bleiben? Es ist unentschuldig, wenn der Prediger einen schläfrigen Eindruck erweckt, denn immerhin geht es ja um ewige Dinge. Doch wenn es um Ernsthaftigkeit beim Predigen geht, dann kann man diese nicht künstlich hervorbringen. Wir müssen die Kraft der Wahrheit spüren, die wir in

den Tiefen unserer Seele verinnerlicht haben. Wenn dies der Fall ist, werden wir überzeugend genug reden.

Wir müssen *selbstbeherrscht* sein. Wenn wir unser Predigtthema gut kennen, in unseren Herzen davon überzeugt sind und unsere Predigt gründlich vorbereiten, dann werden wir zuversichtlich und gelassen predigen. Aufrichtigkeit und Ernsthaftigkeit bringen uns dann dazu, dies auch auf überzeugende Weise zu tun. Wir sollen einerseits keine Prediger sein, die als rasende Fanatiker wahrgenommen werden, weil ihnen die Selbstbeherrschung fehlt. Wer aber andererseits während seiner Predigt nicht aus sich herausgeht, wirkt wie eine gefühllose Statue. Es muss Brennstoff *und* Feuer geben. Ein Feuer ohne Brennstoff geht schnell aus, während Brennstoff ohne Feuer kalt und erbärmlich ist. Wir müssen in der Tat beides haben und dürfen uns mit nichts weniger zufriedengeben! Welch eine beglückende Erfahrung macht ein Gläubiger, der mit dem auferstandenen Herrn *Zeit verbringt*, indem er auf seine Stimme in der Schrift hört. Diese Erfahrung ähnelt derjenigen der Emmausjünger, sodass sein Herz in seinem Inneren *brennt* (Lk 24,32).

Wir müssen *höflich* sein. Niemand darf predigen, wenn er nicht den Unterschied zwischen Direktheit und Grobheit kennt. Wenn wir Menschen Anstoß geben, dann darf es *nie* an der Art und Weise liegen, wie wir die Dinge sagen, sondern *nur* an dem, was Gottes Wort enthält. Geschmacklose Illustrationen, schlechte Manieren, vulgäre Worte und feindseliges Verhalten haben keinen Platz auf der Kanzel einer christlichen Gemeinde. Und erst recht darf der Prediger nicht die Anwesenden für die Sünden derer schelten, die gar nicht unter den Zuhörern sind!

Wir müssen *humorvoll* sein. »Weinen hat seine Zeit, und Lachen hat seine Zeit« (Pred 3,4). Wir haben schon ein wenig über Humor auf der Kanzel gesprochen, aber jetzt wollen wir noch etwas hinzufügen. Es ist fatal, wenn wir Ernsthaftigkeit mit Trübsinnigkeit verwechseln. Natürlich gibt es einige Dinge, über die man niemals lachen sollte, wie z. B. über Gott,

das Sühnungswerk, den Tod, das Gericht, den Himmel und die Hölle. Aber wenn der Humor der Diener der Wahrheit sein kann (und das ist gewiss das große, allem zugrunde liegende Prinzip), dann brauchen wir uns nicht davor zu scheuen, ihn angemessen zu verwenden. Er kann emotionalen Druck abbauen, bei der Konzentration auf das Wesentliche helfen, die kritisch Gesinnten für uns einnehmen, Heuchelei zu Fall bringen, die Lächerlichkeit mancher Ideen bloßstellen und unseren Zuhörern beweisen, dass wir Menschen wie sie sind. Wenn Gott uns solch ein Werkzeug in die Hände gegeben hat, kann es dann richtig sein, es wegzuworfen?

2. Ihre Sprache

Wie vermitteln wir unsere Botschaft den Menschen, die vor uns sitzen? Mit Worten! Wenn diese Worte klar und kraftvoll sind, dann trifft das auch auf die Botschaft zu. Worte sind das Transportmittel, wodurch das, was in unserem Inneren ist, dem Herzen der Zuhörer nahegebracht wird. Alle anderen Faktoren, die in diesem Kapitel erwähnt werden, können der Weitergabe der Botschaft behilflich sein oder sie behindern, aber die Botschaft selbst besteht aus *Worten*.

Wie klein ist die Zahl der Prediger, die über einen längeren Zeitraum hinweg anhaltend über die Worte nachdenken, die sie verwenden! Das ist nicht nur ein schwerwiegender Fehler bei den Jungen und Unerfahrenen, sondern auch bei denen, die schon seit Jahrzehnten in diesem Dienst stehen.

Haben wir je darüber nachgedacht, wie viel das Wort Gottes über Worte zu sagen hat? Wir würden vielleicht feststellen, dass ein paar Stunden mit einer Bibel und einer Konkordanz ein wahres Aha-Erlebnis für uns wären. Obwohl ich schon einmal eine solche Untersuchung in Angriff genommen habe, fehlt mir hier der Platz, um alles darüber weiterzugeben. Alles, was

ich uns an dieser Stelle verdeutlichen will, ist die Lehre der Bibel, der zufolge unsere Wahl der Worte *in der Tat* eine sehr wichtige Sache ist. Außerdem: Wurde die Bibel selbst uns nicht in Form von Worten gegeben, bei deren Wahl der Heilige Geist die jeweiligen Schreiber geleitet hat?

Denken wir über das Predigen nach, sowohl in der Vergangenheit als auch in der Gegenwart. Sind nicht viele, ansonsten sehr gute Botschaften der Lächerlichkeit preisgegeben worden, weil es darin schlecht gewählte, grammatisch nicht korrekte und falsch ausgesprochene Worte gab, die der Prediger verwendet hatte? Haben nicht Tausende von Botschaften, die ansonsten ausgezeichnet waren, im Grunde keine wie auch immer geartete Reaktion hervorgerufen – einfach deshalb, weil die betreffenden Prediger Worte verwendeten, die für die Leute schwer zu verstehen waren?

Ohne den sorgfältigen Gebrauch der Worte gibt es keine gute Ausführung der Predigt. Was also sollten wir beim Sprechen beachten? Hier folgen vier Punkte, an die wir uns immer erinnern sollten:

Einfach

Unser gesprochenes Deutsch ist einfach, wenn ...

- ... wir pro Satz nur *einen* Punkt vermitteln.
- ... der Großteil unserer Sätze nur zehn bis fünfzehn Wörter lang ist.
- ... 90 % unserer mehrsilbigen Wörter möglichst nur aus zwei oder drei Silben bestehen.
- ... wir *keinerlei* Wörter verwenden, die unsere Hörer nicht *leicht* verstehen.

Sätze sind wie Bausteine; wir bauen unsere Predigt in das Denken der Menschen hinein – einen Gedanken nach dem

anderen. Ich habe einen Großteil meines Lebens damit verbracht, Predigern zu vermitteln, dass *mündlicher Stil* nicht das Gleiche ist wie *schriftlicher Stil*, und an dieser Stelle hebe ich dies erneut hervor. Wir müssen gründlich und tief nachdenken, aber wir müssen unsere tiefen Gedanken auf einfache Weise ausdrücken. Wenn die Kinder³⁸ uns nicht verstehen, ist unser Sprachstil zu kompliziert; deshalb sollten wir auch sie die ganze Zeit vor Augen haben.

In einem anderen Zusammenhang schrieb der Apostel Paulus: »So auch ihr, wenn ihr durch die Sprache keine verständliche Rede gebt, wie wird man wissen, was geredet wird? Denn ihr werdet in den Wind reden« (1Kor 14,9). Was in Markus 12,37 gesagt wird, bezieht sich auf unseren Herrn: »Und die große Volksmenge hörte ihn gern« (Mk 12,37).

Grammatisch richtig

Warum sollten wir die Aufmerksamkeit von der *Botschaft* abziehen und auf den *Botschafter* richten? Das geschieht, wenn wir kein korrektes Deutsch verwenden. Wir sollten jedoch nicht so kleinlich sein, dass wir am Ende gestelzt und unnatürlich sprechen. Wirklich wichtig ist nämlich nicht unbedingt, dass wir uns in jeder Beziehung formal an gewisse sprachliche Regeln halten, sondern dass wir *klar und deutlich* sprechen. Aber wir sprechen dann nicht klar, wenn wir Fehler machen, die für die Ohren der Zuhörer eine Zumutung sind.

Es ist nicht schwer, gutes Deutsch zu sprechen. Wenn wir viele gut geschriebene Bücher lesen, nehmen wir die entsprechenden Formulierungen in uns auf, ohne bewusst darüber nachzudenken. Zusätzlich ist es von Nutzen, wenn wir ein paar

38 A. d. H.: Dies gilt zumindest für Kinder ab einem gewissen Alter (die sich in der Mittelstufe befinden oder noch älter sind).

einfach geschriebene Bücher über deutsche Grammatik und Stilkunde lesen, uns dabei aber jeweils nur auf eine oder zwei Seiten beschränken, um die Dinge auf uns wirken zu lassen. Und warum sollten wir nicht einen guten Freund bitten, unsere Fehler zu notieren und anschließend mit uns darüber zu sprechen? Es ist weit besser, uns seiner konstruktiven Kritik auszusetzen, als dass unsere Zuhörer durch unseren mangelhaften Gebrauch der Sprache abgelenkt werden.

Ausdrucksstark

Wir müssen präzise Worte wählen, die *exakt* ausdrücken, was wir sagen wollen. Tun wir das nicht, dann entspricht das, was die Zuhörer *unserer Absicht nach* verstehen sollen, nicht dem, was sie *tatsächlich* verstehen.

Die Sprache kann nicht ausdrucksstark sein, wenn der Sprecher Verlegenheitswörter³⁹ benutzt. Die am häufigsten gebrauchten Verlegenheitswörter unserer Zeit sind »ähm« oder »äh«. Junge Leute verwenden sie besonders gern, und zwar nicht nur mitten im Satz, sondern oft auch am Anfang. Aber sie sind unnötig. Sie lassen den Redner zögerlich, unsicher und inkompetent erscheinen. Sie berauben ihn seiner Autorität. Falls aber Ihre Sprechweise durch eine solche lästige Gewohnheit beeinträchtigt wird, sollten Sie nicht mit Gewalt versuchen, sie zu ändern. Versuchen Sie einfach, bewusst *wahrzunehmen*, wenn Sie Füllwörter benutzen, und sie werden von selbst verschwinden.

Fast so schlimm wie die soeben genannten Wörter sind diejenigen, die ich hier als »Füllwörter« bezeichne. Es sind

39 A. d. H.: Obwohl die Übergänge zwischen Verlegenheits- und den nachstehend genannten Füllwörtern fließend sind und beide teilweise auch synonym gebraucht werden, wird diese Einteilung hier aus stilistischen Gründen verwendet.

tatsächliche Wörter, aber sie tragen nichts zur Bedeutung des Satzes bei – im Gegenteil, sie vermitteln letztendlich den Eindruck, als sei er unwichtig. Wenn wir unsere Berufung ernst nehmen, werden wir »Füllwörter« für immer aufgeben. Häufig gebrauchte sind »nicht wahr?«, »oder?«, »ja?«, »ich meine/ich will damit sagen« und »wie wir ja wissen/wie ja bekannt ist«. Die schlimmsten in diesem Zusammenhang sind »halt«, »eben«, »mal«, »nur«, »kurz«, »ja«, »bloß« – »Lasst uns einfach mal beten«, »Ich möchte nur mal eben kurz ein paar Verse aus dem Markusevangelium vorlesen«, »Ich will euch damit ja bloß sagen« –, weil sie den Eindruck erwecken, dass wir uns beinahe entschuldigen für das, was wir sagen. All die Sätze im Stil von »einfach nur mal eben kurz« werden mutiger und kraftvoller, wenn wir diese albernen Wörter weglassen.

Korrekt ausgesprochen

Und es sei nochmals gesagt: Warum sollten wir die Zuhörer von der Botschaft ablenken? *Nichts* darf ihr im Weg stehen. Wir alle müssen unser Wörterbuch verwenden, um zu lernen, jedes Wort richtig auszusprechen, bei dem wir uns unsicher sind. Außerdem stehen entsprechende Internetquellen zur Verfügung. Auf der in der Fußnote 40 zu findenden Website wird für jeden Eigen- und Ortsnamen der Bibel die Betonung angegeben. Die Bibel gibt es nun schon eine sehr lange Zeit auf Deutsch. Es gibt eine standardisierte deutsche Aussprache für jeden Eigen- und Ortsnamen der Bibel⁴⁰, warum sollten wir dann unsere eigene erfinden und dabei während der Predigt unsere diesbezügliche Unsicherheit erkennen lassen?

40 A. d. H.: Vgl. z. B.

http://www.jahrederbibel.at/dl/orMIJmoJLoOJqx4KJKJmMJImok/Aussprache_biblischer_Namen.pdf (abgerufen am 30. 10. 2020).

Was andere Wörter betrifft, sollten wir *niemals* ein Wort verwenden, von dem wir nicht *sicher* wissen, wie man es ausspricht. Arbeiten wir an unserer Sprache! Lassen wir nicht zu, dass das Evangelium lächerlich gemacht wird aufgrund der Art und Weise, wie wir ein Wort während unserer Predigt aussprechen. Die Worte, die wir beim Predigen verwenden, sind die Kleider, in die es gehüllt ist – warum sollte es in Lumpen gekleidet sein?

3. Ihre Stimme

Junge Prediger fragen oft nach ein paar einfachen Regeln, die ihnen dabei helfen, eine interessante Stimme zu entwickeln und diese vor Überanstrengung zu schützen. Ich habe mich nie imstande gefühlt, ihnen irgendwelche derartigen Regeln vorzuschreiben; stattdessen habe ich es vorgezogen, einige Tipps weiterzugeben. Der wichtigste davon lautet: »Die vollkommene Predigtweise besteht darin, mit *normaler* Stimme zu *sprechen*« (C.H. Spurgeon). Wenn wir ihn beherzigen, haben wir schon viel erreicht. Bei einem normalen Gespräch denken wir nicht allzu sehr über unsere Stimme nach. Unser Denken ist mit dem beschäftigt, was wir sagen wollen und was als Nächstes geschehen soll. Wenn das Gleiche mit uns beim Predigen geschieht, sprechen wir gut genug. Halten wir dann die Predigt, wird das flüssig, leicht und fast wie bei einem Gespräch geschehen – ich sage »fast«, denn dies wird nicht *deckungsgleich* mit der Situation bei einem Gespräch sein. Wie wäre das auch möglich, da wir ja in der Regel von einem Podium oder einer Kanzel aus sprechen, statt in einem Lehnstuhl zu sitzen?

Unsere Stimme verbessert sich schon, wenn wir einfach verstehen, wie die Stimme Töne hervorbringt. Die Stimme ist eine Art Blasinstrument. Die Luft in unseren Lungen, die wir mit unserem Zwerchfell nach oben drücken, streicht über unsere Stimmbänder und lässt sie vibrieren. Diese Stimmbänder

befinden sich im Kehlkopf, oberhalb unserer Luftröhre. Die Vibrationen werden zu Schallwellen, die durch die Hohlräume in unserem Kehlkopf, unseren Nebenhöhlen und unserem Mund verstärkt werden. Der Gaumen, die Kiefer, die Zähne, die Lippen und die Zunge verändern die Form dieser mitschwingenden Hohlräume und bringen so verschiedene Töne hervor. Um also hörbar, deutlich und ohne Anstrengung zu sprechen, müssen wir lernen, unseren Atem zu kontrollieren, die Stimmbänder nicht zu überanstrengen, unsere vibrierenden Hohlräume zu nutzen und auf alles zurückzugreifen, was eine Tonänderung hervorrufen kann. Schon dann, wenn wir dies *verstehen* und es uns bewusst machen, führt dies gewöhnlich zu einer deutlich wahrnehmbaren Verbesserung.

Um unsere Stimme für die Zuhörer interessanter zu machen, sollten wir auch die fünf Dinge verstehen, zu denen unser Schöpfer sie befähigt hat:

1. Tonhöhe: Sie kann hoch oder tief sprechen.
2. Geschwindigkeit: Sie kann schnell oder langsam sprechen.
3. Lautstärke: Sie kann laut oder leise sprechen.
4. Ton: Sie kann zum Beispiel harsch oder sanft sprechen.
5. Betonung: Sie kann bestimmte Wörter in einem Satz betonen.

Denken wir auch an die wunderbare Macht der Pause. Was meinte Rudyard Kipling, als er sagte: »Durch dein Schweigen sollst du reden«⁴¹? Warum erklärte Cicero, der für seine öffentlichen Reden im antiken Rom bekannt war, dass das Geheimnis der Rhetorik die Pause sei? Es ist eine Tatsache, dass

41 A. d. H.: Das Original dieses Zitats findet sich laut Internet-Angaben in dem Gedicht »The Coastwise Lights« (sww. »Die Lichter längs der Küste«).

URL: https://www.poetryloverspage.com/poets/kipling/coastwise_lights.html (abgerufen am 30. 10. 2020).

solche nachdenklichen Schweigemomente *stets* Aufmerksamkeit erregen, wobei man sie gebrauchen kann, um Worte oder Ideen besonders zu betonen. Haben wir je einen Prediger gehört, der einen endlosen Wortschwall von sich gab? Wem ist das schon einmal passiert, und wie war ihm da zumute? Die meisten Leute finden eine derartige Redeweise sowohl ermüdend als auch irritierend. Sie schalten ab. Sie können Dinge einfach nicht aufnehmen, wenn sich ein ununterbrochener Redefluss über sie ergießt, ohne dass der Redende innehält. Aber denken wir daran: »Eine Pause sollte so lang sein, dass die Aufmerksamkeit auf den Gedanken gerichtet wird; aber sie sollte nicht so lang sein, dass die Stille die Aufmerksamkeit auf die Pause lenkt.«⁴²

4. Ihre nonverbale Kommunikation

In den letzten Jahren hat es viele Forschungen auf dem Gebiet der nonverbalen Kommunikation gegeben. Die ganze Zeit über senden wir (ohne dass wir uns dessen bewusst sind!) Botschaften durch die Art und Weise aus, wie wir vor den Versammelten stehen, durch unseren Gesichtsausdruck und unsere Gesten und selbst durch die Größe des Bewegungsraums, den wir um uns haben wollen. Aufgrund der Verschiedenheit unserer Kulturen bedeuten diese Signale an verschiedenen Orten jeweils verschiedene Dinge.

Wir wagen es nicht, dieses Phänomen zu ignorieren! Machen wir uns nicht darüber lustig; der Ton unserer Stimme, unser

42 Haddon W. Robinson, *Expository Preaching, Principles and Practice*, Leicester: Inter-Varsity Press, 1986, S. 207. Inzwischen ist eine neue und aktualisierte Ausgabe dieses ausgezeichneten Buches erhältlich.

Hier zitiert nach der deutschen Ausgabe: *Predige das Wort – Vom Bibeltext zur lebendigen Predigt*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 3. Auflage 2016, S. 176 (früher erschienen unter folgendem Titel: *Wasser auf dürres Land – Biblisch predigen*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 1992).

Lächeln, Stirnrunzeln, Starren und Augenzwinkern sowie unsere Seitenblicke geben *in der Tat* Botschaften weiter, wie auch das Wort Gottes einräumt (Spr 6,12-14). Predigen hat nicht ausschließlich mit Hören zu tun; vielmehr geht es auch darum, wie die Zuhörer den Prediger vor sich *wahrnehmen*. Wenn die Leute uns predigen sehen, dann sagen unsere Augen, unsere Hände, unser Gesicht und unsere Füße etwas zu ihnen. Das kann für uns vorteilhaft oder nachteilig sein.

Jedoch darf uns das nicht über Gebühr befangen machen. Wir müssen dabei nur begreifen, dass unsere nonverbalen Botschaften unseren verbalen nicht widersprechen dürfen. Was würden wir über einen Prediger sagen, der mit beiden Fäusten in Richtung der Zuhörer fuchtelte, während er gerade über Matthäus 11,28 predigt? (»Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.«) Was würden wir über einen Mann denken, der über die Hölle predigt und dabei beide Hände in den Hosentaschen hat? Was würden wir von jemandem halten, der über Apostelgeschichte 3,6 (»Silber und Gold habe ich nicht«) spricht, während er ständig mit seinem Ehering spielt? Wir müssen uns dieses Problem bewusst machen. Wenn wir es tun, dann werden unsere kontra-produktiven Signale zum großen Teil von selbst verschwinden.

Hand in Hand damit geht die Frage des *Augenkontakts* einher – ein Gebiet, auf dem selbst viele erfahrene Prediger kläglich versagen. Schauen wir unsere Leute an! *Schauen* wir sie *an*! Schauen wir den Zuhörern während der Predigt in die Augen – ungeachtet dessen, wen wir vor uns haben!

Wir haben kein nützlicheres Mittel nonverbaler Kommunikation als dieses. Augenkontakt erregt Aufmerksamkeit – wer konzentriert sich auf eine Botschaft, die von jemandem weitergegeben wird, der niemanden anschaut? Schauen Sie den Zuhörern in die Augen, und jeder von ihnen hat den Eindruck, dass die Botschaft ihm *persönlich* gilt. Ja, schließen Sie während der Botschaft möglichst mit jeder einzelnen Person im Raum

Augenkontakt – *während Sie am Sprechen sind*. Behandeln wir die Zuhörer nicht als gesichtslose Menschenmenge, sondern versuchen wir vielmehr, sie individuell als Persönlichkeiten in den Blick zu bekommen.

Wo ein Prediger guten Augenkontakt hat, nehmen ihn die Zuhörer sehr wahrscheinlich ernst. Wir alle misstrauen Menschen, die uns nicht in die Augen schauen. Wir halten sie instinktiv für verschlagen und nicht vertrauenswürdig, als ob sie etwas vor uns verbergen wollten. Kein Prediger des Evangeliums sollte eine derartige Botschaft vermitteln, auch wenn er dies gar nicht beabsichtigt hat. Lassen wir unsere Zuhörer deshalb unser Gesicht sehen, denn dass wir sie anschauen, ist aus den genannten Gründen von großer Bedeutung.

Zudem hat der Augenkontakt noch einen weiteren Vorteil. Er ermöglicht uns zu sehen, wie die Zuhörer auf unsere Botschaft reagieren. Sehen sie interessiert aus? Verunsichert? Gelangweilt? Gehen sie innerlich voll mit? Sehen sie bekümmert aus? Sind Zeichen von Ablehnung zu erkennen? Sehen sie zufrieden aus? Werden sie allmählich müde? Ist es Zeit für eine Illustration, um erneut ihre Aufmerksamkeit zu gewinnen? Wenn wir unsere Zuhörer nicht *anschauen*, können wir keine dieser Fragen beantworten.

Alle Prediger, die ihre Zuhörer lieben, achten sehr auf den Augenkontakt. Wie könnten sie sonst den Bekümmerten entdecken, dem sie anschließend vielleicht ein hilfreiches persönliches Wort mitgeben können? Wie sonst können sie sehen, ob in der Gemeinde auch äußerlich gute Bedingungen herrschen oder nicht – denn neben der Frage, ob es im Raum zu heiß oder zu kalt ist, geht es auch darum, ob die Anwesenden von der Sonne geblendet werden oder mit schlechten Lichtverhältnissen kämpfen müssen, oder was auch immer der Fall sein mag. Normalerweise werden diese Dinge nicht korrigiert, wenn der Mann, der vorn steht, nichts unternimmt – und der Mann, der vorn steht, das sind *Sie* als Prediger!

Dies ist nicht die Zeit, über die Köpfe der Zuhörer hinwegzublicken, auf unsere Notizen zu starren, aus dem Fenster zu schauen oder unsere Augen zu schließen, sondern die Zeit, den Menschen ganz offen das Wort Gottes weiterzugeben, ohne sich dessen zu schämen.

5. Ihre äußere Erscheinung

Wenn wir über die Ausführung der Predigt nachdenken, müssen wir unsere Aufmerksamkeit auch unserer persönlichen Erscheinung und unserer Kleidung widmen. Wir sind vielleicht versucht zu denken, dieser Aspekt sei von geringer oder gar keiner Bedeutung, aber da befinden wir uns im Irrtum. Die Art und Weise, wie ich äußerlich erscheine, beeinflusst nämlich die Art und Weise, wie die Zuhörer auf mich reagieren. Das Thema sollte uns deshalb brennend interessieren.

Wir müssen uns jedoch sorgfältig davor hüten, auf diesem Gebiet allzu strenge Regeln festzulegen und gesetzlich zu werden. Nachdem wir dies gesagt haben, muss sich jeder Prediger in der Welt folgenden Grundsatz vor Augen halten: *Nichts darf die Aufmerksamkeit von der Botschaft ablenken und den Botschafter in den Mittelpunkt stellen; auch dürfen wir nicht zulassen, dass irgendetwas die Botschaft verunehrt oder ihr Schande macht.*

Als jemand, der das Wort im Großbritannien des 21. Jahrhunderts predigt, betrachte ich folgende Dinge in meiner Situation als wesentlich:

- Ordentlich gekämmtes Haar.
- Zum äußeren Erscheinungsbild gehört auch die Frage des Körpergewichts. Wer übergewichtig ist, sollte schon geraume Zeit vor einer Predigt effektiv darauf hinarbeiten, überflüssige Pfunde loszuwerden.

- Deodorant am Körper, saubere Zähne und frischer Atem.
- Kleiden Sie sich als Mann, der etwas Wichtiges zu sagen hat. In meiner Kultur ist das ein Anzug, ein Hemd und eine Krawatte. So kleiden sich unsere Abgeordneten im Parlament.⁴³ Dies entspricht auch der Kleidung von Ärzten in der Sprechstunde, erfolgreichen Verkäufern – und den meisten bekannten Fußball-Managern!
- Geputzte Schuhe, gebügelte Hosen ohne ausgebeulte Taschen, sauberes Hemd und ordentlich gebundene Krawatte.

Immer wieder musste ich erleben, dass ich vom Wort abgelenkt wurde durch die Kleidung der Männer, die es verkündigten. Es ist nicht gerade angenehm, eine Stunde damit zu verbringen, dass man auf einen gewaltigen Kaffeeleck 30 cm unter dem Kinn eines Mannes, auf einen lachenden Skifahrer auf einem leuchtend roten Pullover oder auf zwei bekannte Cartoon-Figuren auf dem T-Shirt des Predigers starrt. Mehr als einmal haben mir schwer kranke Menschen gesagt, dass sie ihre Prediger bei ihren Krankenbesuchen nicht ernst nehmen konnten, denn obwohl diese die Schrift gelesen und gebetet hätten, seien sie in Fußball-Trikots gekleidet gewesen. Wir sind vielleicht nicht alle *einer* Meinung, was erlaubt ist und was nicht, aber wir müssen alle zu der Auffassung kommen, dass dies ein Gebiet ist, hinsichtlich dessen wir gründlicher nachdenken müssen.

43 A. d. H.: Dies galt zumindest für das britische Unterhaus bis Mitte 2017. Seit diesem Zeitpunkt ist diese Anzugsordnung nicht mehr verbindlich vorgeschrieben.

6. Ihre Bewegungen und Ihre Gestik

Es ist wichtig, dass wir uns ständig vor Augen halten: Predigen hat auch mit dem zu tun, was wir *sehen* – und nicht nur hören. Ehe wir als Prediger erste praktische Schritte gehen und uns dann zunehmend darin üben, sollten wir zuerst lernen, richtig zu *stehen*. Wir sollten als Herolde dastehen – aufrecht, aber nicht steif. Es bedeutet, dass wir unser Gewicht während der ganzen Predigt gleichmäßig auf unsere beiden Füße verteilt halten. Es bedeutet, dass wir uns die meiste Zeit nicht am Predigt-pult festhalten, sondern lernen, einfach dazustehen – und zwar mit herabhängenden Armen, wenn sie nicht gebraucht werden. Das mag anfangs linkisch erscheinen, aber man gewöhnt sich bald daran, und natürlich erleichtert es das Atmen. Es bedeutet, *niemals* eine Hand in irgendeine Tasche zu stecken, weil wir dadurch einen saloppen oder hemdsärmeligen Eindruck machen. Es bedeutet, dass es uns zu keiner Zeit während der Predigt gestattet ist, uns zu kratzen, herumzufuchteln, mit unseren Fingern zu spielen oder an unseren Ohren, unserem Haar oder unserer Brille herumzufummeln. Es bedeutet, dass wir uns manchmal auf das Pult lehnen, um unseren Ausführungen auf besondere Weise Ausdruck zu verleihen oder einen Punkt zu betonen, der mehr die persönliche Anwendung betrifft. Danach kehren wir aber wieder zu unserer normalen Haltung zurück.

Was machen wir mit unserem Körper, unserem Kopf und unseren Händen während eines normalen Gesprächs, besonders wenn wir stehen? Wir verwenden unseren Körper normalerweise nicht, um nervöse Energie loszuwerden, sondern um das zu unterstreichen, was wir sagen, und (wenn nötig) es vollständiger zu beschreiben. Genau das Gleiche sollten wir beim Predigen tun. Wenn wir daran denken, dass Predigen einem öffentlich geführten Gespräch ähneln sollte, vermeiden wir die meisten und größten Fehler.

Wir dürfen keine Angst davor haben, gesehen zu werden, und uns auch nicht scheuen, uns zu bewegen! Wenn wir es irgendwie einrichten können, sollten wir von einer Stelle aus sprechen, wo man uns von Kopf bis Fuß sehen kann. Wir haben uns schon viel zu lange hinter »hölzernen Schutzzäunen« versteckt, und das hat unserer Kommunikation nicht gutgetan. Ein Mann, dem eine Botschaft anvertraut worden ist, spricht mit seinem ganzen Körper – nicht nur mit seinem Kopf und den Schultern. Ist es nicht an der Zeit, damit aufzuhören, von der traditionellen Kanzel aus zu sprechen, und stattdessen ein Podium zu nutzen, sodass wir problemlos gesehen werden können?

Ob wir nun eine Kanzel oder ein Podium verwenden – unsere Gesten jedenfalls helfen entweder den Leuten zu einem besseren Verständnis, oder aber sie behindern es. Wenn sie angemessen verwendet werden, dann helfen uns Gesten, unseren Punkt nachdrücklicher zu vermitteln. Unsere Zuhörer sind dadurch genötigt, uns anzuschauen (und zwar fortgesetzt) und uns ihre ganze Aufmerksamkeit zu widmen. Sie sehen, worauf wir hinauswollen, und können uns viel besser folgen. Und auch mit uns selbst geschieht etwas; wir fühlen uns zunehmend entspannt.

Was sind die Kennzeichen hilfreicher Gesten? Haddon W. Robinson⁴⁴ nennt folgende:

- *Spontan*, nicht geplant. Sie ergeben sich während der Predigt ganz von selbst, weil wir das spüren, was wir sagen.
- *Eindeutig*, nicht halbherzig oder verlegen. Wir legen unseren ganzen Körper mit hinein.

44 Haddon W. Robinson, *Expository Preaching*, a. a. O., S. 200-201. A. d. H.: Deutsche Ausgabe: *Predige das Wort – Vom Bibeltext zur lebendigen Predigt*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 3. Auflage 2016, S. 169-171.

- *Abwechslungsreich.* Jede wiederholte Geste wirkt nämlich schnell irritierend und lenkt von der Botschaft ab.
- *Zeitlich genau* – bevor oder während wir das sagen, was betont werden soll. Wenn Gesten erst danach kommen, wirken sie lächerlich.

In der Kirchengeschichte gibt es viele Geschichten von Predigern, die ihre Gestik vor dem Spiegel geübt haben! Ich persönlich halte das für keine gute Idee. Denn ich bin sicher, dass es den Prediger ziemlich befangen macht in dem, was er tut, sodass damit die erste von Robinsons Regeln missachtet wird. Dennoch glaube ich, dass es für uns sinnvoll sein kann, uns gelegentlich eine Videoaufnahme unseres Predigens anzusehen, um festzustellen, welche Gesten nicht hilfreich sind. Meiner Meinung nach sollten wir dies nicht öfter als vielleicht zweimal im Jahr tun, damit wir nicht zu sehr entmutigt werden! Wenn aber die moderne Technik uns dabei helfen kann, uns als Prediger zu verbessern, warum sollten wir ihre Vorteile nicht nutzen?

7. Ihre Zeit

Wir beenden dieses Kapitel, indem wir uns einem Aspekt der Predigtausführung zuwenden, über den oft Witze gemacht werden, der aber dennoch von großer Bedeutung ist. Es ist die Frage nach der Zeit für unsere Predigt.

Ich möchte uns gleich zu Anfang daran erinnern, dass wir im Augenblick nicht gerade eine große geistliche Erweckung durchleben. Es ist ermutigend, das stetige Voranschreiten der Evangeliumsverkündigung in anderen Regionen der Welt zu sehen, aber gewiss wird niemand behaupten, dass wir gegenwärtig etwas erfahren würden, was der Großen Erweckung des 18. Jahrhunderts auch nur ansatzweise nahekäme. In jener Zeit

predigte John Wesley beispielsweise oft zwei Stunden lang, und Jonathan Edwards predigte häufig drei! Es war nicht ungewöhnlich, dass Männer bis zu sieben Predigten nacheinander hielten. Ihre Gemeinden blieben ergriffen vom Wort, und das damalige Werk der Verkündigung brachte bleibende Auswirkungen mit sich.

Jeder Prediger, den Christus gesandt hat, ist sich bewusst, dass er – auf sich selbst gestellt – weder jemanden bekehren noch sonst etwas dauerhaft Gutes für ihn bewirken kann. Er ist dankbar für alle Hilfe, die er durch den Heiligen Geist zum Auslegen des Wortes bekommen hat, und doch sehnt er sich danach, dass der Geist in besonderer Weise ihn befähigen möge. Er weiß, dass sich eine solche Erfahrung grundlegend von dem Adrenalinschub oder dem deutlichen Hochgefühl unterscheidet, das alle Redner von Zeit zu Zeit spüren. Er weiß, dass er manchmal stundenlang ohne Pause predigen könnte. Aber er weiß auch, dass bis dahin normale Regeln angewendet werden sollen!

Die normalen Regeln sind folgende:

- Seien Sie sich bewusst, wie viel Zeit Ihnen zur Verfügung steht.
- Beginnen Sie pünktlich – belohnen Sie nicht die notorischen Zuspätkommer!
- Hören Sie pünktlich auf. Die Leute sind mit der Erwartung gekommen, dass die Zusammenkunft eine bestimmte Zeit dauern wird. Rechtzeitig aufzuhören, ist deshalb eine Frage des Anstands und der Redlichkeit. Dadurch erwerben Sie auch Respekt und erweitern Ihren Wirkungskreis.
- Nehmen Sie sich nicht die Zeit, die für jemanden reserviert wurde, der vielleicht die Kanzel mit Ihnen teilt. Das wird zu Recht als »Kanzeldiebstahl« bezeichnet, denn es bedeutet, einem anderen etwas zu nehmen, was ihm nie mehr zurückerstattet werden kann.

Es ist immer besser, wenn in einer Gemeinde ein Verlangen nach mehr geistlicher Nahrung aus dem Wort Gottes und nicht eine Abneigung gegen uns zurückbleibt. Wir leben, allgemein gesprochen, nicht in einer Zeit, die lange Predigten schätzt. In zehn Minuten kann man nicht viel Substanzielles sagen, und die meisten Leute heutzutage finden 40 Minuten schon ermüdend.

In manchen Gemeinden jedoch, in denen man sich durch eine entsprechende Praxis allmählich auf längere Predigten eingestellt hat, können die Anwesenden viel länger zuhören als anderswo. Dies müssen wir im Hinterkopf behalten, wenn wir uns überlegen, wie viel wir von dem, was wir ausgearbeitet haben, vorstellen sollen. Vielleicht ist es eine gute Faustregel, etwa dreißig Minuten oder etwas länger zu predigen, aber es »gefühlte« 20 Minuten sein zu lassen. Dazu ein Zitat: »Die richtige Art und Weise, eine Predigt zu kürzen, besteht darin, sie interessanter zu machen« (H. W. Beecher⁴⁵).

Wenn wir unsere Predigt beendet haben, sollten wir *aufhören*! Es ist verkehrt, eine Predigt »auszupolstern«, nur damit sie die bewilligte Zeit ausfüllt. Warum sollte ein Prediger so etwas tun? Vielleicht will er nicht dafür kritisiert werden, er hätte zu früh aufgehört; in diesem Fall ist sein Motiv ganz und gar selbstsüchtig und eines Christen und erst recht eines Herolds des Wortes unwürdig. Oder vielleicht will er die Zuhörer nicht enttäuschen; aber er enttäuscht sie viel eher, wenn er ihnen unnötiges Gerede zumutet, als wenn er umgehend aufhört.

Die meisten Prediger haben jedoch das gegenteilige Problem; ihnen fällt es schwer, rechtzeitig aufzuhören! Nichts wird sie davon heilen außer einer guten Dosis Rücksichtnahme auf andere. Wenn ihnen die Zeit knapp wird, sollten sie

45 A. d. H.: Henry Ward Beecher (1813 – 1887), kongregationalistischer Prediger in den USA. Da die Originalausgabe des vorliegenden Buches keine Quelle dieses Zitats angibt und im Internet offensichtlich keine entsprechende Primärquelle zu finden ist, wurde auf eine Quellenangabe verzichtet.

zusammenfassen, was noch bleibt, im erwarteten Augenblick aufhören und dann nach Hause gehen und angesichts ihrer mangelhaften Vorbereitung Buße tun. Angemessen vorbereitete Prediger überschreiten die Zeit nicht.⁴⁶

Manche Männer begehen, wenn ihnen bewusst wird, dass ihnen die Zeit knapp wird, die Sünde öffentlicher Unehrllichkeit. Sie sagen ihren Zuhörern, dass sie bald aufhören werden, und dann reden sie immer weiter und weiter. Wenn Sie ein solcher Prediger sind, muss jemand Sie geradeheraus fragen: Warum sollten wir uns jetzt Ihre Botschaft zu Herzen nehmen, da wir doch sehen und mit unseren eigenen Ohren gehört haben, dass Sie sich *nicht* an das halten, was Sie selbst gesagt haben?

Wie wichtig ist die hilfreiche Ausführung der Predigt! Es geht nicht darum, dass wir alles, was dazu notwendig ist, an einem einzigen Tag lernen könnten. Wenn wir uns als Prediger weiterentwickeln, werden wir uns immer mehr bewusst, wie viele Fortschritte wir auf diesem Gebiet noch machen müssen. Wir werden weiterhin Bücher über das Predigen lesen, werden uns Vorträge und Konferenzbeiträge anhören und Hilfe suchen, wo immer wir sie finden können. Wir achten aufmerksam auf das Predigen anderer und darauf, ob wir vielleicht Tipps aufgreifen können. Wir nutzen vielfach die Möglichkeit, Freunde und andere Mitarbeiter im Predigtendienst um ihre Kommentare hinsichtlich *unserer* eigenen Predigtweise zu bitten.

Aber es gibt etwas, was wichtiger ist als dies alles; es ist die Fähigkeit, aus uns herauszugehen und gewissermaßen uns selbst predigen zu sehen und zu hören. Wir müssen einfach lernen, uns in unsere Zuhörer hineinzusetzen und eine eigene Beurteilung unserer Predigtweise zu erstellen, die einer objektiven Einschätzung möglichst nahekommt. Für die gesamte

46 Dieser Ratschlag gründet sich auf: John R. W. Stott, *I Believe in Preaching*, London: Hodder and Stoughton, 1982, S. 294.

Zeit unseres Dienstes gilt: Das müssen wir *jedes Mal* tun, wenn wir predigen!

Etwas, was wir tun können

1. Beurteilen Sie Ihre eigene Predigtweise und erstellen Sie einen Plan, wie Sie diese verbessern können.
2. Was sind Ihrer Meinung nach die wichtigsten zehn »Sünden«, die von denen begangen werden, deren Predigtweise nicht hilfreich ist? Schreiben Sie Ihre Antwort nieder.
3. In welcher Beziehung ist jedes Predigen ein spannungsreiches Geschehen, und wie beeinflusst diese Tatsache die Art und Weise, wie man predigen sollte? Tauschen Sie sich darüber mit anderen aus, die im Dienst der Verkündigung stehen.

7. Übernatürliche Autorität

1973 besuchte ich erstmals die Vereinigten Staaten von Amerika. In dieser Zeit verbrachte ich einige Tage bei Pastor A. N. Martin von der Trinity Baptist Church in Montville, New Jersey. Jemand aus seiner Gemeinde gab mir eine Broschüre mit Kommentaren über seine aufgenommenen Predigten, und darin fand ich eine Stelle, die mein Leben für immer veränderte. Den Angaben der Broschüre zufolge waren Pastor Martins Predigten gekennzeichnet durch »Genauigkeit in der Auslegung, Substanz in der Lehre, Klarheit in der Struktur, Lebendigkeit in der Illustration, treffsichere Anwendung und geistliche Eindringlichkeit«. Endlich hatte ich eine Checkliste, die mir etwas darüber sagte, was zu Predigten gehört, an denen man sich orientieren kann und die in geistlicher Vollmacht gehalten werden!

Wie wir sehen – auch wenn ich ein Kapitel über »hilfreiche Ausführung« hinzugefügt habe –, habe ich beim Verfassen des vorliegenden Buches freimütig auf diese Checkliste zurückgegriffen. Man hätte also erwarten können, dass dieses letzte Kapitel in Teil 2 mit »Geistliche Eindringlichkeit« betitelt worden wäre. Da ich mich aber anders entschieden habe, folgt hier die Erklärung.

In Kapitel 5 habe ich gesagt, ich würde auf das Thema der Leidenschaft zurückkommen. Jetzt sind wir an diesem Punkt. Es muss noch viel mehr über unser inneres Ergriffensein beim Predigen gesagt werden. Ich schreibe dieses Buch in Großbritannien zu Beginn des 21. Jahrhunderts. Ich lebe hier zu einer Zeit, in der viel über das Predigen gesagt und geschrieben wird und zahllose Kurse organisiert werden, um Pastoren und anderen Brüdern im Verkündigungsdienst bei der Verbesserung ihres Predigtendienstes zu helfen. Doch ich kann meine persönliche Überzeugung nicht verhehlen, dass viel von dem, was geschieht,

den Nutzen echten Predigens wahrscheinlich eher mindern als verbessern wird.

Von vielen Seiten wird der Eindruck vermittelt, dass der Prediger seiner Aufgabe gerecht geworden sei, wenn er eine klare Erklärung seiner Schriftstelle weitergegeben und sie auf die vor ihm sitzenden Zuhörer angewendet habe. Falls er seine biblische Auslegung verständlich und relevant ausgeführt habe, sei er seiner Verantwortung völlig gerecht geworden. Er brauche sonst nichts weiter zu tun. Von da an könne man es dem Wort Gottes überlassen, das ihm eigene, einzigartige Werk zu tun.

Wenn dieser Gedanke an Raum gewinnt und vielleicht bald vorherrscht, dann werden wir in Kürze erleben, wie das wahre Predigen gleichsam zu Grabe getragen wird. Sein Körper ist noch da (auch wenn er bald verwesen wird), aber seine Seele ist verschwunden. Diese Seele besteht aus zwei Elementen, die derart miteinander verflochten sind, dass man sie unmöglich trennen kann. »Geistliche Eindringlichkeit« ist eines dieser Elemente; es bezieht sich auf die Tatsache, dass beim Verkündigen des Wortes Gottes der Prediger etwas von seinem eigenen Inneren weitergibt – die Botschaft ist gekleidet in die Leidenschaft, den Ernst, das Anliegen und das innere Ergriffensein, und das alles findet sich in den verborgensten Tiefen seines Wesens. »Übernatürliche Autorität« ist das andere Element. Nur Gott selbst kann sein Wesen offenbaren, und wenn der Heilige Geist nicht die Botschaft in jene verborgenen Winkel hineinträgt, wohin keine menschliche Stimme gelangen kann, dann kann die biblische Botschaft – wie gut auch immer sie vorgestellt und weitergegeben wird – überhaupt nichts Gutes ausrichten.

Wenn Ihnen das, was ich sage, seltsam vorkommt, dann bitte ich Sie, an ein Hochhaus zu denken, wo im Erdgeschoss Feuer ausgebrochen ist. Es bleibt noch ein wenig Zeit, und wir hasten zum obersten Stockwerk hinauf, um die Leute zu warnen, die dort wohnen. Was wir ihnen sagen, stimmt genau; das Gebäude steht tatsächlich in Flammen (Genauigkeit in der Auslegung).

Wir sagen ihnen, dass sie in den Flammen umkommen werden, wenn sie nicht sofort die Flucht ergreifen und dazu die Feuer-
treppe nutzen (Substanz in der Lehre). Wir drücken uns klar
aus (Klarheit in der Struktur, Lebendigkeit in der Illustration).
Wir schauen ihnen in die Augen und sprechen sie als Einzel-
personen an (treffsichere Anwendung, hilfreiche Ausführung).
Aber was ist, wenn wir all das tun, ohne irgendwie die Dring-
lichkeit unseres Anliegens zu vermitteln, entweder im Ton oder
im Verhalten? Was, wenn wir all das auf eine gleichgültige Weise
(»Ist mir doch egal!«) kommunizieren? Geben wir unseren
Zuhörern dann nicht den Eindruck, wir würden ihnen einen
Streich spielen? Und inwieweit würde diese Warnung etwas bei
ihnen bewirken?

Ohne inneres Ergriffensein gibt es keine Überzeugung. Das
gilt für diese Welt, und das gilt ganz besonders auf geistlichem
Gebiet. Leidenschaftsloses Predigen ist im Grunde überhaupt
kein Predigen. Und nicht nur das – die Auswirkungen sind noch
weitaus schlimmer, wie Richard Baxter so häufig betonte:

»Was! Kaltblütig als Bote Gottes sprechen, und noch dazu mit
dem Ziel der Errettung von Menschen? Können wir wirklich
glauben, dass unsere Leute sich bekehren müssen oder aber
verdammte werden, und dennoch in »einschläferndem« Ton
sprechen? Im Namen Gottes, liebe Brüder, bemüht euch, eure
eigenen Herzen zu erwecken, ehe ihr auf die Kanzel steigt,
damit ihr imstande seid, die Herzen der Sünder zu erwecken.
Denkt daran, sie müssen erweckt werden, oder sie werden
verdammte, und ein schläfriger Prediger wird kaum schläfrige
Sünder erwecken. Wenn ihr auch die heiligen Dinge Gottes
mit Worten in den höchsten Tönen lobt – wenn ihr es kalt
und gleichgültig tut, dann hebt ihr mit eurer Predigtweise
das auf, was ihr mit eurem Predigtinhalt gesagt habt. Es ist
eine Art Verachtung großer Dinge – vor allem derart großer
Dinge –, wenn man von ihnen ohne viel Ergriffensein und

Leidenschaft spricht. Die Predigtweise muss sie ebenso vermitteln wie der Predigtinhalt.«⁴⁷

Wir sind auf den Geist angewiesen

Aber Leidenschaft für sich allein kann in geistlicher Hinsicht nichts bewirken. Das gilt selbst dann, wenn wir über die heilige Leidenschaft sprechen, die aus dem Herzen eines gottgemäß lebenden Mannes strömt. Wie geheiligt sie auch sein mag, sie beinhaltet immer noch eine Komponente des natürlichen Menschen und kann deshalb nicht das Werk Gottes verrichten. Nur der Geist kann geistliche Veränderung und Umgestaltung bewirken. Das beste Predigen in der Welt nützt nichts, wenn nicht der Heilige Geist den Betreffenden anrührt. Die Bibel kann – ihre richtige und angemessene Auslegung vorausgesetzt – bei Menschen nur etwas ausrichten, wenn ihre Wahrheit dem menschlichen Herzen durch ihren göttlichen Urheber eingepflanzt wird. Etwas Himmlisches muss geschehen, wenn der Prediger mit übernatürlicher Autorität sprechen soll. Wenn dies nicht geschieht, werden Männer und Frauen das Wort Gottes aufnehmen, als wäre es das Wort von *Menschen* (siehe 1Thes 1,5; 2,13).

Wie kann ich also mit geistlicher Eindringlichkeit sprechen? Und gibt es einen Weg, um mit übernatürlicher Autorität zu

47 Richard Baxter, *The Reformed Pastor*, Edinburgh: The Banner of Truth Trust, 1974, S. 148. A. d. H.: In der deutschen Ausgabe dieses Buches (*Das Predigeramt aus Sicht eines Puritaners*, Waldems-Esch: 3L Verlag GmbH, 2012, S. 106) wird dieses Zitat folgendermaßen zusammengefasst:

»Wie? In Gottes Namen und um Menschen selig zu machen, sollte man kalt sprechen? Können wir im Ernst glauben, dass unsere Zuhörer sich zu Christus bekehren müssen oder verdammt werden, und doch davon in einem schläfrigen Ton reden? Es ist immer eine Art von Verachtung, wenn man von großen und insbesondere von so großen Dingen ohne tiefe Bewegung und Inbrunst redet.«

sprechen? Dies sind die Fragen, denen wir uns nun zuwenden müssen.

Geistliche Eindringlichkeit

Geistliche Eindringlichkeit ist die Frucht einer einzigen Überzeugung. Wo diese von einem Mann Besitz ergreift und ihn beherrscht, werden auf diesem Gebiet die entsprechenden Auswirkungen bei ihm nicht ausbleiben. Was also ist diese Überzeugung? Sie besteht darin, *dass mir die Wahrheit geschenkt worden ist, die Männer und Frauen hören müssen.*

Glauben wir das? Glauben wir das wirklich und tief in unserem Inneren? Glauben wir das nicht nur, wenn wir evangelistisch predigen, sondern auch, wenn wir sogenannte »Lehrbotschaften« weitergeben? Wenn wir das tun, dann sprechen wir gut genug, denn aus dieser Überzeugung ergibt sich im Grunde alles andere beim Predigen.

Die Prediger in der Bibel sprachen mit geistlicher Eindringlichkeit. Sie standen auf und verkündigten ihre Botschaft in dem Wissen, dass sie die *Wahrheit* hatten, die sich die Leute überall zu Herzen nehmen mussten. »Ich habe geglaubt, darum rede ich«, sagt der Psalmist (Ps 116,10; Schlachter 2000), und in 2. Korinther 4,13 finden wir gleichsam das neutestamentliche Echo dieser Stelle: »Da wir aber denselben Geist des Glaubens haben (gemäß dem, was geschrieben steht: ›Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet‹), so glauben auch wir, darum reden wir auch.« Petrus und Johannes offenbarten die Herzenshaltung aller Apostel, als sie Jahre zuvor sagten: »Uns ist es unmöglich, von dem, was wir gesehen und gehört haben, nicht zu reden« (Apg 4,20). Kein Wunder, dass sie mit solch einem Ergriffensein sprachen! Kein Wunder, dass ihr Predigen derart überzeugend war!

Von dem Augenblick an, in dem Sie überzeugt sind, dass Sie die Wahrheit haben, die jedem der Zuhörer vermittelt werden

muss, werden Sie als Mann sprechen, dem es in jeder Beziehung ernst ist. Die Art und Weise, wie Sie reden, wird überzeugend sein, denn – wie Hywel Griffiths zu sagen pflegte –: »Nur was aus dem Herzen kommt, wird das Herz erreichen.« Der Tonfall Ihrer Stimme, der Ausdruck Ihres Gesichts – überhaupt alles in Ihrem Auftreten wird zusammenwirken und die Aufmerksamkeit der Zuhörer fesseln. Ihr Gewissen wird ihnen sagen, dass sie einem Mann zuhören, der glaubt, was er sagt.

Überall stehen die Menschen in Gefahr, in die Hölle zu kommen. Die Ungläubigen kommen dorthin, aber auch alle Namenschristen, selbst wenn sie sich äußerlich zu Christus bekennen. Nichts anderes als die Wahrheit kann sie retten. Nichts als die Wahrheit lässt sie nach der grundsätzlichen Entscheidung für den Herrn Jesus Christus in seiner Gnade und seiner Erkenntnis wachsen. Und wir haben diese Wahrheit! Wenn uns diese Überzeugung ergreift, werden wir stets die Männer und Frauen, die Teenager und die Kinder aufrütteln können, die uns hören, trotz unserer Mängel in Bezug auf Inhalt und Vorstellung unserer Botschaft. Unsere Eindringlichkeit wird spürbar werden. Verschiedene Prediger drücken diese Eindringlichkeit auf verschiedene Weise aus, und sogar der gleiche Prediger wird sie bei verschiedenen Anlässen auf verschiedene Weise zum Ausdruck bringen. Aber unsere Eindringlichkeit wird spürbar. Der menschliche Geist nimmt sie wahr und lässt den Hörer die Ohren spitzen. Aber wir dürfen nicht vergessen: Der menschliche Geist nimmt auch wahr, wo die Eindringlichkeit fehlt, und versinkt an diesem Punkt in einen Schlummer der Gleichgültigkeit.

George Whitefield, der große Evangelist des 18. Jahrhunderts, wusste um geistliche Eindringlichkeit. Wenn höfliche Zuhörer während seiner Predigt flüsterten und andere sich unruhig verhielten, stampfte er mit dem Fuß auf, sprach sie geradeheraus an und bestand auf seinem Recht, gehört zu werden. Wenn feindlich gesinnte Menschenmengen zu jeder vorstellbaren

Taktik griffen, um ihn zum Schweigen zu bringen, erhob er seine Stimme noch mehr und übertönte sie. Er hatte die Wahrheit, und sie mussten errettet werden! Er ließ sich nicht zum Schweigen bringen! Auf die eine oder andere Weise würde er seine Botschaft in ihre Ohren dringen lassen. Ja, er sprach zu ihnen mit einfachen Worten und verwendete Sprachbilder, die sie verstehen konnten. Ja, er verwendete Anwendungen, die für seine Hörer angemessen waren. Aber all dem lag eine alles überwindende Leidenschaft zugrunde, die ihn antrieb und die, unter dem Segen des Geistes, zur Bekehrung von Zehntausenden führte.

Inneres Ergriffensein

Warum haben wir so viel Angst vor innerem Ergriffensein? Solange seine Triebkraft die Wahrheit – und *nur* die Wahrheit – ist, stellt sich die Frage: Inwiefern könnte es gefährlich sein? Liegt das Problem vielleicht in uns selbst? Fürchten wir, man könnte uns vorwerfen, wir seien »außer uns« (siehe 2Kor 5,13)? Widerstehen wir etwa dem Geist unseres Herrn? Sehen wir uns dazu die Worte des Psalmisten an, die im Neuen Testament zitiert werden: »Der Eifer um dein Haus wird mich verzehren« (Joh 2,17; siehe Ps 69,10). Distanzieren wir uns etwa vom Apostel Paulus, dessen »Geist in ihm erregt [wurde], da er die Stadt voll von Götzenbildern sah« (Apg 17,16)? Sind wir so heuchlerisch geworden, dass wir Männer wie Daniel Rowland⁴⁸ in Ehren halten, aber bequemerweise vergessen, dass er stets mit Feuer und Leidenschaft predigte?

48 A. d. H.: Dieser calvinistische Prediger, der zu den Führern der methodistischen Erweckung in Wales im 18. Jahrhundert gehörte und dessen Familienname teilweise auch mit »Rowlands« wiedergegeben wird, lebte von ca. 1711 bis 1790.

Es wird von einem berühmten Londoner Prediger des 20. Jahrhunderts gesagt, dass er mit seinen Predigten stets all seine Zuhörer in ihrer sogenannten »heilen Welt« beließ, ohne ihnen ins Gewissen zu reden. Das war der Grund, weshalb er bei den Leuten so beliebt war. Das Wort Gottes ruft uns aber auf, derartigem Predigen den Rücken zuzukehren. Es ruft uns auf, mit Überzeugung, Leidenschaft, Nachdruck und Ernst zu predigen. Es verschmäht alle falsche Pracht, alle Zurschaustellung und alles vorgetäuschte innere Ergriffensein und unterweist uns, Gottes Wahrheit aus tiefstem Herzen und so zu verkündigen, dass uns die geistliche Not unserer Zuhörer im Innersten bewegt. Wir sollen dies mit Herzenswärme, Lebendigkeit und Liebe tun. Unsere Berufung ist es, niederzureißen und aufzubauen, den Finger in die Wunde zu legen und Wege zur Heilung zu weisen, die Not der Gottesferne zu verdeutlichen und zu trösten, zu weinen, zu sehnen, zu flehen und zu ermahnen. Es ist nicht genug, die Botschaft richtig weiterzugeben; wir müssen *in* dieser Botschaft zu Hause sein, das heißt, wir müssen unser ganzes Wesen in ihre Verkündigung hineinlegen.

Viele Predigten heute sind so monoton wie das Läuten einer Totenglocke. Der Inhalt ist passabel, aber das Herz des Predigers wird niemals sichtbar. Solche Prediger setzen sich nie der Gefahr aus, jemals beschuldigt zu werden, falsches Feuer oder Fanatismus zu verbreiten, denn es gibt keinen Hinweis darauf, dass überhaupt irgendeine Flamme in ihnen brennt. Wo sind der Eifer und das leidenschaftliche Flehen biblischen Predigers? Wo ist das Weinen der Propheten und Apostel? Wie viele moderne Prediger könnten aufrichtig behaupten: »Ich [habe] drei Jahre lang Nacht und Tag nicht aufgehört ..., einen jeden mit Tränen zu ermahnen« (Apg 20,31)?

Gehen wir einmal hin und hören einen Durchschnittsevangelikalen in diesem 21. Jahrhundert predigen. Was ihn anzutreiben scheint, ist der Wunsch, das Interesse seiner Zuhörer wachzuhalten, anstatt den lebendigen Gott dadurch verherrlicht

zu sehen, dass sie sich bekehren und geistlich wachsen. Etwa eine halbe Stunde lang webt er eine biblische Botschaft zusammen, wobei es größtenteils recht angenehm ist, ihr zuzuhören. Aber keineswegs kann sie als das unvergesslichste Ereignis der Woche beschrieben werden! Sie rüttelt weder jemanden auf, noch gehen die Zuhörer innerlich voll mit. Alles, was man über die Predigt sagen kann, ist, dass sie in Ordnung war. Niemandes Gewissen wurde ergriffen, und niemand wollte vor lauter Freude weinen. Vieles, was in dieser Woche »im weltlichen Bereich« geschehen ist, war bei Weitem erinnerungswürdiger als diese Erklärung der Wahrheit Gottes!

Was für eine Schande! Wir, die wir predigen, müssen vor Gott kommen und ihm unsere äußerste Verderbtheit bekennen. Mit Gedanken, die auf den Reichtum des Wortes Gottes zurückgehen, beschäftigen wir uns nur halbherzig. Immer wieder haben wir es fertiggebracht, die *Wahrheit* auf eine schwache Weise zu predigen, ohne innerlich ergriffen zu sein. Wir haben verlorenen Menschen in die Augen gesehen und es dabei belassen, ohne sie inständig zu bitten oder uns fortwährender Überzeugungsarbeit zu widmen. Unser ganzes Herz ist nicht immer bei allem dabei gewesen, was wir gesagt haben. Man hat uns oft als diejenigen wahrgenommen, die es nicht besonders ernst meinen und manchmal sogar oberflächlich sind. Unsere Herzen sind hart. Wir müssen zugeben, dass der alte Prediger recht hatte: »Weil so viel Herzenshärte auf der Kanzel ist, deswegen gibt es auch immer noch so viel davon in den Kirchenbänken.« Danken wir Gott, dass es in Christus Vergebung für Männer wie uns gibt!

Autorität – von Gott gegeben

Übernatürliche Autorität erfahren diejenigen Prediger, die von einer einzigen Überzeugung beherrscht werden. Wo diese einen Mann ergreift und seinen ganzen Dienst regiert, wird er

zwangsläufig etwas von dieser herrlichen Segnung wissen. Worin besteht also jene Überzeugung? Sie besteht darin, *dass die Botschaft, die ich predige, für niemanden etwas Gutes bewirken kann, wenn nicht das Wirken des Geistes Gottes damit einhergeht.*

Keine Botschaft kann etwas bewirken – es sei denn, Gott segnet sie. Wir können den Samen säen, wir können ihn sogar bewässern, aber nur Gott kann Leben geben (vgl. 1Kor 3,6). Wenn wir treu predigen, aber keine Bekehrungen erleben, was ist dann die Erklärung? Wenn wir das Wort aufschlagen und unsere Predigten darauf gründen, aber nicht erfahren, dass Gläubige durch unsere Botschaften umgestaltet werden, wie sollen wir das begründen? Die Antwort ist immer, dass Gott seine Macht zurückgehalten hat. Er hat nicht getan, was nur er allein tun kann.

Man kann kein geistliches Werk tun, in dem Gottes Geist nicht am Werk ist. Das Predigen wird immer sein Ziel verfehlen, wenn Gott selbst nicht dadurch wirkt. Jesaja verstand diese Wahrheit: »Wer hat unserer Verkündigung geglaubt, und wem ist der Arm des HERRN offenbar geworden?«, rief er aus (Jes 53,1). Seine beiden Fragen sind in Wirklichkeit *eine*, und doch enthält die zweite die Antwort auf die erste – wenn überhaupt jemand geglaubt hat, dann deswegen, weil ihm der Arm des HERRN geoffenbart worden ist; aber wenn jemand *nicht* geglaubt hat, dann deswegen, weil ihm der Arm des HERRN *nicht* geoffenbart worden ist. Niemand kann glauben, wenn nicht Gott sein Herz in machtvoller Weise heimsucht. Nicht einmal das Miterleben von Wundern kann die Menschen an diesen Punkt bringen (siehe Joh 12,37-38). Etwas muss *in ihrem Inneren* vorgehen, und das ist etwas, was nur Gott bewirken kann.

Unser Herr selbst lehrte diese Lektion so deutlich wie nur irgend möglich. Es war eine Lektion, deren Annahme viele seiner Jünger verweigerten, und von dem Augenblick an, da sie diese hörten, kehrten sie ihm den Rücken. Diejenigen, die diese Lektion annahmen, wandelten weiterhin mit ihm. Sie hatten das

grundlegendste Geheimnis des christlichen Dienstes gelernt. Die genauen Worte unseres Herrn waren: »Niemand kann zu mir kommen, wenn der Vater, der mich gesandt hat, ihn nicht zieht; ... niemand [kann] zu mir kommen ..., wenn es ihm nicht von dem Vater gegeben ist« (Joh 6,44.65). Wenn Gott selbst nicht am Wirken ist, gibt es nichts, was wir tun können und was auch nur eine einzige Person zu Christus bringen könnte. Wir *müssen* schlichtweg seinen Segen haben, während wir predigen!

Richard Cecil (1748 – 1810) lernte diese Lektion schon ziemlich früh in seinem Dienst und wurde später einer der vollmächtigsten Prediger, die in den Jahren nach der Großen Erweckung in Großbritannien wirkten. Hier ist sein Zeugnis:

»Einst sagte ich in der Torheit meines Herzens zu mir selbst: ›Welche Art von Predigt muss die wohl gewesen sein, die Petrus gehalten hat, als 3000 Seelen sofort bekehrt wurden!‹ Was für eine Predigt! Eine Predigt wie andere. Man kann in ihr nichts Außergewöhnliches finden. Ihre außergewöhnliche Wirkung lag nicht in Petrus' Beredsamkeit, sondern darin, dass Gott in machtvoller Weise gewirkt und sich die Kraft seines Wortes erwiesen hat. Es ist vergeblich, einen Prediger nach dem anderen zu besuchen und eine Predigt nach der anderen zu hören, wenn wir nicht darum beten, dass das Wirken des Heiligen Geistes mit der Verkündigung seines Wortes einhergehen möge.«⁴⁹

Gott gebraucht Menschen, um seine Sache voranzubringen, und doch ist es immer Gott, dem man jedes Voranschreiten zuschreiben muss. Was war der Grund, dass jene ersten Zeugen im syrischen Antiochia einen so großen Durchbruch erlebten? »Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl

49 Zitiert von Charles Bridges, in: *The Christian Ministry*, London: The Banner of Truth Trust, 1958, S. 79.

glaubte und bekehrte sich zu dem Herrn« (Apg 11,21). Warum bekehrte sich Lydia bei jener Gebetsversammlung am Fluss in Philippi? »... deren Herz [tat] der Herr auf ..., dass sie achtgab auf das, was von Paulus geredet wurde« (Apg 16,14). Wie können wir die unmittelbare Bekehrung zahlreicher Heiden und Juden in Thessalonich erklären?

»Denn unser Evangelium war nicht bei euch im Wort allein, sondern auch in Kraft und im Heiligen Geist und in großer Gewissheit ... Und darum danken auch wir Gott unablässig dafür, dass ihr, als ihr von uns das Wort der Kunde Gottes empfangt, es nicht als Menschenwort aufnahmt, sondern, wie es wahrhaftig ist, als Gottes Wort, das auch in euch, den Glaubenden, wirkt« (1Thes 1,5; 2,13).

Bei Gott sind alle Dinge möglich. Ohne ihn ist nichts möglich. 2000 Jahre Kirchengeschichte zeigen, dass es nicht genug ist, ein Prediger zu sein, der hochbegabt oder von seiner Ausdrucksweise her perfekt ist, obwohl weder Gabe noch harte Arbeit verachtet werden sollten. Viele Männer mit bescheidener Begabung wurden gebraucht, um zahlreiche Menschen in verschiedenen Städten und Regionen umzugestalten, manchmal sogar eine Vielzahl ihrer Landsleute. Bei manchen Gelegenheiten hat ein einziger Satz die Feinde des Evangeliums besiegt – in Situationen, in denen alle Argumente gescheitert waren. Manchmal wird das Wort mit Vollmacht verkündigt, und manchmal ist das nicht der Fall. Beim Predigen sollten wir uns deshalb letztendlich nicht auf die Qualität unserer Vorbereitung und Darbietung verlassen, wie wichtig diese auch sein mögen. Wir müssen uns auf Gott verlassen und dürfen uns niemals eine Vorgehensweise zu eigen machen, die unsere Abhängigkeit von ihm herabsetzt.

Paulus stellt uns die rechte Vorgehensweise vor, wenn er seinen Dienst in Korinth beschreibt:

»Und ich, als ich zu euch kam, Brüder, kam nicht, um euch das Zeugnis Gottes nach Vortrefflichkeit der Rede oder Weisheit zu verkündigen. Denn ich hielt nicht dafür, etwas unter euch zu wissen, als nur Jesus Christus, und ihn als gekreuzigt. Und ich war bei euch in Schwachheit und in Furcht und in vielem Zittern; und meine Rede und meine Predigt war nicht in überredenden Worten der Weisheit, sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft, damit euer Glaube nicht auf Menschenweisheit beruhe, sondern auf Gottes Kraft« (1Kor 2,1-5).

Bevollmächtigung

1961 stieß ich auf ein kleines Buch, das ich seither jedes Jahr mindestens einmal gelesen habe. Ich meine das Büchlein *Power Through Prayer* von E. M. Bounds.⁵⁰ Ich kann sagen, dass es – von der Bibel abgesehen – zu jenen Büchern gehört, die mich mehr beeinflusst haben als alle anderen, die ich gelesen habe. Als ich mich diesem Buch widmete, kam ich zu einem Kapitel, in dem ich Dinge las, die mich verblüfften. Sie gingen über meinen bisherigen Erfahrungshorizont hinaus. Ich konnte einfach nicht verstehen, worüber der Verfasser redete. Dazu ein Beispiel:

»Salbung ist jenes undefinierbare, unbeschreibliche Etwas, welches ein alter, berühmter schottischer Prediger wie folgt beschreibt: ›Im Predigen gibt es manchmal etwas, was man weder dem Gegenstand noch der Ausdrucksweise zuschreiben kann. Man kann auch nicht beschreiben, was es ist oder woher es kommt. Aber es dringt mit sanfter Gewalt

50 E. M. Bounds, *Power Through Prayer*, World-wide Circulation Edition, London: Marshall, Morgan and Scott, o. J. Deutsch: *Kraft durch Gebet*, Leun: Herold-Schriftenmission e.V., o. J.

in Herz und Gemüt ein und kommt direkt vom Herrn. Aber wenn es *eine* Möglichkeit gibt, etwas Derartiges zu erhalten, dann nur durch die himmlische Gesinnung des Predigers.«⁵¹

Salbung? Selbst wenn man das, worüber Dr. Bounds sprach, auch als Bevollmächtigung bezeichnen kann, fragte ich mich: Worüber sprach er *eigentlich*? In jener Phase meines Lebens hatte ich keine Erfahrung im Blick auf dieses geistliche Geschehen gehabt und war ihm auch nicht im Leben eines anderen Gläubigen begegnet. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, was der Verfasser sich darunter vorstellte.

Im Lauf des Frühlings des nächsten Jahres spürte ich, dass sich die Dinge bald ändern sollten. Ich war zu dieser Zeit Student, und meine Mutter rief mich an und fragte mich, ob ich nach Hause kommen könne. Es sei nämlich ein Mann hier, dem ich – so wünschte sie es – begegnen sollte. Er war ein Mann Mitte sechzig, ein ehemaliger Bergmann in einer Kohlengrube, der aber nun schon seit über 25 Jahren als Prediger wirkte. Er predigte in unserem Dorf anlässlich einer Verkündigungswoche, und es war etwas an ihm, was sie nicht in Worte fassen konnte. Ich würde es verstehen können, wenn ich ihn selbst hören würde. Meine Mutter konnte mir nur sagen, dass es einfach unbeschreiblich wunderbar sei.

Es war für mich nicht möglich, nach Hause zu fahren, und ich musste noch ein weiteres Jahr warten, ehe ich Hywel Griffiths predigen hörte. Als ich in einer der Bankreihen der Cosheston Mission Church saß, verstand ich endlich, was E. M. Bounds als »Salbung« bezeichnete. Die Predigten von Hywel Griffiths waren ziemlich lang, voller Wortbilder und vorgetragen mit offensichtlicher Liebe und tiefem inneren Ergriffensein. Aber da war noch etwas anderes. Als Hywel predigte, bewahrheitete sich die Verheißung aus Psalm 81,11: »Tu deinen Mund weit auf, und ich

51 E. M. Bounds, *Kraft durch Gebet*, a. a. O., S. 65.

will ihn füllen.« Man spürte eine Atmosphäre von Herrlichkeit. Christus war kostbarer als alles und jeder im Universum. Das Wort wurde mit einer sich selbst bestätigenden Kraft weitergegeben, die nahezu unwiderstehlich war. Angesichts dessen als Zuhörer nicht zu glauben, wäre unbeschreiblich töricht gewesen. Es gab nur eine einzige »vernünftige« Reaktion. Sie bestand darin, ganz und gar auf den Herrn zu vertrauen und ihn mit ganzem Herzen, ganzer Seele, ganzem Verstand und ganzer Kraft zu lieben.

Ich war nicht der Einzige, der diese Eindrücke bekommen hatte. Nach jeder Predigt saßen die Versammelten da – staunend und schweigsam, überwältigt von der offenkundigen Macht des Wortes. Mitunter folgte auf das Schweigen spontanes Gebet. Manche kamen zu Christus. Viele andere, die so wie ich bereits gläubig waren, wurden für immer verändert. Wir alle hatten etwas von dem verspürt, was bei einer Erweckung geschieht, und wir alle wussten jetzt, was »Salbung« bzw. Bevollmächtigung ist. Ich hatte von da an nie mehr Schwierigkeiten zu verstehen, worüber E. M. Bounds geschrieben hatte.

Die Bevollmächtigung erhalten

Wie erhält man nun die Bevollmächtigung? Erfreulicherweise kann ich heute sagen, dass ich die Antwort weiß – nicht nur aufgrund meiner Lektüre, sondern auch aufgrund dessen, was ich erlebte, während Hywel Griffiths predigte. Wir können den Geist Gottes nicht kommandieren. Der Herr Jesus gebraucht diesbezüglich das Bild vom Wind, der weht, wo immer er will (Joh 3,8). Wir wissen nicht einmal, wo er gerade war oder wo er als Nächstes hingehen wird. Wir haben keine wie auch immer geartete Kontrolle über ihn. Gott ist Gott, und er tut alles, was ihm wohlgefällt (Ps 115,3; 135,6). Er wird sich niemals dazu verpflichten, den Willen eines Menschen zu tun.

Und doch antwortet Gott auf Gebet. Er tut es wahrhaftig! Er tut es, weil er verheißten hat, es zu tun. Gegenüber erretteten Sündern gibt er die Zusicherung: »Und alles, was irgend ihr im Gebet glaubend erbittet, werdet ihr empfangen« (Mt 21,22). Und in die Hände erretteter Sünder legt er starke Argumente, die sie im Gebet gebrauchen sollen: »Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater, der in den Himmeln ist, denen Gutes geben, die ihn bitten!« (Mt 7,11). Erretteten Sündern hat sein Sohn eine außergewöhnliche Verheißung gegeben: »Und um was irgend ihr bitten werdet in meinem Namen, das werde ich tun, damit der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Wenn ihr um etwas bitten werdet in meinem Namen, werde ich es tun« (Joh 14,13-14). Und diese drei ausgewählten Verheißungen sind nur eine Kostprobe. Wir alle wissen, dass sich an vielen Stellen der Bibel Dutzende ähnlicher Verheißungen finden.

Es ist die Pflicht jedes Gläubigen – und deshalb auch jedes Predigers –, aus seinem Leben alles hinauszutun, was den Heiligen Geist betrübt (Eph 4,30). Es ist die Berufung christlicher Prediger, Christus zu verkündigen, indem sie sich dessen bewusst sind, dass der Geist darauf bedacht ist, ihn zu verherrlichen (Joh 16,14), und deshalb christusgemäßes Predigen segnen wird. Aber die schönste Zusammenfassung der Prioritäten eines Predigers wird von den Aposteln in der Anfangszeit der Gemeinde genannt: »Wir aber werden im Gebet und im Dienst des Wortes verharren« (Apg 6,4) – in dieser Reihenfolge!

Es ist möglich, im Gebet im verborgenen Kämmerlein zu ringen und von Gott die persönliche Zusicherung zu erfahren, dass er uns auf übernatürliche Weise zur Seite stehen wird, wenn wir predigen. Es ist möglich, so sehr im Gebet zu ringen und zu kämpfen und sich derart intensiv darauf zu konzentrieren, dass wir den Ort des Gebets voller Frieden und gleichzeitig erschöpft verlassen, indem wir die Gewissheit in unserem Herzen haben, dass der Herr selbst unsere nächste Botschaft segnen und uns

auf wunderbare Weise zur Seite stehen wird, während wir sie in der Predigt weitergeben. Dies bedeutet nicht, dass es möglich wäre, Gottes Segen zu *verdienen*. Es bedeutet nicht, dass es auch nur irgendein *Werk* gäbe, das wir ihm anbieten könnten, für das er uns dann belohnen müsste. Es bedeutet vielmehr einfach, dass er es in seiner Gnade erlaubt, sich durch beharrliches Gebet erbitten zu lassen.

Glauben wir das? Glauben wir, dass jemand, der zum Predigtdienst berufen ist, zu seinem Gott sagen kann: »Ich lasse dich nicht los, es sei denn, du segnest mich« (1Mo 32,27)? Glauben wir, dass von einem solchen Mann gesagt werden kann: »Und er [d. h. der Herr] segnete ihn dort« (1Mo 32,30)? Wenn wir das nicht tun, wie werden wir dann den Dienst von Männern wie Johannes Chrysostomos, Martin Luther, John Wesley, Jonathan Edwards, Daniel Rowland, John Elias⁵², C. H. Spurgeon, Hywel Griffiths, D. Martyn Lloyd-Jones und Hugh Morgan je verstehen? Diese Männer unterschieden sich stark voneinander und predigten in sehr verschiedenen Situationen. Was also war ihnen gemeinsam? Sie verließen sich auf Gott, und zwar in jeder Beziehung. Deshalb waren sie darauf bedacht, ihn zu suchen, ihn zu finden, ihn zu kennen, vor ihm im ringenden Gebet zu sein und seinen Segen zu erfahren. Sie waren nicht in erster Linie Prediger, sie waren vor allem Männer des Gebets. Und bei den Gelegenheiten, bei denen sie wie gewohnt beteten, aber erleben mussten, dass Gott seinen Segen zurückhielt, konnten sie sich nur still in seinen Willen fügen.

Der Hauptteil dieses bescheidenen Buches ist nun zu Ende. Ich habe darin zu zeigen versucht, was Predigen ist und was seine wesentlichen Zutaten sind. Ich danke Ihnen, dass Sie bis hierher gelesen haben. Ich möchte Sie ermuntern, auch den Rest zu lesen.

52 A. d. H.: Walisischer Prediger und Autor methodistischer Prägung (1774–1841).

Ich glaube, dass alles wichtig ist, was ich in diesem Buch gesagt habe. Wenn irgendeines seiner Kapitel weggelassen würde, dann wäre es aus meiner Sicht sowohl mangelhaft als auch unausgewogen. Aber wenn ich gezwungen wäre zu sagen, welche Kapitel ich in dieser unserer Zeit als besonders wichtig ansehe, würde ich zweifellos auf das Kapitel über Genauigkeit in der Auslegung und dasjenige verweisen, das sich mit der übernatürlichen Autorität befasst. Das liegt in meinen Überzeugungen begründet, dass wir sowohl auf das Wort als auch auf den Geist dringend angewiesen sind.

Ich bin 62 Jahre alt,⁵³ und wenn es der Herr will, wird er mir noch ein paar weitere Jahre in seinem Dienst gewähren. Wie dem auch sei, mir ist bewusst, dass ich mich in der letzten großen Phase meines Lebens befinde. Mein besonderes Gebet ist daher, dass eine große Schar junger Männer konkrete Hilfe durch dieses Buch erfährt. Mögen sie die darin enthaltenen Hinweise und Anregungen beherzigen, zumindest soweit sie mit der Schrift übereinstimmen. Und mögen ihre Dienste sich für viele als Segen erweisen!

Talente, Gnadengaben hab
Ich, Herr, weil Deine Hand sie gab;
Zu predigen Dein Wort, lass leben
Mich, und allein Dir Ehre geben;
Lass mich die Zeit dazu verwenden,
Den Freund der Sünder zu verkünden.
Charles Wesley (1707 – 1788)⁵⁴

53 A. d. H.: Dies bezieht sich auf das Jahr, in dem die erste englischsprachige Auflage des vorliegenden Buches veröffentlicht wurde, d. h. auf das Jahr 2005.

54 A. d. Ü.: Wortlaut des Liedtextes im Original:

*My talents, gifts, and graces, Lord,
Into Thy blessèd hands receive;
And let me live to preach Thy Word,*

*And let me to Thy glory live;
My every sacred moment spend
In publishing the sinners' Friend.*

Etwas, was wir tun können

1. Sie legen so viel Leidenschaft in Ihre Predigten hinein, dass Sie Gefahr laufen, »von der Kanzel herunterzudonnern«. Glücklicherweise spricht Ihre Frau mit Ihnen darüber. Was werden Sie unternehmen?
2. Erklären Sie einem interessierten jungen Christen, was die Evangelikalen aus kirchengeschichtlicher Sicht unter dem Begriff »Bevollmächtigung« verstanden haben (und was z. B. E. M. Bounds als »Salbung« bezeichnet).
3. Untersuchen Sie den Zusammenhang zwischen Gebet und »Bevollmächtigung«.

Teil 3

1. Vorschlag einer Methode zur Predigtvorbereitung

Predigten müssen vorbereitet werden. »Gewohnheitsmäßig auf die Kanzel ohne Vorbereitung zu kommen, ist eine unverzeihliche Vermessenheit«, sagte C. H. Spurgeon.⁵⁵ John Stott erinnert uns an einen anderen Punkt: »Die großen Prediger, die ihre jeweilige Generation beeinflusst haben, haben alle die Notwendigkeit gewissenhafter Vorbereitung bezeugt.«⁵⁶

Predigen ist das Mittel, das Gott verwendet, um die geistlich Toten zu erwecken und diejenigen aufzuerbauen, denen neues Leben in Christus geschenkt worden ist. Wenn wir dies glauben, werden wir es dann wagen, ohne Gebet, ohne ganzen Ernst und halbherzig an die Weitergabe des Wortes Gottes heranzugehen? Unsere Predigtgabe kommt von Gott, aber die *Entfaltung* dieser Gabe liegt in unserer Verantwortung.

Der Anwalt bereitet sorgfältig seinen Schriftsatz vor; der Architekt zeichnet seine Pläne; der Arzt studiert seine Fallnotizen und untersucht den Patienten – werde dann ich, ein Prediger des Evangeliums, an die *wichtigste Arbeit in der Welt* auf nachlässige Art und Weise herangehen?

55 C. H. Spurgeon, *Lectures to My Students*, Second Series, London: Passmore and Alabaster, 1882, S. 4. A. d. Ü.: Deutsche Ausgabe: *Ratschläge für Prediger. 22 Lektionen für die Verkündigung der Heiligen Schrift*, Augustdorf: Betanien Verlag, 3. Auflage 2019. A. d. H.: Die deutsche Ausgabe ist stark gekürzt, sodass dieses Zitat darin offenbar nicht zu finden ist.

56 John R.W. Stott, *I Believe in Preaching*, London: Hodder and Stoughton, 1982, S. 212.

Es gibt keine festen und unumstößlichen Regeln für die Predigtvorbereitung. Was hier folgt, sind Ausführungen zu einer persönlichen Methode, die ich Ihnen vorschlagen möchte, besonders für den Fall, dass Sie erst vor Kurzem mit dem Predigen begonnen haben. Alle wesentlichen Elemente werden dabei erfasst, wobei Wert darauf gelegt wird, die Predigtvorbereitung eng mit Gebet zu verbinden. Hier geht es nicht um eine verbindliche Regel, sondern um eine Anleitung. Sie werden sie vielleicht an bestimmten Punkten ändern oder von ihr abweichen wollen. Dennoch gehe ich davon aus, dass manche sie hilfreich finden werden.

Zehn Schritte zu wirksamem Predigen

- Beginnen Sie Ihre Vorbereitung so früh wie möglich. Eine hastige Vorbereitung ist eine schlechte Vorbereitung.
- Wenn Sie diese aufschieben, laufen Sie Gefahr, das Ziel nicht zu erreichen – Gott wirkt keine Wunder, um die Faulheit des Predigers wettzumachen.
- Das Entscheidende ist *anzufangen* – *denken* Sie nicht nur darüber *nach* – tun Sie es!
- Setzen Sie sich an einen großen Tisch bzw. Schreibtisch und sorgen Sie für ausreichend Licht. Nehmen Sie Ihre Bibel zur Hand und halten Sie Schreibzeug bereit.
- Folgen Sie dieser Schritt-für-Schritt-Anleitung, indem Sie nicht zum nächsten Schritt weitergehen, ehe Sie den vorigen vollständig abgeschlossen haben.

1. Denken Sie über Ihre Aufgabe nach

- Halten Sie inne!
- Seien Sie absolut still in der Gegenwart des Herrn.
- Nehmen Sie sich Zeit und rufen Sie sich in Erinnerung, was Ihre Aufgabe ist. Sie sollen Gott verherrlichen, indem Sie mithelfen, Voraussetzungen zu schaffen, damit er Ungläubige zum Glauben führen und schwache Christen stärken kann.
- Es ist richtig, dass dies durch die Auslegung und Anwendung des Wortes Gottes bewirkt wird. Es geht jedoch nicht primär darum, dass *Sie eine gute Predigt ausarbeiten und halten*, sondern darum, dass *Sie dadurch Heiligen (und anderen Zuhörern) dienen*.
- Es ist von grundlegender Bedeutung, dass wir dies während unserer gesamten Vorbereitung nicht aus den Augen verlieren.

2. Sinnen Sie über Ihren Text nach

- Mit dem Wort »Text« meinen wir den Teil der Schrift, über den Sie predigen werden – sei es nun ein Vers, mehrere Verse, ein Abschnitt, ein Kapitel, ein Buch, ein biblisches Thema ...
- Wir haben in diesem Buch nicht behandelt, wie Sie Ihren Text auswählen, aber über dieses Thema können Sie leicht hilfreichen Rat in anderen Büchern über das Predigen finden.⁵⁷

57 A. d. H.: Vgl. dazu folgende Quelle: Wolfgang Klippert, *Vom Text zur Predigt*, Wuppertal, SCM R. Brockhaus, 14. Auflage 2019, Kapitel 2 (»Die Suche nach dem richtigen Text«), S. 32-37.

- *Gehen Sie auf die Knie (buchstäblich!).* Lesen Sie jetzt Ihren Text.
- Lesen Sie ihn Satz für Satz und Wort für Wort. Verwenden Sie jedes Element, um darüber zu beten.
- Ja, konzentrieren Sie sich auf den Text unter Ausschluss von allem anderen; vermeiden Sie alle (wirklich *alle!*) Unterbrechungen; sinnieren Sie in der Gegenwart des Herrn über den Text nach.
- Beten Sie den Herrn jedes Mal an, wenn Sie eine Wahrheit und eine Lektion darin erkennen.
- Wenn Sie einen Teil Ihres Textes nicht verstehen, dann sollten Sie so lange darüber beten und nachsinnen, bis Sie ihn verstehen. Wenn Sie trotzdem kein Licht darüber bekommen, sollten Sie Ihre Kommentare und andere Hilfen zurate ziehen – aber wirklich nur, um herauszufinden, was der betreffende Ausdruck oder Satz bedeutet.
- Während Sie auf Gott harren, werden Gedanken kommen, anfangs vielleicht langsam. Aber ein Gedanke wird einen anderen hervorrufen, und dieser wird wiederum zu einem anderen führen.
- Bleiben Sie auf den Knien, bis die betreffende Stelle Ihre Seele entflammt – bis das Feuer lodert und Sie darauf »brennen«, die Wahrheiten zu predigen, die Sie sich jetzt zu eigen gemacht haben. Das betrifft besonders den Hauptgedanken, der zusammenfasst, worum es im Text geht.
- Sie haben nicht ausdrücklich um eine Botschaft gebeten. Aber das Wort Gottes hat Sie jetzt auf die entsprechende Bahn gebracht, und Ihnen ist klar, in welche Richtung Ihre Botschaft gehen soll.

3. Fangen Sie an zu schreiben

Gehen Sie an Ihren Schreibtisch und stellen Sie Ihre Textfragen. Schreiben Sie die Antworten nieder. Versuchen Sie in dieser Phase nicht, etwas in einer logischen Reihenfolge anzuordnen – das können Sie später tun. *Nehmen Sie sich Zeit*, diese Arbeit gründlich zu tun – es ist genügend Papier vorhanden, und Sie können, wenn nötig, eine Menge davon verwenden.

Stellen Sie sich zuallererst diese grundlegenden Fragen:

- Was ist der unmittelbare, der erweiterte und der historische Kontext?
- Was bedeutete dieser Text für den Autor und die ursprünglichen Hörer? Und was hat er heute zu sagen?
- Was lehrt er über Gott (über den Vater, den Sohn, den Heiligen Geist)?
- Was lehrt er über die Menschen, ihre Haltung zu Gott und zueinander?
- Gibt es ein gutes Beispiel, dem man folgen sollte, oder ein schlechtes, durch das man sich warnen lassen muss?
- Gibt es ein Gebot, dem zu gehorchen ist?
- Gibt es eine Warnung, die zu beachten ist?
- Gibt es eine Verheißung, die zu glauben und zu verkündigen ist?
- Gibt es eine Antwort auf eine biblische oder persönliche Frage?
- Gibt es eine Lehre, die man sich besonders zu Herzen nehmen muss?
- Gibt es eine Lehre, die durch andere Bibelstellen bestätigt wird?

Stellen Sie sich jetzt einige andere Fragen, zum Beispiel diejenigen aus dem bereits erwähnten Buch von Haddon W.

Robinson⁵⁸, Kapitel 4, und aus der Buchreihe *Begegnungen mit Gott. An jedem Tag ein Schritt*⁵⁹.

4. Ordnen Sie Ihr Material

- Bleiben Sie in Ihrer Gebetshaltung – es ist jetzt Zeit, eine erste *Rohfassung* Ihrer Predigtnotizen niederzuschreiben. Das bedeutet, sich durch die verschiedenen Blätter durchzuarbeiten, die Sie bereits beschrieben haben, wobei Sie verbessern, was bereits dasteht, und neue Gedanken dazuschreiben, die zweifelsohne auftauchen werden.
- Nehmen Sie ein neues Blatt Papier und schreiben Sie auf, *warum* Sie diese Botschaft predigen. Was ist ihr Ziel? Formulieren Sie dies in einem einzigen Satz.
- Entscheiden Sie sich jetzt, welche *Form* die Predigt annehmen muss, um diesem Ziel zu entsprechen. Müssen Sie zum Beispiel einen Gedanken erklären? Eine Behauptung beweisen? Einen Grundsatz anwenden? Eine Geschichte erzählen? Ein Thema vervollständigen? Oder geht es um etwas anderes, das hier noch nicht genannt worden ist?
- Lassen Sie Platz für die »Einleitung« frei, die Sie später einfügen werden.

58 *Expository Preaching*, Leicester: IVP 1986. Deutsch: *Wasser auf dürres Land – Biblisch predigen*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 1992. Neue Auflage: *Predige das Wort – Vom Bibeltext zur lebendigen Predigt*, Dillenburg: Christliche Verlagsgesellschaft, 2013. A. d. H.: In der 3. Auflage 2016 von *Predige das Wort* beginnt Kapitel 4 auf S. 57.

59 C. Adeney (Hrsg.), *Begegnungen mit Gott. An jedem Tag ein Schritt*, 4 Bde., Witten: Bundes-Verlag 1982. Diese Buchreihe geht zurück auf: *This Morning With God*, Downers Grove: InterVarsity Press, 1968. A. d. H.: Im Original wird noch auf folgende englischsprachige Quelle verwiesen: Alan M. Stibbs (Hrsg.), *Search the Scriptures*: Leicester: InterVarsity Press, 1967.

- Teilen Sie Ihr Blatt in drei Spalten und überschreiben Sie diese mit »Aussagen«, »Illustrationen« und »Anwendungen«.
- In die mit »Aussagen« überschriebene Spalte sollten Sie die Botschaft schreiben, die Sie anhand des Textes weitergeben werden. Tun Sie so lange nichts, bis die Textstruktur feststeht – eine Struktur, die sich beim Lesen naheliegenderweise ergibt. Notieren Sie diese dann in der Spalte.
- Widerstehen Sie der Versuchung, einen voll ausformulierten Text zu verfassen. Schreiben Sie *einen* Gedanken je Zeile nieder.
- Halten Sie sich an Ihre Vorgabe. Verwerfen Sie alles, was nicht dem Hauptgedanken dient.
- Finden Sie eine Illustration für jede wichtigere Wahrheit, die Sie niedergeschrieben haben, oder denken Sie sich eine entsprechende Veranschaulichung aus. Notieren Sie diese in der Spalte »Illustrationen«, und zwar jeweils gegenüber der betreffenden Wahrheit in der Spalte »Aussagen«.
- Halten Sie sich die Menschen vor Augen, die Ihnen bei der Predigt zuhören werden, und schreiben Sie in die Spalte »Anwendungen« jeweils eine Anwendung zu jeder wichtigeren (zu lehrenden und zu illustrierenden) Wahrheit. Es ist hilfreich, diese Spalte zu unterteilen in *Was* (zu tun ist), *Wie* (es zu tun ist) und *Warum* (es getan werden soll).
- Wenn Sie die Rohfassung Ihrer Notizen abgeschlossen haben, sollte jede der drei Spalten annähernd gleich voll sein.
- Wenn das getan ist, sollten Sie jetzt eine *Einleitung* an dem Platz einfügen, den Sie freigelassen haben. Sie muss den Appetit anregen und Ihre Zuhörer zum Thema der Predigt hinführen.

- Bereiten Sie schließlich einen *Schluss* für die Botschaft vor. Heben Sie sich noch etwas auf, was unmittelbar in die Herzen der Zuhörer dringen kann, um sie so zu überzeugen, dass sie angesichts des Hauptgedankens des Textes etwas unternehmen müssen. Es ist Zeit, mit heiliger Entschiedenheit die Sache auf den Punkt zu bringen!

5. Arbeiten Sie Ihre Checkliste durch

Bearbeiten Sie Ihre Rohfassung, streichen Sie Material oder fügen Sie etwas hinzu – je nachdem, was im Licht der folgenden Checkliste nötig ist. Seien Sie bei diesem entscheidend wichtigen Teil Ihrer Vorbereitung nicht nachlässig. *Nehmen Sie sich Zeit.*

1. Genauigkeit in der Auslegung. Erfasst und vermittelt diese Botschaft wirklich die beabsichtigte Bedeutung des Textes? Betont sie seinen Hauptgedanken (auch » Skopus« genannt), und verleiht sie diesem den gebührenden Nachdruck? Wenn die Auslegung gesund ist, lenkt die Botschaft die Aufmerksamkeit fortwährend auf den Herrn Jesus Christus und sein Kreuz (Lk 24,27; Apg 3,24). Verwenden Sie Kommentare und Nachschlagewerke, um diesen Punkt zu überprüfen.

2. Substanz in der Lehre. In welcher konkreten Weise wird diese Botschaft dazu beitragen, dass unsere Zuhörer das von der Heiligen Schrift vermittelte Lehrsystem besser verstehen? Prüfen Sie lehrmäßige Punkte anhand relevanter Schriftaussagen, um sich gegen lehrmäßigen Irrtum oder Unausgewogenheit abzusichern.

3. Klarheit in der Struktur. Sie haben mit dieser Ausarbeitung nun schon einige Zeit gelebt, aber die Gemeinde wird sie in der Regel nur einmal hören. Ist die Struktur der Botschaft einleuchtend, kristallklar und leicht nachzuvollziehen? Im Allgemeinen sollten Sie nur drei oder vier Überschriften und

keine Unterüberschriften verwenden. Dient alles dem Hauptgedanken? Ist die Einleitung kurz, interessant, fesselnd und Dienerin dessen, was folgt? Fasst der Schluss die Botschaft zusammen, und legt er Nachdruck auf eine Entscheidung des Zuhörers?

4. Lebendigkeit in der Illustration. Umfassen die Illustrationen ungefähr ein Drittel der Botschaft? Dienen sie wirklich den Wahrheiten, die erklärt werden sollen, oder den Anwendungen, die gemacht werden müssen? Streichen Sie alle Illustrationen, wodurch die Aufmerksamkeit auf Sie selbst gelenkt wird.

5. Treffsichere Anwendung. Gibt es Anwendungen für jede Wahrheit, die erklärt werden muss? Umfassen sie etwa ein Drittel der Botschaft? Sind sie wirklich relevant für die Menschen, denen Sie predigen werden? Sind sie in angemessenem Ton gehalten?

6. Schreiben Sie Ihre Notizen ins Reine

- Schreiben Sie Ihre Predigtnotizen endgültig ins Reine.
- Investieren Sie Zeit und Mühe, um in Ihrer Sprache *präzise und treffend* zu sein. Sorgen Sie dafür, dass sie konkret und einfach, präzise und lebendig ist. Wählen Sie Wörter, die einfach und klar sind – die meisten sollten nur wenige Silben haben. Halten Sie Ihre Sätze kurz, sodass jeder möglichst nur einen einzigen Gedanken enthält.
- Stellen Sie unbedingt sicher, dass Sie mehrere rhetorische Fragen einsetzen.
- Überlegen Sie, wo es vielleicht hilfreich wäre, das Mittel der Wiederholung zu benutzen.
- Achten Sie beim Vorbereiten Ihrer Notizen vor allem darauf, dass sie *leicht* zu lesen sind.
- Beschreiben Sie die Blätter nur einseitig.

- Nummerieren Sie die Seiten.
- Unterstreichen Sie die Hauptüberschriften rot, und wenn Sie unbedingt Unterüberschriften verwenden wollen, dann sollten Sie diese blau oder grün unterstreichen.

7. Gehen Sie in die Gegenwart Ihres Gottes

- Gehen Sie wieder auf die Knie und beten Sie über Ihren fertigen Notizen. Das ist weitaus besser, als sich die Botschaft Wort für Wort einzuprägen!
- Beten Sie beim *ersten* Mal immer wieder und bitten Sie darum, dass die Botschaft die Aufmerksamkeit der Leute auf den dreieinen Gott richtet und sie veranlasst, sich mit erhabenen Gedanken über ihn zu beschäftigen.
- Beten Sie beim *zweiten* Mal immer wieder und bitten Sie darum, dass die Botschaft die Nichtbekehrten zu Christus führen und die Bekehrten in der Gnade und Erkenntnis voranbringen möge.
- Diese Zeit des Gebets bringt Sie vielleicht dazu, in Ihren fertigen Notizen bestimmte Änderungen vorzunehmen. Sie können das ruhig tun. Ihre Notizen sind weder unantastbar noch unfehlbar.
- Bleiben Sie auf den Knien: Überlegen Sie, welche Lieder zu Ihrer Predigt passen, und planen Sie die anderen Details für den Ablauf des Gottesdienstes (falls das zu Ihren Aufgaben in der Vorbereitung gehört).
- Der Gottesdienst sollte aus *einem* Guss sein. Alles in ihm sollte dem in der Botschaft zu verkündigenden Hauptgedanken (»Skopus«) dienen und ihn unterstreichen.

8. Treffen Sie letzte Vorbereitungen

- Kommen Sie frühzeitig zum Versammlungsraum.
- Gehen Sie nach vorn und machen Sie sich mit dem Predigtstuhl vertraut, mit der Übertragungsanlage, mit der Anordnung der Stühle oder Bänke und mit all den materiellen Dingen, die mit Ihrem Predigtamt verbunden sind.
- Legen Sie Ihre Bibel, Ihre Notizen, das Liederbuch und alles andere Erforderliche zurecht, und zwar rechtzeitig vor Beginn des Gottesdienstes.
- Begrüßen Sie so viele Leute wie möglich. Nehmen Sie sich – wenn möglich – Zeit, um mit den verantwortlichen Brüdern zu beten, ehe der Gottesdienst beginnt.

9. Gehen Sie an Ihre Arbeit

- Gott hat *Sie* in seiner Vorsehung dazu bestimmt, heute im Gottesdienst den wichtigsten Teil zu übernehmen und die Predigt zu halten. Tun Sie es nun – unter Gebet und weil er Sie entsprechend bevollmächtigt und Ihnen die nötige Liebe geschenkt hat.
- Nehmen Sie sich fest vor, Ihren Zuhörern in die Augen zu schauen und beim Sprechen Ihre Stimme zu erheben.
- Konzentrieren Sie sich nur auf zwei Dinge – darauf, den Herrn zu erheben und den betreffenden Zuhörern zu helfen, als Gläubige in der Heiligung voranzukommen bzw. als noch nicht Bekehrte den Herrn zu finden. Der Gottesdienst und die Predigt sind nur Mittel für diese gewaltigen Ziele. Sie dürfen niemals zum Selbstzweck werden.

10. Ziehen Sie sich in die Stille zurück

- Suchen Sie danach einen Ort der Stille, wo Sie sich länger Zeit für persönliches Gebet nehmen können.
- Holen Sie noch einmal Ihre Predigtnotizen hervor und beten Sie darüber.
- Bitten Sie um Vergebung für jeden Punkt, an dem Sie es hätten besser machen können.
- Beten Sie für jede verkündigte Wahrheit – dass die Zuhörer sie sich ins Gedächtnis rufen, dass sie dadurch dazu gebracht werden, sich mit erhabenen Gedanken über Gott zu beschäftigen, dass die Unerretteten bekehrt werden und dass die Bekehrten echte Fortschritte machen, sowohl im geistlichen Verständnis als auch im geistlichen Leben.
- Beten Sie konkret für möglichst viele Einzelpersonen, an die Sie sich erinnern können.
- Und lassen Sie dann alles in den Händen des Herrn – und beginnen Sie, sobald Sie die Predigt gehalten haben, mit dem Vorbereiten der nächsten Botschaft!

Wie lange dauert es normalerweise, um eine Predigt in der Praxis vorzubereiten? Die Antwort ist: *So lange, wie es dauert!* Wer kann schon sagen, wie schnell alles zusammenkommt und wie lange es dauert, mit Gott im Gebet zu ringen, bis wir eine persönliche Zusicherung haben, dass er diese konkrete Predigt in dieser konkreten Situation segnen wird?

So viel können wir sagen: Um eine dreißigminütige Predigt vorzubereiten, braucht man am Anfang mindestens zwölf Stunden. Das kann – und wird vielleicht – im Lauf der Jahre weniger werden. Das Minimum, auf das wir die Vorbereitungszeit vielleicht reduzieren können, ist eine Stunde für je fünf Minuten Predigtzeit.

Meine vorgeschlagene Methode betont, dass Predigten kein Selbstzweck sind. Vielmehr sind sie einfach ein *Mittel*,

durch das Gott verherrlicht wird, und zwar dadurch, dass die Gläubigen auferbaut und die Ungläubigen zur Bekehrung geführt werden. Die Ausführungen zu der hier vorgestellten Methode ermutigen zum Nachsinnen über den Text, ohne in Hast zu verfallen. Sie ermutigen dazu, sich offen zu Reinheit in der Lehre zu verpflichten. Außerdem geht es darum, sich fortwährend zu bemühen, eine klare Struktur anzufertigen, Illustrationen und Anwendungen sorgfältig vorzubereiten, im Licht definierter Kriterien ständig für Änderungen offen zu sein und ein besonderes Augenmerk auf das Anfertigen von Notizen, anhaltendes Gebet, freimütige Verkündigung und persönliche Buße zu legen.

Wenn wir uns an diese Methode halten, ist unsere Predigtvorbereitung nie von Hast geprägt. Sie enthält dann jedes Element, das für Maßstäbe setzendes Predigen erforderlich ist. Und ist solches Predigen derzeit nicht offensichtlich notwendig und dringend geboten?

2. In liebevoller Erinnerung: Hugh David Morgan (1928 – 1992)

Dies ist ein Buch über das Predigen. Warum also schließt es mit anerkennenden Worten über einen schmerzlich vermissten Diener des Evangeliums? Die Antwort ist einfach: Es gibt nicht allzu viele moderne Prediger, in deren Leben die Prinzipien, die auf den Seiten dieses Buches vorgestellt wurden, beispielhaft zu erkennen sind. Aber es gab und gibt einige, und Hugh Morgan war einer von ihnen. Obwohl er nun schon etliche Jahre in der Herrlichkeit ist, bleibt sein Einfluss spürbar. Er war ein Mann Gottes und der lebendige Beweis dafür, dass das praktiziert werden kann, was wir bisher gelesen haben, und dass dies in Verbindung mit einem aktiven und fürsorglichen Dienst als Pastor geschehen kann. Und auf diese Weise ermutigt uns sein Beispiel weiterhin alle.

Sein Leben

Hugh David Morgan wurde 1928 in Llanelli geboren, und er erlebte in der gleichen Stadt im Jahr 1945 seine Wiedergeburt. Dies geschah während einer wunderbar gesegneten, von auswärtigen Studenten geleiteten Woche evangelistischer Versammlungen, bei denen sich über einhundert junge Leute bekehrten. Während dieser Woche begegnete Hugh auch Mari Williams, die er später heiraten sollte. Nach dem Schulabschluss absolvierte er zwei Jahre Militärdienst in der Royal Air Force, ehe er nach Aberystwyth und dann nach Bala ging, um sich für den geistlichen Dienst der Presbyterian Church of Wales – ursprünglich bekannt als Calvinistic Methodist Connexion – vorzubereiten.

Hugh erste Pastorenstelle befand sich im Tal von Rhondda, wohin er 1953 zusammen mit Mari ging, die er kurz zuvor geheiratet hatte. Dort blieb er neun Jahre. Sein Pastorat umfasste zwei Gemeinden, Bethany in Ton Pentre (wo das junge Paar wohnte) und Duffryn in Gelli. Hugh sah sich einer sehr schwierigen Situation gegenüber. Die betreffenden Gemeinden waren seit Jahren von liberaler Theologie durchdrungen; die meisten Mitglieder, obwohl religiös, waren nicht bekehrt; und das Gemeindeleben bestand hauptsächlich darin, dass man Konzerte veranstaltete und Handarbeiten verkaufte, sodass zusätzliche Gelder einkamen. Doch der Herr hatte seine Hand auf seinen jungen Diener gelegt. Hugh öffnete die Bibel und predigte freimütig das Evangelium, und zwar mit Sanftmut und überströmender Liebe. Ganz allmählich legte sich der Widerstand gegen ihn; Gegner wurden gewonnen, Herzen wurden erweicht, und zahlreiche Personen wurden erweckt und errettet. Als für Hugh und Mari sowie ihre Töchter Bethan und Sian die Zeit kam, dass sie weiterziehen sollten, geschah das als Familie, der unter den Gemeindegliedern viele zugetan waren.

1962 begann Hugh seinen Dienst in der Malpas Road Presbyterian Church in Newport. Es war eine viel größere Gemeinde, die aber in den letzten Jahren wenig von der Kraft des Evangeliums erfahren hatte. Von ihrer Kanzel aus begann Hugh, systematisch die Schrift auszulegen, obwohl er sich selbst nicht so sehr als Bibellehrer, sondern vielmehr als Evangelist sah. Seinem Dienst auf der Kanzel lag ein Leben des Gebets im Verborgenen zugrunde, und damit eng verbunden war ein Dienst praktischer Seelsorge, den er unter den Gemeindegliedern während der Woche ausführte, wobei Mari ihn unterstützte, indem sie sich in der Frauenarbeit engagierte. Die frühen Jahre waren sehr schwierig, und etliche Leute verließen die Gemeinde. Die Zeit von 1970 bis 1980 war jedoch eine Zeit außerordentlichen Segens. Bei seinen Predigten hatte Hugh oft den Eindruck, als stehe er einfach im Hintergrund und

beobachte, wie der Heilige Geist wirkt. Viele Leute kamen zum Herrn, während die Gemeinde den evangelikal-reformierten Glauben annahm und ein Leuchtturm für das Evangelium wurde. Es war diese Hingabe an das Evangelium, die schließlich dazu führte, dass die Gemeinde 1976 die denominationellen Grenzen überwand und als Malpas Road Evangelical Church weiterwirkte.

Hughs 39 Dienstjahre waren jedoch nicht auf seine beiden Stellen als Pastor beschränkt. Er war sich zutiefst dessen bewusst, dass die Sache Christi weit größer war als der Dienst in seinem örtlichen Umfeld. Von Anfang an predigte er regelmäßig unter freiem Himmel, wobei er außerdem aktiv an vielen Missionseinsätzen unter Studenten teilnahm. 1962 wurde er Mitglied des *General Committee of the Evangelical Movement of Wales*⁶⁰ und blieb es bis zu seinem Tod! Er war die führende Persönlichkeit bei der Arbeit dieser Bewegung unter Pastoren, war Vorsitzender des Finanzausschusses und Vorsitzender des Allgemeinen Ausschusses in den schwierigen Tagen, die einem Brand in der Zentrale der Bewegung in Bryntirion folgten. Hugh wurde in ganz Wales und weit darüber hinaus als Evangeliumsprediger und Konferenzredner bekannt. Er lehrte am *South Wales Bible College* in Barry und setzte seine Lehrtätigkeit auch danach fort, als es in das *Evangelical Theological College of Wales* in Bridgend eingegliedert wurde. Darüber hinaus engagierte er sich in der Arbeit der *Universities and Colleges Christian Fellowship*⁶¹, bei der Monatszeitschrift *Evangelical Now* und bei den *Associating Evangelical Churches of*

60 A. d. H.: Hier und im Folgenden svw. »Allgemeiner Ausschuss der Evangelikalen Bewegung von Wales«. Diese Bewegung ist nicht identisch mit der Evangelischen Allianz von Wales (obwohl es Überschneidungen gibt). Sie wurde offensichtlich ins Leben gerufen, um einige evangelikale Kernanliegen besser verwirklichen zu können.

61 A. d. H.: Evangelikal geprägter Jugendverband in Großbritannien, der sich besonders der Arbeit an Universitäten und Hochschulen widmet.

*Wales*⁶², die er zusammen mit anderen gegründet hatte. Und wir haben noch nicht die zahllosen einzelnen Männer und Frauen erwähnt, die er auf so vielfältige Weise beraten und ermutigt hatte. Hugh Morgan war, einfach gesagt, unermüdlich im Werk des Evangeliums.

Einer von Hugh Morgans Lieblingsbibelversen war Philipper 1,21: »Denn das Leben ist für mich Christus, und das Sterben Gewinn.« Am Donnerstag, dem 30. Januar 1992, verbrachte er den größten Teil des Tages in Aberystwyth, wo er an einer Zusammenkunft des *General Committee of the Evangelical Movement of Wales* teilnahm. Am Freitag, dem 31. Januar, bereitete er sich auf seine Predigt vor, beschäftigte sich mit pastoraler Arbeit und verbrachte den Abend mit den Ältesten der Malpas Road Evangelical Church, mit denen er u. a. über die Vorbereitungen zur Berufung eines Nachfolgers für das dortige Pastorat sprach. Am Samstag, dem 1. Februar 1992, nahm er um 7.00 Uhr morgens an der wöchentlichen Gebetsversammlung seiner Gemeinde um Erweckung teil. Kurz nach 9.00 Uhr, nachdem er wieder zu Hause war, hatte er das Ziel erreicht. Er war bei seinem Herrn in der Herrlichkeit.

Sein Charakter

Hugh Morgan strahlte eine gewisse Würde aus, war aber keineswegs steif. »Ich bete oft: ›Herr, mach mich so heilig, wie ein Sünder nur sein kann, dem vergeben wurde‹«, pflegte er zu sagen. Dennoch verstand er wohl, was wahre Heiligkeit bedeutet. Es bedeutete, in Bezug auf die Dinge Gottes ernst zu machen und in Bezug auf persönliche Gewohnheiten

62 A. d. H.: Hier und im Folgenden Zusammenschluss von walisischen Gemeinden, der das Anliegen der Gemeinschaft und des Zeugnisses von evangelikal orientierten Gläubigen fördern will.

diszipliniert zu sein, aber es hieß nicht, dass man Freudlosigkeit und gekünstelte Frömmigkeit an den Tag legte. Deshalb war er ein Mann voller Humor, der Streiche liebte, gelegentlich Rugby spielte und sich entsprechende Matches anschaute. Außerdem war er ein eifriger Leser, der Bücher und Zeitungen förmlich verschlang. Obwohl er ein bescheidener und zurückhaltender Mann war, waren die Leute gern in seiner Nähe; und das galt besonders für seine Frau, seine Kinder und seine Enkel. Diejenigen, die ihn als Prediger auf Besuch bei sich zu Hause beherbergten, wünschten sich stets weitere Besuche, ob es nun Erwachsene oder Kinder waren.

Er war ein Mann des Gebets. Er nahm das private Gebet sehr ernst und widmete ihm viel Zeit. Oft betete er unter Fasten. Er betete als Student, er betete als Pastor, er betete mit seiner Familie, und er betete mit seinen Freunden. Er betete darum, dass ihm das Werk des Evangeliums auch weiterhin anvertraut werden möge, und er betete um Gnade und Kraft, um es ausführen zu können. Er betete für die ihm anvertrauten Menschen, er betete für die weltweite Gemeinde, und ihm war es in besonderer Weise aufs Herz gelegt worden, dass der Segen des Herrn mit dem gepredigten Wort einhergehen und dass er sein Volk aufs Neue mit einer Erweckung heimsuchen möge.

Er liebte die Menschen – besonders diejenigen, die er gemäß der Berufung durch den Herrn als Pastor zu betreuen hatte. Diesen diente er Tag und Nacht und setzte sich für sie ein, ohne an seine persönliche Gesundheit oder Bequemlichkeit zu denken. Er ging auf die Menschen mit einer herzlichen Begrüßung und einem gewinnenden Lächeln zu und hatte keine Probleme damit, ein längeres Gespräch mit Erwachsenen und Kindern jeden Alters oder Hintergrunds zu führen. Für ihn war es das größte Vorrecht in der Welt, zur Familie Gottes zu gehören, und sein großer Wunsch war es mitzuerleben, wie andere Menschen in diese Familie kamen. Deshalb scheute er sich nicht, ihnen gezielte Fragen über ihren geistlichen Zustand

zu stellen, tat das aber ohne eine Spur von Arroganz oder Respektlosigkeit.

Beim allerletzten Mal, als ich einige Stunden mit ihm verbringen konnte, hielten wir uns in einer kleinen Stadt in Norditalien auf. Er und Mari verbrachten ihren Urlaub in einer benachbarten schweizerischen Region. Nachdem wir uns getroffen hatten, verbrachten wir einen Tag miteinander und sprachen lange über die Reformation und ihren Einfluss auf diese Region, und Hugh bestand mit Nachdruck darauf, dass wir die örtliche Waldensergemeinde besuchten. Der Pastor verbrachte gerade seine Mittagsruhe, aber Hugh klopfte sanft an seine Tür, bis er sich einverstanden erklärte, aufzustehen und uns das Gemeindehaus zu zeigen. Der Pastor konnte sehr wenig Englisch und Hugh kein Italienisch, und doch gelang es ihnen irgendwie, miteinander ein recht langes Gespräch zu führen. Bald schon wurde klar, dass der Mann das Evangelium nicht verstand und noch nicht die Wiedergeburt erfahren hatte. Es war wunderbar zu sehen, wie Hugh die Gelegenheit nutzte, auf ruhige Weise alles zu erklären, was der Pastor wissen musste, um die Frage, wie man in den Himmel kommt, ein für alle Mal zu klären.

Hugh Morgan war immer der Gleiche. Seine Integrität war über jeden Tadel erhaben, sein Charakter war transparent, sein Verhalten war freundlich und gütig, wobei er für seine Sanftmut und seine Weisheit bekannt war. Sein Hauptanliegen war es, stets das zu tun, was dem Herrn wohlgefiel. Wenn er sich sicher war, worin dies bestand, konnte ihn nichts davon abhalten, es auch zu tun! Worin immer die Hindernisse bestanden und wie groß auch der Widerstand war, er bewegte sich standhaft und liebevoll auf dem richtigen Weg vorwärts, selbst wenn es sehr langsam voranging. Nichts konnte ihn abschrecken. Aufgeben kam für ihn nicht in Frage. Es gab keinen Personenkreis, dem er zu gefallen suchte; er war nur daran interessiert, dem *einen*, seinem geliebten Herrn, Freude zu machen.

Sein Predigen

Diejenigen, die nie eine Predigt von Hugh Morgan gehört haben, brauchen keine Vermutungen im Blick darauf anzustellen, wie sein Predigen war, denn ein Großteil seiner aufgenommenen Botschaften sind noch immer bei der Malpas Road Evangelical Church in Newport erhältlich. Es ist jedoch ein großer Unterschied, ob man jemanden auf Band hört oder ihn in Fleisch und Blut erlebt.

Hugh kannte seine Bibel gut und verbrachte die meiste Zeit seines Dienstes damit, sie systematisch und thematisch auszuliegen. Er ging sorgfältig mit dem Text um. Er wusste, dass er es mit den Aussprüchen des lebendigen Gottes zu tun hatte, und war sich zutiefst seiner Verantwortung im Blick darauf bewusst, dass er ihre Bedeutung nicht verzerren durfte. Sein Predigen war wunderbar christozentrisch und konzentrierte sich ständig auf die großen errettenden Wahrheiten des Evangeliums. Er war auch darum besorgt, dass die Gemeinde Jesu Christi – d. h. die Männer und Frauen, aus denen sie besteht – heilig sei. Heiligkeit des Herzens und des Lebens war deshalb ein fortwährendes Thema in seinem Dienst.

Er war sich bewusst, dass er gewöhnlichen Leuten predigte. Obwohl sein eigenes Verständnis der Dinge Gottes mit den Jahren umfassender und klarer wurde, blieben seine Predigten sowohl zugänglich als auch einprägsam. Sein eigenes Leben und das Leben der ihm anvertrauten Menschen waren eng miteinander verwoben, und er war deshalb in der Lage, direkt in ihr Leben hineinzusprechen. Das verlieh seinem Predigen die nötige Relevanz, Direktheit und Eindringlichkeit, wobei ein aktueller Unterton eindeutig herauszuhören war.

Wir können Hugh Morgans Predigten am besten als wunderbare Beispiele *pastoralen Predigens* beschreiben. Er entwürdigte die Kanzel in der Gemeinde niemals mit billigen Effekten, aber in seiner Art war er nicht auf Formen bedacht oder abgehoben.

Seine Zuhörer wussten das, selbst wenn seine Ermahnungen geradeheraus und gezielt waren, denn er sprach als warmherziger und sanftmütiger Hirte und nicht als tadelsüchtiger Kritiker.

Indem er seine Botschaften weitergab, gab er auch sich selbst. Seine ganze Persönlichkeit lag in dem, was er zu sagen hatte. Dies sah man an seinen Körperbewegungen, seinem Gesichtsausdruck und an der Lebendigkeit und Leidenschaftlichkeit seines Vortrags. Aber die Disziplin seines Lebens und seine nachdrückliche Betonung des Dienstes am Text führten bei ihm nie zu jenem Mangel an Zurückhaltung, der zu Recht als Fanatismus gebrandmarkt wird.

Es gab also keinen Widerspruch oder keine Spannung zwischen seinem Alltag als gottgemäß lebender Christ, seinem Dienst als Pastor und seinem öffentlichen Predigen. Wir bewundern die Gnade Gottes in ihm und seinem Leben und sehen ihn als Vorbild für Mitarbeiter im Werk des Herrn. Eine derartige christozentrische und allumfassende geistliche Gesundheit ist nicht nur beeindruckend; sie ist unvergesslich.

Sein Erbe

Hugh Morgans hauptsächliches Erbe für uns liegt zweifellos in dem Vorbild, das er uns hinterlassen hat, wobei ich oben versucht habe, seine wichtigsten Kennzeichen zu skizzieren. Für uns als Christen zu Beginn des 21. Jahrhunderts gibt es jedoch noch einige andere Lektionen, die wir von ihm lernen können.

Sein Ruf zu persönlicher Heiligkeit bleibt wichtig und gültig für alle Zeit. Ein unheiliges Leben bringt das Evangelium, zu dem es sich nach außen hin bekennt, stets in Misskredit. Hughs vier Vorträge auf der englischsprachigen Konferenz in Aberystwyth 1978 sind eine bewegende Mischung aus klarer biblischer

Auslegung, makelloser Systematik und praktischer Hilfe. Sie wurden unter dem Titel *The Holiness of God and of His People*⁶³ veröffentlicht, und es ist hilfreich, sich immer wieder damit zu beschäftigen. Sie haben viele dazu veranlasst, den Herrn auf ganz neue Weise zu suchen.

Außerdem begriff Hugh, dass sich im Lauf seines Dienstes die Zeiten stark verändert hatten. Er hatte seine beiden Pastorenstellen angetreten, indem er sich vornahm, die zahlreichen Menschen zu evangelisieren, die zwar zur Gemeinde kamen, aber bisher unbekehrt waren. Als die Jahre vergingen, nahm er wahr, dass auch die alte Gemeindekultur allmählich verschwand. Die meisten Leute hatten keine Verbindung mehr zu dem Kreis von Gläubigen, der zum Gottesdienst zusammenkam. Eine neue Generation war herangewachsen, ohne vom Evangelium wirklich erfasst zu sein. Sollte man diese Leute etwa sich selbst und dem sicheren Verderben überlassen? Musste sich unsere Evangelisation jetzt nicht hauptsächlich auf die vielen Menschen draußen konzentrieren, statt auf die wenigen drinnen abzielen? War es nicht Zeit, neue Initiativen zu ergreifen? Was konnte man tun, um sowohl die Gemeinden als auch die einzelnen Gläubigen wachzurütteln, um das Evangelium allen Menschen in unserem Volk weiterzugeben? Und sollte es nicht unser Herzensanliegen sein, nichts als selbstverständlich zu nehmen und zu ihnen auf möglichst einfache Weise zu reden? Dies waren die Fragen, die sich Hugh Morgan immer häufiger zu stellen begann und die er – sowohl öffentlich als auch privat – zunehmend anzusprechen versuchte.

Hugh fühlte sich auch genötigt, zu einem stärkeren Nachdenken über das Wesen, die Berufung und die Bedürfnisse

63 Bryntirion: Evangelical Press of Wales (jetzt Bryntirion Press), 1979. Dieses Buch wurde inzwischen durchgesehen und erweitert und ist in dritter Auflage mit einem neuen Titel erschienen: *Holy God, holy people*, Bryntirion: Bryntirion Press, 2007.

der Gemeinde zu ermutigen. Es ist nicht richtig, dass dem Evangelium verpflichtete Gemeinden in kirchlicher Gemeinschaft mit Körperschaften verbleiben, die dem Evangelium ablehnend gegenüberstehen. Und andererseits ist es auch nicht richtig, dass Gemeinden, denen die Weitergabe des Evangeliums ein Herzensanliegen ist, sich mit dem praktischen Ausdruck ihrer Gemeinschaft miteinander zurückhalten – ob sie nun der gleichen Körperschaft angehören oder nicht. Dies waren die Überzeugungen, die die Malpas Road Church dazu brachten, sich von ihrer Denomination zu trennen. Dies waren auch die Überzeugungen, die Hugh dazu bewegten, einer der Männer zu werden, die zu den Gründern der *Associating Evangelical Churches of Wales* zählten, aber dennoch weiterhin Pastoren und Gemeinden mit einem evangelistischen Anliegen innerhalb der größeren etablierten Denominationen und anderswo zu lieben und zu unterstützen. Solche Gemeinden und Pastoren müssen aber in *aktiver* Weise die Einheit unter jenen Gemeinden, die dem Evangelium verpflichtet sind, fördern und zum Ausdruck bringen. Trägheit und Gleichgültigkeit sind hier fehl am Platz. Sie stehen im Widerspruch zu biblischem Gehorsam.

Hugh war nicht blind für die Spannungen, die unter den evangelikalen Christen mit unterschiedlicher denominationeller Zugehörigkeit in Wales herrschten. Er tat alles in seinen Kräften Stehende, um diejenigen, die zum Volk des Herrn gehörten, zu ermuntern, aufeinander zuzugehen. Triebkraft war dabei seine Überzeugung, dass es falsch für sie sei, sich selbst als *getrennte* Gemeinschaften zu sehen. Sie waren *ein* Volk. Sie gehörten zueinander. Sie brauchten einander. Deswegen sollten sie einander lieben, einander begegnen und auf jede mögliche Art und Weise zusammenarbeiten. Dies würde sie alle ermutigen und wäre auch ein gutes Zeugnis für die von außen zuschauende Welt. Es musste getan werden! Und es durfte keine Verzögerung geben!

Die verlorenen Menschenmengen sowie die Unheiligkeit und Uneinigkeit in der Gemeinde unterstrichen in Hughs Denken, worin die größte geistliche Not in jeder Generation besteht: Ihm war es ein Anliegen, dass der Herr die Seinen erneut mit dem Heiligen Geist erfüllt. Wir brauchen Erweckung. Ja, während wir auf eine solche Segnung warten und dafür beten, müssen wir uns der Evangelisation und dem Bau von Gemeinden widmen, die dem Evangelium verpflichtet sind, und die Kinder Gottes überall dort ermutigen, wo sie sind. Aber wir brauchen Erweckung. Die Tage sind böse und zeigen unsere ganze Hilfsbedürftigkeit. Wie werden wir – ohne einen Erweis der Macht des Herrn durch das gepredigte Wort – Menschen aus unserem Volk für Christus gewinnen? Wie werden wir je diejenigen sein, die wir sein sollten? Wir müssen mit Gott ringen, dass er auf außerordentliche Weise unter uns wirken möge. Wir dürfen hinsichtlich dieses Anliegens nicht nachlassen und müssen an den entsprechenden göttlichen Verheißungen festhalten. Wir müssen beten, und wir müssen zusammen beten. Wir dürfen niemals aufgeben.

Hugh Morgan ist von uns gegangen, aber was er uns von der Bibel her hinterlassen hat, bleibt. Wie können wir aus diesem Erbe Nutzen ziehen, wenn wir nichts darüber wissen? Es ist mein Gebet, dass die wertschätzenden Worte auf diesen wenigen Seiten es uns wieder in Erinnerung bringen mögen. Dann werden uns die Gefahren bewusst werden, wenn wir es ignorieren, wobei uns gleichzeitig die Zusicherung gegeben ist, dass die Tür des Segens offen bleibt für diejenigen, die es sich zu Herzen nehmen.

Von Jerusalems himmlischen Türmen,
Geht für sie durch die Wüste der Pfad;
Und jede Mühsal, die sie erlitten,
Führt zu größ'rer und herrlich'rer Gnad.
Sie blicken zurück auf die Stürme,

Auf Ängste, den Tod und das Grab,
Sie jubeln, denn jetzt sind sie sicher
Durch Ihn, der sich ganz für sie gab.

Und wir, aus der Wildnis der Wüste,
Werden fliehn zu der Seligen Land;
Zur Freude sich wandeln die Tränen
Des Lebens – seine Müh'n sind gebannt.
Dort finden wir ewige Zuflucht
Von Sünde, von Schmerzen, von Pein,
Und ruhn an der Brust unsres Heilands,
Um bei Ihm ewig glücklich zu sein.⁶⁴

David Charles (1762 – 1834)

64 Dieser Liedtext wurde von Lewis Edwards (1809 – 1887) aus dem Walisischen ins Englische übersetzt. Die deutsche Nachdichtung geht auf Alois Wagner zurück.

A. d. Ü.: Wortlaut des Liedtextes im Englischen:

*From heavenly Jerusalem's towers,
The path through the desert they trace;
And every affliction they suffered
Redounds to the glory of grace;
Their look they cast back on the tempests,
On fears, on grim death and the grave,
Rejoicing that now they're in safety,
Through Him that is mighty to save.*

*And we, from the wilds of the desert,
Shall flee to the land of the blest;
Life's tears shall be changed to rejoicing,
Its labours and toil into rest.
There we shall find refuge eternal,
From sin, from affliction, from pain,
And in the sweet love of the Saviour,
A joy without end shall attain.*

Abkürzungen

A. d. H.	Anmerkung des Herausgebers
A. d. Ü.	Anmerkung des Übersetzers
Bde.	Bände
Luther 1984	<i>Die Bibel nach der Übersetzung Martin Luthers</i> , Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart (Bibeltext in der revidierten Fassung von 1984).
Menge 2020	Revidierte Fassung der Bibel nach Hermann Menge, Bielefeld: CLV, 2. Auflage 2020.
o. J.	ohne Jahreszahl
RELB	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , revidierte Fassung, Wuppertal: R. Brockhaus Verlag.
Schlachter 2000	<i>Die Bibel</i> , übersetzt von F. E. Schlachter (Version 2000).
svw.	so viel wie
UELB	<i>Elberfelder Übersetzung</i> , nicht revidiert, Berlin, 1961.